Carl Gaillard

Cola Rienzi.

Ausg. 1846

Cola Rienzi.

Tragödie in fünf Aufzügen

von

Carl Gaillard.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1846.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Cola Rienzi.

Tragödie in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Cola Rienzi.
Vittoria, ſeine Frau.
Eugenia, Beider Tochter.
Matteo, ein Gelehrter.
Walter von Montreal, Haupt der Condottieri.
Hans von Stechow, Condottiero.
Der Fürſt Colonna,
Der Fürſt Orſini,
Horazio von Caſtello,
Frangapani,
Martino della Porta,
Savelli,
Pamfili,
} römiſche Edle.
Cecco Mancini,
Baroncelli,
} Römer.
Raimondo, päbſtlicher Legat.
Luca, ein Bravo.
Biscontello, Diener des Rienzi.
Eberhard, Abgeſandter Kaiſer Ludwig's.
Die Geſandten des Königs von Ungarn, der Königin Johanna von Neapel und italieniſcher Städte und Fürſten.
Ein Tempelritter.
Römiſche Ritter, Senatoren, Bürger, Geiſtliche u. ſ. w.
Diener.

Ort der Handlung: Rom. Zeit: Mitte des vierzehnten Jahrhunderts.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Matteo. Rienzi.

Scene: Zimmer Rienzi's. Auf dem Tiſch, an dem Matteo ſitzt, liegen mathematiſche Inſtrumente.

Rienzi (für ſich).

O Rom, du trauernde Wittwe, dein Gatte ſitzt in Avignon herrlich und in Freuden, umgarnt von der Buhlerin Gallia, und dich verunehren und plündern ungeſtraft die Söhne des Adels und ſchänden deine Töchter. — Aber Gott hat dir einen Sohn gegeben, der deine Widerſacher niederwerfen und dich deiner Schönheit würdig ſchmücken wird. O du Ausfluß der Kraft Gottes, wie wunderbar haſt du mir in allen Nöthen und Zweifeln beigeſtanden und mich zu deinem Rüſtzeug auserwählt; durch dich ſtieg ich von Stufe zu Stufe, aus dem Volke empor zum Geſandten des Volks an den Pabſt,

von dem Gesandten zum Notar des Pabstes, vom Notar — morgen zum Befreier Roms — zum Tribun! — Und Roms Tyrannen schwelgen ahnungslos in ihren Lüsten. — Du hast mir die Bahn geebnet und den Löwen Montreal und den Panther Baroncelli zu meinem Dienst gebändigt.

Matteo (eine Schrift durchlesend).

Vortrefflich gearbeitet. — (Zu Rienzi:) So bist Du mit leichter Anstrengung eingeweiht in die Geheimnisse des Wissens, welches ich in einer langen Kette von Jahren mühsam errungen, und belächelst im Geiste mit mir die Einfalt der Thoren, welche vermeinen, die Erde habe eine tellerförmige Gestalt und die Sonne drehe sich um die Erde. Göttlicher Aristarch! Diese Thräne deinem verkannten Andenken.

Rienzi.

Also ein eitler Traum! dieser schöne Glaube, daß ein geweihtes Auge sein Schicksal aus den Sternen lesen könnte; daß sie die Segel unserer Fahrt durch das Leben sind.

Matteo.

Müßige Träumereien der Kinderseelen, ausgebeutet von den Beutelschneidern der Wissenschaft.

Rienzi.

Wohlan, ich werfe diesen Ballast ohne Bedauern über Bord. Es ist dem Manne rühmlicher, die herbe aber erkannte Wahrheit zu tragen, als auf dem Polster

des trägen üppigen Wahns zu liegen. Aber auch Dir geziemt es, o Freund, für die Wahrheit zu zeugen, und das Licht, welches Gott Dir angezündet, der Welt nicht zu verbergen.

Matteo.

Haſt Du nie die Fabel von dem Bären gehört, welchen der Menſchenwitz das Tanzen auf zwei Beinen gelehrt? Das arme Thier wurde von ſeinen Brüdern zerriſſen, als es die Freiheit wiedergewann, aus Neid über ſeine Kunſt.

Rienzi.

Dieſe Hand wird Dich ſchützen.

Matteo.

So ſie ſiegen wird! Und dann! wer weiß, wie lange ſie die Macht bewahrt. Mein Wiſſen ſoll mir der friſche Springquell ſein, der mich erquickt in dem dürren Sommer dieſes Jahrhunderts.

Rienzi.

O dieſe Eigenſucht iſt der Opferaltar, auf dem alle große Gedanken geſchlachtet werden, welche die Welt erheben könnten.

Matteo.

Du ſprichſt ohne Ueberlegung und Gerechtigkeit. Ließ ich einen Strahl des Lichts in dieſe Nacht der Unwiſſenheit fallen, würde der Neid der Gelehrten und das bedrohte Anſehn der Prieſter in dem trocknen Reiſig, dem Pöbel, einen Brand entzünden, der mich verzehrte und

meinen Springquell in Dampf auflöste wie Hephästos den Skamandros. Denk an den armen Arnold von Brescia.

Rienzi.

Wohl ihm, sein Blut zeugt für ihn — Glauben und Wissen! — Wissen macht kalt, selbstsüchtig und selbstgerecht. Nur im Glauben keimt die Kraft, das Hohe zu vollenden und die furchtsamen Gedanken an das eigne Selbst zu ertödten.

Matteo.

Die Prüfung, die Du Wissen nennst, schreibt der Ueberzeugung, die Du Glauben nennst, die richtige Bahn vor. Du wirst mit Deinen hohen Gedanken allein stehen in dieser Zeit und unter diesem Volke. — Geh nach Florenz und sei frei unter den Freien.

Rienzi.

Auch Du verstehst mich nicht; Vittoria allein. — Ich kenne die Zeiten des alten Ruhms und lebe in der Erniedrigung; allein nicht immer hat mir bei meiner Possenreißerei vor den Fürsten und Edlen das Herz geblutet; ich dachte an Brutus. Und manches Mal erfaßte mich eine rasende Lustigkeit, wenn mein freier Geist ihren beschränkten Verstand und ihre niedrige Gesinnung zu seinem Fußschemel brauchte. Ich fühle die Kraft in mir, diese verfluchte Tyrannei zu brechen, und sollte ruhig sehen oder hören, daß Frauen und Jungfrauen ungestraft geschändet, die Bürger gemißhandelt, bestohlen und beraubt, die Heiligthümer verunehrt werden; daß der

Adel aus den Pergamenten unserer verbrieften Rechte Trommelfelle für seine Söldner schneidet? Wir werden uns neue schreiben; — wenn es sein muß mit Blut! — Gott hat mich auserkoren, Rom und das Recht wiederherzustellen. Ich höre seine Stimme und sollte der Furcht Gehör geben? Das wäre eine schändliche Sünde gegen den heiligen Geist. — O wie jammervoll elend, feige und verworfen müßte ich mir im Spiegel meiner eignen Gedanken erscheinen. — Ha! diese Tyrannei! Ich will die von Fluch und Thränen schwere Last der Welt über mein Haupt heben und in den tiefsten Abgrund des Meeres schleudern. Gott ist mit mir und seine Kraft. Ich fühle wie jede Muskel, jede Sehne zu Stahl wird. Die Bresche ist geschossen, ich werfe mich hinein; der Glaube ist mein Helm, die Wahrheit mein Panzer, das Recht mein Schwert, und mein der Sieg.

Matteo (ihn umarmend).

Und Dein der Sieg!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Baroncelli.

Baroncelli.

Du glühst! Bist Du berauscht?

Rienzi.

Berauscht von meinen Hoffnungen! — Was für Nachricht bringst Du?

Baroncelli.

Ich war in Trastevere. Die Wortführer und Aeltesten sind so ins Feuer gesetzt, daß ich sie und das Volk verhindern mußte stehenden Fußes auf den Adel loszuschlagen. Aufrichtig zu sprechen, es ist mir eine wahre Freude, daß dieser durch Niederträchtigkeit, Dummheit und Uebermuth uns die Wege eben macht. Die durchgebläuten Buckel empfindsamer Leute, Eingriffe in das Eherecht, unbezahlte Rechnungen und dergleichen sind — alle Ehre Deiner Beredsamkeit — doch beredtere Aufwiegler und Mißvergnügenstifter. — Ich eile von hier in die Versammlung der Kaufleute, die sich über den Druck der Zeit berathschlagen. Ich will versuchen ob ich diese Geldgemüther in den Harnisch treiben kann. Ein saueres Stück Arbeit! Doch der Adel hat sie zu oft am Beutel gepackt, und an dieser Stelle verstehen sie keinen Spaß.

Rienzi.

Dein Eifer macht Dich wohl verdient um das Heil der Stadt. Sie wird einst eine Bürgerkrone auf Deinen Scheitel drücken.

Baroncelli.

Jeder nach seinem Geschmack. Täuschen wir uns nicht. Mein Ehrgeiz ist nicht so hochstrebender Natur,

ich beſcheide mich mit einem immervollen Beutel und der geſättigten Rache an unſern Henkern. O mein armer, ermordeter Bruder! Es ſoll mir eine ſüße Luſt ſein, ihnen mit meiner Streitart die Schandſchädel einzuſchlagen. — Und Ihr, Freund Rechenmeiſter, weder ein Wort- noch ein Schwertheld, was werdet Ihr morgen beginnen? Prickelt ſie mit Euren Zirkeln durch die Fugen der Rüſtung.

Matteo.

Ein Jeder mag ſeine Beſtimmung erfüllen.

Baroncelli.

Für wie koſtbar doch ein Gelehrter ſein Leben erachtet! Pah! ſind das die Früchte Eurer Gelehrſamkeit, dann dank' ich für den ganzen Baum.

Matteo,

Du ſcheinſt den Werth Deines Lebens richtig zu würdigen.

Baroncelli.

Rienzi, einen Becher, daß ich die Pille leichter hinunterſpüle! (Trinkt.) Künftig werden wir beſſern Wein haben; ich weiß wo er lagert; Aleſſandro Frangapani, der mich neulich im Spiel betrügen wollte, hat es mir verrathen. Der Narr! er dachte nicht, daß er bei der Probe den ganzen Vorrath verſpielen würde. Lebt wohl! Morgen ſchlafen wir in den Betten des Adels. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Rienzi. Matteo. Später Raimondo.

Matteo.

Ein wildes aber gutes Gemüth.

Rienzi.

Glaube mir, in ihm steckt ein Catilina. Wehe mir, daß ich in dieser Zeit nicht lautere Naturen, reine Gemüther finde, um mein Gebäude zu errichten! Doch! — ich will nicht murren. Ich habe im Reoleviertel tapfere und treue Männer.

Raimondo.

Rienzi, ich wünsche Dich allein zu sprechen.

Rienzi.

Rede! vor diesem Freunde habe ich kein Geheimniß.

Raimondo.

Dein Ohr genügt mir. (Matteo tritt in ein Nebenzimmer.) Der heilige Vater giebt Dir seinen Segen zu der Wiederverherrlichung der geplünderten und geschändeten Braut Gottes.

Rienzi (sich verbeugend).

Und keine schriftliche Vollmacht für mich?

Raimondo.

Der Pabst spricht zu Dir durch meinen Mund.

Im Augenblick der Entscheidung wird Dir der Schutz der Kirche nicht fehlen. (Ab.)

Rienzi.

Wir spielen Schach, Herr Statthalter Gottes.

Matteo (wieder eintretend).

Stefano den Silberschmied habe ich so eben auf morgen zu Dir beschieden. Du solltest ihm zu seinem Recht verhelfen wider Martino della Porta, dessen Söldner seinen Laden ausgeplündert.

Rienzi.

Es ist mir lieb.

Matteo.

Wenn wir nun allein bleiben, so wollen wir wieder unsere Forschungen aufnehmen.

Rienzi.

Lassen wir sie für heute ruhn. Ich bin zu bewegt und erregt. — Der Wichtigste ist noch nicht erschienen. — — Hast Du noch keinen Blick in die Geheimnisse der Schöpfung gethan?

Matteo.

Sie werden uns ewig unergründlich bleiben, denn der Beweis fehlt.

Rienzi.

Und doch, ich ahne diese Geheimnisse. Mir scheint als ob der Stoff, das Weibliche, und der Geist, das Männliche, sich in der Urzeit begatteten. — Je mehr von der Natur der Mutter, desto derber der Stoff;

je mehr von der Natur des Vaters, desto leuchtender der Geist; so in der ganzen Schöpfung — steigend vom Pflanzenreich zum Thierreich, im Thierreich stufenweise fortschreitend zum Menschen, im Menschen bis in die tiefsten Tiefen fallend und zu den glänzendsten Höhen sich erhebend. Daher der göttliche Ursprung aller Religionen, ob reiner oder unreiner, je nach der Erkenntniß ihrer Stifter. Darum lebt Ein Glaube unter tausend Formen in allen Menschenherzen, der sich reinigt im heiligen Strome der Zeiten.

Matteo.

Müßige Träumereien über Dunkelheiten, die kein Strahl menschlichen Wissens je erhellen wird.

Rienzi.

Dunkelheiten, welche dem durch den heiligen Geist geoffenbaret werden, den Gott liebt. Der Mensch aber, der das Gefühl seiner göttlichen Abstammung in sich trägt, wird niemals niedriger Handlungen fähig sein und immer zur höchsten Läuterung seiner Seele hinanstreben. Der heilige Geist des Vaters wird ihn umwehn. O, mein armer Freund, das ist ein Punkt, über den wir uns nie einigen können. Der Mensch, auf sich selbst beschränkt und seinen Verstand, wandelt im glühenden Sonnenstrahl durch eine Wüste oder in einem ewigen dichten Nebel. Der Glaube ist die Quelle, die ihn labt, der Baum, der ihn beschattet, und die Sonne, die ihm leuchtet. Die Hoheit und Vollkommenheit, welche der Mensch

in sich trauernd vermißt, sucht und findet er über sich. Eine Seele, die unsterblich sein will, wird nie sterben. Was wir hier geglaubt, das wird uns durch alle Ewigkeiten tragen; darum Heil dem, in welchem ein schöner Glaube geglüht!

Matteo.

Und um dieser unauflösbaren Räthsel willen ein so unnützer Aufwand an Verstand, eine solche Verschwendung eines Reichthums von Kräften, der nützlich verwendet das Wohl der Menschen fördern und den Kreis ihres Wissens erweitern würde.

Rienzi.

Der aber nimmer den Menschen die höchste Weihe, die der Selbstverleugnung, erringen ließe. Freund, um Deines Wissens willen würdest Du nie ein Märtyrer werden, Du nicht, und Keiner von Deiner Gesinnung.

Matteo.

Die Verkleinerung des Wissens scheint das Meer zu sein, in das sich heut alle Deine Gedanken ergießen. Du weißt, ich streite nie mit einem von Eifer oder Leidenschaft Erhitzten.

Rienzi.

Habe Nachsicht mit mir, mein Herz ist zu bewegt. Aber Du wirst mir zugestehn, daß die verschiedenen Religionen, die Leiden ihrer Märtyrer, die Begeisterung ihrer Propheten nach meiner Auffassung vom Ursprung

des Belebten auf eine das Gemüth erhebende Weise erklärt sind.

Matteo.

Ja, wer es glaubt!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Montreal.

Montreal (in seinen Mantel gehüllt eintretend).
Rienzi, ich komme im Auftrage eines Freundes.

Rienzi.

Walters?

Montreal.

Der Auftrag ist geheimer Natur.

Rienzi.

Dieser Freund ist eingeweiht in unsern Plan.

Montreal (wirft den Mantel ab).

Wie es Dir beliebt. Kennst Du mich nicht?

Rienzi.

Walter! Du selbst? Herzlich, herzlich willkommen, mein Freund; mein Bruder bei dem großen Werke der Freiheit! Wie gebräunt und kräftig bist Du seit der Zeit geworden, als wir in unsern stolzen Plänen in Avignon

einander begegneten. Schöne Stunden, die uns die erſten Ahnungen unſerer hohen Beſtimmung brachten.

Montreal.

Ich habe die Gefahren nicht geſcheut, und bin gekommen, um mit Dir Angeſicht in Angeſicht zu reden; denn unſre eigenen Augen, Ohren und Mund ſind die zuverläſſigſten Boten! — Wie lebſt Du? Ich hoffe, daß die verfloſſenen Jahre und die Verhältniſſe, in denen Du gelebt, Dir ein reiferes Urtheil über den Werth der Menſchen und über das Leben ſelbſt erworben haben.

Rienzi.

So lange ich an einen Gott glaube, glaube ich an die Veredelung des Menſchengeſchlechts und bleibe ihr Streiter. Haben ſich Deine Gefühle geändert? Gedenkſt Du der Zeit nicht mehr, wo wir für die Wiedergeburt Italiens geſchwärmt? Wie hat die himmliſche Sonne die Früchte unſers Strebens gereift! — Du, ein einfacher Johanniterritter, biſt ein Führer von zwanzigtauſend Freilanzen, und ich, ein Mann aus dem gewöhnlichen Volke, kann mit einem Wink ganz Rom in die Waffen rufen. Was uns jüngſt entzündet, wird binnen wenigen Tagen als eine glänzende Flamme leuchten. Die Tyrannen werden verjagt, und das Volk wird frei und glücklich ſein.

Montreal.

Ich bin überzeugt, dieſe Schwärmerei, die Dich beherrſcht, wird bald einer richtigen Anſicht von Deiner eigenen Lage und von der der Welt Raum geben. Spa-

ren wir die überflüssigen Reden, meine Zeit ist gemessen. Ich habe Deine Vorschläge geprüft, und stelle Dir die meinen zur Gegenwahl. Entweder theilen wir Italien, ich nehme den Norden und Du den Süden, oder wir herrschen gemeinsam über das Ganze. Du magst das Volk nach Deinen hochsinnigen Grundsätzen lenken, meine geübte Hand das Heer. Du weißt, ich liebe Dein Volk, seine Kunst, und die edle und feine Lebensweise von Florenz. Ich dränge Dich zu keiner Entscheidung. Doch müssen wir einander gewiß sein, daß nicht ungewisser Dinge wegen das Gewisse scheitert. Wie glücklich ergänzen wir uns: Du, ein Mann des Gefühls, bist geeignet glänzende Eroberungen zu machen, die meine eiserne Hand wahren wird. Ich liebe Dich, weil Du Dir selbst eine hohe Sendung erkämpftest und bestimmt bist, aus dunklen Verhältnissen emporzusteigen und auf dem Gipfel der Menschengröße zu herrschen. Ich bin ein grader Mann, und hoffe, Du wirst es auch sein. — Wozu Dir verhehlen, was offen daliegt? Deine Lage wird Dich zwingen, treu gegen mich zu sein. Alle Condottieri warten meines Rufs, und so kann ich in wenigen Wochen an der Spitze von zwanzigtausend auserlesenen Kämpfern stehen. Auf welcher Seite es sei, meine Lanzen geben den Ausschlag; aber ich will lieber mit Dir theilen, obgleich meine adelige Geburt mich auf die Seite Deiner Widersacher hinziehen müßte. Wir sind einig?

Rienzi.

Ja — auch ich bin offen Mein Herz sagt mir, daß der

glorreichste Sieg unsern Ruhm verewigen wird. Verzeih', daß ich Dir noch keinen Becher geboten.

Montreal.

Dank! Zu meiner Rückkehr nach Rom bedarf ich kalten Blutes. Noch in dieser Nacht verkünde ich den Fürsten die Fehde. Am Krönungstage trinken wir aus Einem Becher. Thu' Du das Deine. — Lebe wohl! (Schüttelt ihm die Hand; ab.)

Rienzi.

Dieser Mann erfüllt mein Gemüth mit bittern Sorgen: er hat kein italienisches Herz. Glaube mir, sein schrankenloser Ehrgeiz wird in meine Schöpfung störend eingreifen. Doch was soll ich thun? Möge Gott mir die Einsicht verleihn, seine verderblichen Pläne scheitern zu machen. Und doch liebe ich diesen Mann, seiner hohen, ritterlichen und männlichen Gesinnung wegen. Ich kann nicht anders. Er ist die unvermeidliche schwere Gewitterwolke, die über Italien hängt; ich will den Regen auf die Saatfelder der Freiheit ziehn, und den Orkan und die Blitze auf die Tyrannen. — O mein Freund, ich werde auf keinem Rosenbett mehr schlummern.

Matteo.

Ich bewundre seine richtige Menschenkenntniß.

Rienzi.

Ein Mann, der kein Bedenken kennt. Als der Pabst das Johanniterkreuz nicht von seinen Schultern nehmen wollte, hat er selbst es abgerissen.

Matteo.

Es hat ihm kein Unglück gebracht. Wie ſoll ſolch ein kühner Geiſt ſich unter die ſtrenge Regel des Ordens beugen! — Doch dünkt mich, die Stunde iſt da, wo wir das Nachtmahl zu nehmen pflegen. (Rienzi pocht auf den Tiſch.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Vittoria. Eugenia (erſcheinen mit Speiſen und ſetzen ſie auf einen Tiſch).

Matteo.

Die Gaben unſerer Mutter ſind nicht übel, und der Geiſt im Wein, der mehr von der Natur des Vaters trägt; eben ſo ſchön. Das ſind Punkte, über die wir einig ſind.

Rienzi.

Wie über unſere unſterbliche Freundſchaft.

Matteo.

Unſterblich wie der dies Weltall belebende und erhaltende Geiſt.

Vittoria.

So nachdenkend?

Rienzi.

Der Rubikon iſt überſchritten, meine Sendung hat

begonnen. (Tritt an den Tisch.) Laßt uns Gott für seine Liebe im Herzen lobpreisen. (Stilles Gebet. Alle setzen sich.) Ihr Lieben, es hat mich herzlich verlangt, mit Euch dieses letzte Mahl im stillen Kreise des bürgerlichen Lebens zu genießen. Der morgende Tag wird mich an die Spitze des Staats stellen, und dann werden meine Sorgen den reinen Himmel meines Gatten- und Vaterglücks bewölken. Doch dem Vaterland gehören Gut und Blut, unsere Freuden und unser Glück. (Er erhebt seinen Becher.) Stoßt an! dem auferstehenden Rom!

Vittoria.

Und dem lorbeergekrönten Tribun, dem Retter, dem Vater des Vaterlands!

Rienzi (ihr die Hand drückend).

Dank Dir, theure Freundin, die mir rathend und ermuthigend zur Seite steht. — Eugenia, hier ein Brief, den ich einem Diener des Horazio von Castello für Dich abnahm. - Ich habe gesehn, daß Du Deiner Würde nichts vergeben; aber dieser Mangel an Vertrauen schmerzt mich.

Eugenia.

Ich war stets aufrichtig gegen Dich, mein Vater; aber Du hassest den Adel, dessen Genosse der schuldlose Horazio ist. So fürchtete ich, daß ein Gefühl, das ich nicht unterdrücken kann, und das Horazio geahnt haben muß, obgleich ich es ihm nie geoffenbart, Dich betrüben würde.

Rienzi.

Und so doppelt schuldig. Ueber Allem, wodurch Kinder ihre Eltern kränken können, steht der Mangel an Vertrauen. Wir, Deine Eltern, haben das nicht an Dir verdient. Wir haben Dich nie herzlos in das rohe Getriebe der Welt hinausgestoßen; Du bist aufgewachsen im Schatten unserer Liebe, wir haben gewacht und gebetet an Deinem Bette. Wir haben nie, eben so herzlos wie schwach, gefürchtet, Dir wehe zu thun, wenn wir in Dir die Sprossen der allen Menschen gemeinsamen bösen Regungen selbst mit Strenge erstickten; denn das menschliche Herz gleicht einem Garten, in dem Blumen, Früchte und Unkraut wachsen. Heil dem Garten, den ein sorgfältiger Gärtner pflegt. Wir aber haben eine Schlingpflanze nicht bemerkt, die sich um einen fruchttragenden Baum rankt.

Eugenia.

Verzeihung, ich habe gefehlt.

Rienzi (ergreift ihre Hand).

Du sagst, ich hasse den Adel. Ich hasse ihn nur, weil er zum Unterdrücker geworden; aber in dem Einzelnen des Standes erkenne ich nur den Menschen, und ist er von so trefflichem Sinn und so edler Sitte wie Horazio, dann liebe ich ihn. Ich rede offen: auch von der Seite der Klugheit wäre mir ein Bündniß lieb, das eine Brücke über die Kluft schlagen kann, die Rom spalten wird. Noch eins: sprich nicht wieder das Wort Furcht

aus, es vermehrt den Mund eines Freien. — Möge der Himmel Alles zu unserem Heil lenken. Gott beschütze Dich, mein Kind!

Eugenia.

O mein Vater, den ich wie einen Gott anbete! (Es pocht.)

Rienzi.

Es pocht an der Thür! O wenn der Teufel nur nicht dem Colonna eingegeben, dem Orsini meine Künste vorzuführen.

Matteo (das Fenster öffnend).

Wer pocht?

(Stimme von außen.)

Ein Bote des Fürsten Colonna.

Rienzi.

Wehe! wehe!

Vittoria.

Laß uns hören!

Rienzi.

Himmel, du prüfst mich hart.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bote des Colonna.

Der Bote.

Der Fürſt Colonna läßt Dich auf der Stelle zu ſich entbieten. Dieſen Brief gab mir Horazio von Caſtello.

Rienzi (lieſt).

„Gebt der Einladung Gehör, ſonſt könnte Euch und den Eurigen ein ſchweres Unglück drohn. Ich, der ich Manches nicht ſehe und nicht wiſſen will, mag einen Mann von Eurem hohen Werthe nicht als müßigen Spielball erblicken. Ich habe mich von dem Gelage entfernt. Bewahret Eure Beſonnenheit und Mäßigung.“ — (Zu dem Boten:) Sage dem Fürſten Colonna, ich werde nicht kommen.

Der Bote.

Notar, ich liebe Dich, denn Du haſt ein Herz für die geringeren Leute. Ich warne Dich, ich bitte Dich, komme. Heute, am Verſöhnungsfeſte zwiſchen den Orſini's und Colonna's, treiben ſie es ſo arg, wie nie zuvor. Ich hörte, wie der Fürſt Colonna dem Fürſten Orſini zuſchwor, daß er ihnen das Vergnügen machen wollte, Dich zu hören, und wenn er Dich aus Deinem brennenden Hauſe reißen ſollte.

Rienzi.

Er wage es!

Vittoria.

Eile zu Colonna. Mein Gatte wird erscheinen.

Rienzi.

Ein gräßliches Geschick! am Vorabend des Siegs noch eine solche Demüthigung, eine solche Herabwürdigung! Aber der Tag der Rache, (nach kurzem inneren Kampfe) der Gerechtigkeit wird kommen! O mein Vaterland, wirst Du mir vergelten, was ich für Dich dulde, wenn ich die edelste Begeisterung in das schmachvolle Narrengewand hülle? Aber es lebt ein vergeltender Gott. — Vernichtet ist das süße Glück dieses Abends, die bittre Erinnerung an ihn wird durch das ganze Leben verbleiben. — Nur nicht an diesem Abend!

Vittoria.

Armer Cola, wenn auch von Dir getrennt, ich fühle mit Dir. Dein Leid und Deine Erniedrigung zerfleischen meine Brust. — Und doch, es ist nothwendig, daß Du den Kelch noch einmal leerst. Gleiche nicht dem Baumeister, der sein Gebäude vollendet, und in stolzer Sicherheit die Stützen wegnimmt, eh' er den Schlußstein eingefügt. Denke an Brutus, Dein großes Vorbild, denke, was er gelitten, — wie unsterblich sein Ruhm und sein durch ihn großes Vaterland!' (Hängt ihm seinen Mantel um.) Lebe wohl, Herzens-Cola, und sei so geschmeidig, wie nie zuvor. Denke, Du seist noch um ein Jahr von Deinem Ziele entfernt. Die Edlen müssen doch schon argwöhnisch geworden sein. — Und wenn Du duldest, so denke,

daß Du für Dein Vaterland duldest, daß Du Rom verräthst, wenn Du der Leidenschaft Gehör giebst.

Rienzi.

O diese niedern Geister haben eine Art von thierischem Instinkt, und suchen den in den Koth zu ziehen und zu zertreten, der ihnen einst die Sporen in die Weichen drücken wird. Aber ihr Hohn und ihr Haß sind das Brot, durch das die Kraft wächst, der Sporn, der mich anstachelt, der Tyrann der Tyrannen zu werden. (Ab.)

Eugenia.

Mutter, wir waren früher glücklicher.

Vittoria.

Das verstehst Du nicht, mein Kind.

Matteo.

Und ich auch nicht. — Theure Vittoria, lebe wohl, und auch Du, gute Eugenia! Dein Glück reife. Fürchtet nichts; Rienzi ist nicht geboren um dunkel zu enden, und das Licht, das er angesteckt, wird bis zum tiefsten Norden und zum fernsten Süden leuchten. (Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Prächtig erleuchteter Saal im Pallaſt des Colonna.

Colonna. Orſini. Frangapani. Savelli. Später Rienzi, dann Pamfili.

Alle (anſtoßend).

Hoch der Falerner! (Trompeten-Tuſch.)

Frangapani.

Daß er nie eine Plebejerkehle anfeuchte.

Alle.

Nein! (Tuſch.)

Frangapani.

Hoch! Walter von Montreal!

(Allgemeines Murren und Schwerterklirren.)

Er lebe, weil er die durch Zwieſpalt getrennte Ritterſchaft Roms wieder vereiniat und Roms alte Kraft neu verjüngt hat.

Alle.

Walter von Montreal hoch, und Frangapani! (Tuſch.)

Erſter Ritter.

Wir wollen dem Montreal auf die Ferſen treten.

Zweiter Ritter.

Das ſoll eine heiße Hetzjagd bis Mailand geben.

Dritter Ritter.

Unſere Voreltern haben es mit den Hohenſtaufen auf-

genommen; ein ſo elender Condottiere iſt ein Frühſtück für uns. Ein Dutzend ſolcher Hallunken wiegt nicht einen römiſchen Ritter auf.

Frangapani.

Zum Teufel mit dem Teufel Montreal!

Alle (anſtoßend).

Zum Teufel mit dem Teufel! (Tuſch.)

Colonna.

Sind Eure Schwerter ſo ſcharf und unermüdlich wie Eure Zungen, wird der Tag der Schlacht einer der ruhmreichſten in der Geſchichte Roms ſein, denn einen tapferern und kriegsgewandtern Ritter, als dieſen Walter von Montreal, hat nie ein Streithengſt in die Schranken oder in die Schlacht getragen. Ich werde Eure Wahlſprüche mit großen Buchſtaben auf mein Banner ſchreiben.

Frangapani.

Und Euch zum Siege führen — Verzeihung, edler Colonna, daß ich Eure Rede ergänze.

Alle.

Zum Siege! (Tuſch.)

(Orſini und Colonna im Vordergrunde.)

Orſini.

Ich vermiſſe den Ritter Caſtello.

Colonna.

Er liebt nicht die Luſt eines ritterlichen Gelages, ein Schwärmer, dem das Lied eines alten Sängers mehr

Freude macht, als ein Becher alten Weins. Liebte er den Becher, könnte er mindeſtens der Kirche mit Ehren dienen; ſo aber bin ich über ſein Ziel ſelbſt nicht klar.

Orſini.

Ich hoffe ihn nicht im Kampf zu vermiſſen. Er iſt derjenige Deiner Anhänger, von dem ich einſt die größten Befürchtungen hegte, und jetzt die größten Hoffnungen.

Colonna.

Meine Ehre zum Pfande, unſre Trompeten werden ihn aus ſeiner krankhaften Stimmung reißen, und ſeine Augen von ſeinen Büchern auf die Preiſe lenken, die er in Deutſchland, Italien und Frankreich mit der ſtumpfen und ſcharfen Lanze errungen.

Orſini.

Ein unbegreiflicher Menſch! Noch ein Wort, Colonna. Ich habe ſtets Deine Vorſicht, Schlauheit und Umſicht bewundert, aber vor dem ſogenannten Notar des Pabſtes ſcheinſt Du dieſe ſchönen Eigenſchaften zu verleugnen.

Colonna.

Kennſt Du ihn?

Orſini.

Nein.

Colonna.

Du ſollſt ihn kennen lernen. Ich habe ihn Deinetwegen hierher beſchieden, damit Du Dich an ſeinen Thor-

heiten ergötzen sollst. Die Welt hat noch keinen ausgemachteren Narren in traurigen und lustigen Späßen hervorgebracht, als Rom in diesem blödsinnigen Thoren. Einstweilen vertritt ihn Frangapani, aber wie schülerhaft!

Orsini.

Und trüge er nur das Narrenkleid zur Schau!

Colonna.

Trügst Du es, Vetter, so würde ich allerdings auf meiner Hut sein; und trüg' ich es, so könntest Du wohl argwöhnen, daß ich die Krone der Cäsaren auf mein Haupt setzen wollte, wie Ihr Orsini's Euch immer eingebildet. Doch ein solcher Plebejer kann zwar für eine Idee wie ein Bär in die Arena rennen, aber sein Gehirn nicht ausgedehnte Pläne verfolgen. Windeier bei seiner Unmacht.

Orsini.

Er soll die Köpfe des Pöbels durch seine Reden erhitzen.

Colonna.

Aufrichtig gesprochen, haben wir dem Plebs so viel genommen, daß wir ihn sollten ruhig seine Hoffnungen verdauen und den Helden in der Einbildung spielen lassen. Meine Fanghunde jagen alle diese Ratten in ihre Löcher, wenn sie mucken.

Orsini.

Ich fürchte, daß dieses Selbstvertrauen der wunde Fleck unsrer Sache werden wird.

Colonna.

Fürchte nicht, denn ich lege den Balsam der Kraft darauf.

Orsini.

Und dennoch! —

Colonna.

Ich bitte Dich, lassen wir das Gespräch fallen. Es dürfte einen wunden Fleck an meinem Vergnügen ziehen, und das könnte ich Dir nie vergeben. Sieh, da ist Baroncelli mit seinem Lästermaul viel gefährlicher.

Orsini.

Solche ohnmächtige Prahlereien fürchte ich weniger, als den unter der Oberfläche eines Narren glimmenden Brand eines Schwärmers.

Colonna.

Der Eine toll, der Andere närrisch. Wenn ihre Krankheit sich verschlimmert, lassen wir sie beide einsperren.

Martino della Porta (am Tische).

Ich sage Dir, Dein Schatz hat das Gesicht eines ungeborenen Affen und den Wuchs einer alten Ziege. Kein Mann von Geschmack dreht sich um ihretwillen auf seinem Sessel. Du und ihre Mutter haben sich gleicherweise an und bei ihr versehen.

Savelli (wirft ihm seinen Becher ins Gesicht).

Eine nasse Antwort auf Deine trockne Herausforderung.

Martino della Porta (zieht sein Schwert und schlägt über den Tisch nach Savelli, ohne ihn zu treffen).

Einige Ritter.

Steh Colonna!

Andere.

Hierher Orsini!

Colonna.

Frieden!

Orsini.

Ruhe!

Colonna.

Steckt Eure Schwerter ein. Das sind gefährliche Feinde, junge Köpfe und alter Wein, doch der gefährlichere jene unsinnige Leidenschaft, welche um einen kindischen Streit den begrabenen Parteizwist wieder ins Leben ruft.

Frangapani.

Vergönnt mir das Wort und die Schlichtung des Streits. Martino, Du bist der Anstifter, und hast ein großes Unrecht begangen, daß Du die Leidenschaft eines Ritters mit so verletzenden Worten bezeichnetest. Ist der Gegenstand auch eine Plebejerin, so wird er durch das Gefühl des Liebenden geadelt. Hat dagegen Savelli seinen Becher Dir an den Kopf geworfen, so bedenke, daß er mit dem edelsten Wein gefüllt, von seinen Lippen benetzt war, und daß dieser Wein nur wegen Savelli's Mangel an Geschicklichkeit statt in Deinen Mund neben

Deinen Mund ging. Du bist ihm Genugthuung schuldig. Heute, am Hochzeitsabend seiner Geliebten, wollte er den Eheherrn aus dem Bette werfen, Du mußt ihm dazu das Licht halten.

Alle (trinkend).

Bravo! Bravo! (Tusch.)

Frangapani.

Das heißt, Du sollst dafür mit Deinem Leib und Schwert Sorge tragen, daß sich Niemand in seine Angelegenheit mischt.

Alle (trinkend).

Bravo! Bravo! (Tusch.)

Martino della Porta.

Genugthuung, aber mit dem Schwerte!

Frangapani.

Wir haben Feinde, welchen die Waffen der tapfern römischen Ritter gebühren.

Alle.

Frangapani lebe, er hat Recht! (Tusch.)

Martino della Porta.

Es sei darum, wenn mir Savelli einen gleichen Liebesdienst verspricht.

Savelli.

Basta! (Sie umarmen sich.)

(Beide ab, von mehreren Rittern gefolgt.)

Orſini.

Wir ſollten uns nicht muthwillig innere Feinde neben den äußeren erwecken.

Colonna.

Beſſer, als daß wir uns unter einander aufreiben.

Frangapani (zu Colonna und Orſini).

Was ſagt Ihr zu meiner Geſchicklichkeit?

Orſini.

Daß ich Dich nicht zum Richter in einem Prozeß gegen Colonna haben möchte.

Frangapani.

Ich habe es ſicher Beiden recht gemacht.

Rienzi (auftretend).

Guten Abend!

Alle Anweſende (durcheinander und einzelne mit affektirter Höflichkeit).

Guten Abend, Herr Notar.

Frangapani.

Der Herr Notär Sr. Heiligkeit ſoll leben!

Alle (außer Colonna und Orſini).

Er lebe! (Sie trinken und werfen die Becher nach ihm.)

Rienzi.

Wozu dieſe Verſchwendung an Wein für mein Wohl, meine geehrten Freunde? Ihr hättet dieſen Zweck ſichrer erreicht, wenn Ihr den Wein, ſtatt in Eure Magen und auf mein Kleid, in mein Haus geſchickt hättet.

Colonna.

Bravo, Rienzi, ich ſchicke Dir morgen einen Fingerhut voll, damit er Dein Gehirn nicht übermannt. (Gelächter.)

Frangapani.

Ein ſchwaches Gehirn und ein ſchwacher Magen ſind ſo unzertrennlich, wie Tag und Nacht.

Rienzi.

Die Tage ſind aber auch ungleich, und da trifft es ſich denn, daß manch ſchwaches Gehirn und mancher ſtarke Magen zuſammengerathen.

Colonna.

Und was erwiderſt Du, Frangapani?

Frangapani.

Daß Bileams Eſel auch einmal geſprochen hat.

Rienzi.

Wenn Du meinem Worte die Ehre des himmliſchen Urſprungs zuertheilſt, ſo will ich den Eſel, von dem Dich Deine Freigebigkeit wider Deine Natur entbunden, gern nach Hauſe tragen.

Frangapani.

Schweig, Tölpel, oder ich ſchlage Dich nieder.

Rienzi.

Sieh da! der Wein im Magen iſt des Gehirns Meiſter geworden.

Frangapani.

Es bringt keine Ehre, ſich mit einem ſolchen Wort-

klopffechter herumzubalgen, der von der Philosophie keinen Begriff hat.

(Rienzi zuckt mit den Achseln.)

Colonna.

Keine Neuigkeiten von Deinem Klienten, dem Pabste?

Rienzi.

Er läßt Euch ermahnen, Buße zu thun.

(Furchtbares Gelächter.)

Orsini.

Das ist eine Erfindung von Dir, mein Sohn; denn Se. Heiligkeit besitzt außer seiner Erleuchtung von oben zu viel Menschenkenntniß, um uns solche unpassende Zumuthungen zu machen. (Gelächter.)

Colonna.

Hat Dir Dein Freund nicht anvertraut, weshalb er nicht seine Residenz in Rom nimmt?

Rienzi.

Er thut's der Verdauung wegen.

Colonna.

Narr, der Magen verdaut in Rom so gut wie in Avignon.

Rienzi.

Mit Verlaub! An den eisernen Nüssen, die Ihr dem heiligen Vater zum Knacken gebt, bisse er sich die Zähne stumpf; auch sind Eure ledernen Degenkoppeln eine unverdauliche Speise. Macht ihm ein Geschenk mit Euren

Kaſtellen, vielleicht macht er einen Verſuch mit der ſchlechten Koſt.

Colonna.

Das erfordert Ueberlegung.

Orſini.

Du ſchnatterſt wie eine Gans. Wäre ich Colonna, Du wärſt längſt gerupft.

Rienzi.

Du ſchmeichelſt mir, mein Fürſt. Die Gänſe retteten Rom, während die Bären ſchliefen.

Frangapani.

Ich bitte, Colonna, laß den Kerl ins Narrenhaus ſtecken, denn thörichter und unlogiſcher Zeug kann kein Menſch ſchwatzen.

Orſini.

Gans, hüte Dich, daß Dich der Bär nicht zerreißt. Du biſt ein frecher Burſche!

Colonna.

Rienzi, hüte Dich, den Brutus ſpielen zu wollen.

Orſini.

Brutus! was iſt das für ein Plebejer?

Frangapani.

Er war auch ſo ein Kerl von päbſtlichem Prokurator.

Rienzi.

Verzeiht, er war öffentlicher Gaſſenkehrer in Rom,

wie uns Livius, von dem Ihr heut vielleicht zum erſten Mal hört, aufbewahrt hat.

Frangapani.

Unwiſſender Schwätzer!

Colonna.

Mach' dieſer Zungendreſcherei ein Ende. Halte eine Rede im pathetiſchen altrömiſchen Styl. Sklave, beginne.

Rienzi.

Sklave? Es ſei! denn die Tyrannei hat die kühnſten und freiſten Geiſter geboren. Schlagt dieſen Leib in Feſſeln, und Ihr werdet meinen Geiſt, der frei ſein will, nie in Euer Joch zwängen. Zerbrecht mir die Glieder, ſchleppt mich fort, und mein freier Geiſt wird Euch verlachen, wenn Ihr wähnt, mich bezwungen zu haben, und doch nur durch die rohe Gewalt dieſes ſchwache Fleiſch und dieſe morſchen Knochen bewältigt habt. Tödtet mich, und meine Seele wird es Euch danken, daß Ihr ſie von ihren Feſſeln befreit, und frei über Euch ſchweben, die Ihr Sklaven der ſchlimmſten Tyrannen, Eurer Leidenſchaften, ſeid. Wer frei ſein will, den macht kein Sterblicher zum Sklaven.

Colonna (lacht, die Andern ebenfalls).

Pamfili (hineinſtürzend).

Gerechtigkeit, Herr Statthalter!

Colonna.

Wer hat Dir die Erlaubniß gegeben, hier einzutreten, Du Schurke?

Pamfili.

Mein ermordetes Glück. — Gerechtigkeit fordre ich, — will ich haben. Heute vermählte ich meine Tochter dem Carlo Ballinetti. — Als er ſie ins Brautgemach führte, ſtürzte eine Rotte von Edelleuten hinein — mit gezogenen Schwertern, mißhandelten meine Tochter — dieſe verruchten Schurken, (Gelächter der Edlen) dieſer Auswurf der Hölle — Höllenauswurf! (Verſtärktes Gelächter.) Mein Schwiegerſohn reißt ſich los, und ſchlägt zwei mit der Fauſt zu Boden, da verſetzt ihm Martino della Porta — heiliger Gott! — mit ſeiner verfluchten Klinge eins über den Schädel, daß er todt da liegt.

Colonna.

Lerne mit der ſchuldigen Ehrerbietung zu einem Manne reden, wie ich es bin, oder ich laſſe Dich obendrein noch auspeitſchen, Du Lümmel.

Rienzi (leiſe).

O, daß ich meinen Grimm herunterwürgen muß und ihn nicht auf die frechen Verläſtrer des Rechts ausſpeien darf.

Pamfili.

Macht mit mir, was Ihr wollt, aber gebt mir Gerechtigkeit. (Rienzi erblickend.) Rienzi, hilf mir, ich verlange, daß Du mir Recht ſprichſt, der heilige Vater hat Dir die Macht dazu verliehn.

Rienzi.

Und im Namen Sr. Heiligkeit verlange ich, daß dieſem Manne ſein Recht geſchehe.

(Allgemeines Gelächter. Stimmen durcheinander:)

Der Narr! Der Thor! — Der Gänſerich hat geſchnattert. — Und Rom iſt gerettet. — Er ſoll Leder kauen und Eiſen freſſen. — (Ein Knochen kommt angeflogen.) Nimm den Knochen, verdammter Pfaffenknecht. — Y-a-ſt Du, Eſel Bileams? Wo haſt Du Deine langen Ohren?

Colonna.

Der Thäter ſoll Dich mit einigen Pfunden Silbers entſchädigen: Deinen läſterlichen Mund werde ich aber für alle Zeiten verſchließen. — Und ſchweigſt Du nicht zur Stelle, ſo ſollſt Du Deinem Schwiegerſohn als hinkender Bote auf der Reiſe zur Ewigkeit nachfolgen.

Pamfili.

Ihr vom Adel habt uns Bürgern das letzte Recht geraubt, jetzt wollt ihr uns noch, um das Maß des Frevels voll zu machen, das letzte menſchliche Gefühl aus der Bruſt reißen, uns wie Beſtien ſchinden, hetzen und morden? Nicht Geld um Blut, ſondern Blut um Blut, Hand um Hand! Und es ſteht geſchrieben: wer das Schwert nimmt, der ſoll durchs Schwert umkommen.

Die Edelleute.

Aus dem Fenſter mit ihm!

Pamfili (von den Edelleuten ergriffen, während des Kampfes).

Gottes Zorn über Dich, Du Auswurf der Hölle! Mörder, Banditen!

Rienzi.

Beim Zorne Gottes und ſeines Statthalters auf Erden, ich thue Einſpruch.

Colonna.

Schweig, Bankert, oder Du folgſt hinterdrein. (Einige Ritter halten Rienzi.)

Rienzi.

O mein Gott! ich muß reden; Deine Stimme ſagt mir, daß es zum Heil meines Volkes ſein wird. Heiliger Geiſt, erfülle Du mich. — O wäre dieſer Kelch an mir vorübergegangen!

Einige Ritter (Pamfili nachrufend).

Grüß' Deinen Eidam.

Rienzi.

O! O! er iſt zerſchellt. — (Laut mit wachſender Stimme, ſich losreißend) Ihr, die Ihr keine Mücke beleben könnt, zertrümmert ein Ebenbild Gottes, ein Gefäß des heiligen Geiſtes. So ſchändet Ihr den heiligen Abend des Feſtes, an dem Gott den heiligen Geiſt über uns ausgegoſſen. — Aber es lebt ein Gott, ein furchtbar ſtrafender Gott! — O Ihr Verblendeten, ſein Schwert ſchwebt über Euren Häuptern, und wahnerfaßt reißt Ihr es in trunkener Luſt auf Eure Scheitel nieder. An den Wänden dieſes Hauſes, auf Euren Stirnen ſteht das **Mene, mene, tekel upharsin**, und wie die Könige von Babylon berauſcht Ihr Euch in blutiger Völlerei. — Das Volk, das herabgewürdigte, gedemüthigte Volk wird ſich erheben. Gott wird

richten und das Volk rächen. — Es giebt Kämpfe, die begannen, als das erste menschliche Herz schlug, und die nur mit dem letzten Seufzer des letzten Herzens enden werden. — Ich höre die alte Zeit, wie sie mit ihrem Spaten unter meinen Füßen gräbt. — Und wenn Ihr diesen Geist bannen könntet in eine Urne und versenken mit einem Mühlsteine in die tiefsten Tiefen der Meere, der glückliche Fischer fände sich, der die Urne sammt jenem heraus zöge mit seinen Netzen. (Einige von den Edelleuten lachen; Andere rufen:) Aus dem Fenster mit ihm!

Frangapani.

Ich glaube, daß Dich der gute Wein verschiedene Zungen gelehrt, wie Deine Vettern, die Apostel.

Mehrere Edelleute.

Aus dem Fenster mit ihm!

Colonna.

Er ist mein Gast gewesen, und so soll er auch frei dieses Haus verlassen. Das aber merke Dir, Schwätzer: ein Narr, der den Weisen spielt, gleicht einem Fisch, der auf dem Lande gehen will. Morgen halte ich Gericht über Dich, der Du Dir ein Gericht zu halten anmaßest. Und das glaube mir, Deine Freunde aus dem Pöbel würden Dir für nichts dankbarer sein, als wenn Du ihnen mit Deinem Leichnam ein Schauspiel gäbest.

Rienzi.

Ich empfehle mich dem Schutze des Allerhöchsten.

Alle.

Amen.

Orsini.

Mein Freund, ich möchte Dir etwas zu gute thun. Ich werde Dich hängen und hinterdrein eine stille Messe für Dich lesen lassen. — (Zu Colonna:) Ein gefährlicher Mensch.

Rienzi (stolz abgehend).

Wenn ich ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger, und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollten, das wäre ein Prediger für dies Volk.

Frangapani.

Ein höchst unschädlicher Mensch. Er poltert da einige Worte ohne Sinn und Verstand heraus, die er irgend einem Kapuziner abgehorcht. In seiner gesammten Rhetorik ist weder eine Spur von Ethik noch Logik, weder von Akustik noch Dynamik.

Orsini.

Du mußt das besser verstehen als ich, Allein ein Mensch, der sich einbildet gelehrt zu sein, ist gefährlicher als ein Gelehrter. Ich folge meinem gesunden Verstande in solchen Dingen.

(Trompetenstoß von außen.)

Colonna.

Freunde! Ritter! .... Was giebt's? Walter von Montreal's Fehdebrief?

H. v. Stechow (nebſt Gefolge eintretend).

Ich bin der Ritter Hans von Stechow, ein Abgeſandter unſers Herzogs Walter von Montreal, und fordere frei Geleit.

Colonna.

Bewilligt.

H. v. Stechow.

Der Ritter von Montreal will mit ſeinen Heeren auf ſeinem Zuge nach dem Süden Herberge in Euren Schlöſſern halten, und da Ihr ſie wohl nicht freiwillig öffnen werdet, wird er ſie morgen um die ſechſte Stunde ſtürmen.

Colonna.

Fürwahr, mein Freund, eine merkwürdige Zumuthung! Montreal wird uns gewappnet finden.

Orſini.

Sage dem Freibeuter: Paolo Orſini wird ihm in ſeinem Schloſſe ein gutes Frühſtück anrichten.

H. v. Stechow.

Das wird er nicht verachten. Im Uebrigen wird es dem Walter von Montreal eine wahre Wolluſt ſein, mit Jedem, dem es beliebt, eine Lanze zu brechen.

Colonna.

Er wird im Kampfe die Säule unerſchütterlich finden. (Für ſich:) Schade, daß Horazio uns verlaſſen hat.

H. v. Stechow.

Mein Auftrag iſt zu Ende. Da Ihr mir keinen

Trunk für die frohe Botſchaft reicht, ſo lange ich zu. (Trinkt einen tüchtigen Humpen aus.)

Frangapani.

In wiefern eine frohe Botſchaft? Eure roſtigen Rüſtungen verſprechen ſchlechten Gewinn.

H. v. Stechow.

Herr, Du biſt gewiß ein Schreiber; denn welche beſſere Luſt giebt es für Männerherzen als Schwerterhiebe und Lanzenbrechen? Kannſt Du meine Rüſtung gewinnen, ſo löſe ich oder Montreal ſie mit zehn Pfund Gold aus. — Beliebt's? Der edle Colonna wird uns wohl in dieſer hellen Sternennacht eine Bahn öffnen. Behagt Dir dieſer Vorſchlag? Du wirſt blaß; ich ſehe, daß ich mich nicht in Dir getäuſcht habe.

Frangapani.

Ich bin kein Krieger.

H. v. Stechow.

So werf' ich Euch Allen Walter von Montreal's Handſchuh hin.

Colonna.

Und ich nehme ihn auf; er mag ihn löſen.

H. v. Stechow (dem Paolo Orſini ſeinen Handſchuh hinwerfend)

Und Du, der etwas von einem Manne und Krieger an ſich zu haben ſcheint und kein Schwätzer iſt, nimm hier meinen Handſchuh.

Orſini.

Ich werde mir auch den andern holen, um das Paar voll zu machen.

H. v. Stechow (ergreift noch einen Humpen und leert ihn). Gott befohlen! (Ab.)

Colonna.

Freut Euch, meine Vettern und Freunde, daß die Stunde ſchlägt, welche die Fremden aus dem Gebiete Roms für alle Zeiten verjagen und die Einen unter Euch mit neuen, die Andern mit den erſten Lorbeeren ſchmücken wird. Der Ruhm unſrer glorreichen Vorfahren wird uns zur Seite ſtehn, und Eure Tapferkeit das Schickſal Roms entſcheiden. Denkt daran, daß der dem Plebs ein frohes Schauſpiel gäbe, der nur einen Schritt wiche. Eilt, Euren Anhang und Eure Dienſtleute zu bewaffnen, damit wir die Wahl der Stellung haben.

Alle.

Victoria! Victoria! (Ab.)

Colonna (allein).

Alſo morgen wird ſich entſcheiden, ob mein dreißigjähriges Streben der Vollendung würdig iſt, oder ob nicht. Colonna kämpft für eine Krone; nicht für einen Herzogshut, wie Malateſta, ſondern für die Krone der Cäſaren. Thörichter Orſini, von meiner Klugheit gezwungen, für die Erhebung Deines Erbfeindes zu fechten! Und auch Du, Cola Rienzi, wirſt dann erkennen, weshalb ich Dich

geſchont, Dich, mein brauchbarſtes Werkzeug. (Trompeten und Trommeln hinter der Scene.) Auf zum Kampfe! Und giebt mir der Himmel den Sieg, ſo will ich ein großer und guter Kaiſer ſein; denn ich fühle mich hoch erhaben über die Beſchränktheit und die Rohheit meiner Standesgenoſſen. (Ergreift ſein Banner.) Säule meines Hauſes, ich will dir ein Fußgeſtell, das Kapitol, geben, und dich ſo feſt aufpflanzen, daß kein Erdbeben dich erſchüttern, kein Blitz dich zerſchmettern und keine Fluth einer neuen Völkerwanderung dich umſtürzen ſoll!

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Vor Rienzi's Hauſe, an dem ein Bild hängt. (Die Beſchreibung erhellt aus dem Folgenden.)

Bürger verſammeln ſich nach und nach. Die Sturmglocke läutet.

Erſter Bürger.

Das Kapitol läutet.

Zweiter Bürger.

Was giebt's?

Dritter Bürger.

Ha! ſeht dieſe Bilder.

Vierter Bürger.

Rienzi wird uns etwas zum Beſten geben.

Zweiter Bürger.

Ein braver Mann! Gott erhalte ihn; ohne ihn würde es ſchlimm um uns ſtehn.

Fünfter Bürger.

Habt Ihr ſchon von dem ſchändlichen Mord des Pamfili und ſeines Schwiegerſohnes, von der Entehrung ſeiner Tochter durch die Colonna's gehört?

Alle.

Himmelſchreiend!

Vierter Bürger.

Ich dächte, an ſolche Dinge müßtet Ihr ſchon gewöhnt ſein.

Dritter Bürger.

Möge der Montreal dieſes ganze Gezücht heut vertilgen.

Einzelne.

Amen.

Andere.

Verrecken ſollen ſie!

Fünfter Bürger.

Die Glocken des Kapitols werden zum Tanze ſpielen. Rienzi lebt ja noch!

Dritter Bürger.

Er kennt unſre Rechte.

Zweiter Bürger.

Wie oft hat er nicht das Volk vertreten!

Erſter Bürger.

Verzeih's mir der Himmel! aber von Leuten, die klüger ſein wollen, als andre, halte ich nicht viel.

Fünfter Bürger.

Ich breche Dir das Genick, wenn Du unehrerbietig von dem Rienzi redeſt.

Die Andern.

Bravo!

Vierter Bürger.

Da kommt Baroncelli.

Zweiter Auftritt.

Baroncelli. Die Vorigen.

(Der Volkshaufe wird immer ſtärker. Die Glocke läutet ab und zu.)

Alle.

Sprich Baroncelli! Was giebt's?

Baroncelli.

Was geſchehen ſoll! Ei nun, tapfere Männer, es wird ein kleines Halsbrechen geben, wenn es Euch nicht ſonſt eine angenehme Gewohnheit iſt, daß Euch die Hunde des Kapitols Euer Vermögen, Euren letzten Biſſen vom Munde, und Eure Weiber, Töchter und Schweſtern aus den Häuſern reißen, und ſie und Euch hohnlachend entehren. Aber Rom iſt zu Boden geworfen, und ſo blind, daß es nicht einmal die Quelle ſeiner Uebel ſehen kann, weil ihm die Bosheit ſeiner Feinde beide Augen, den Pabſt und den Kaiſer aus dem Kopfe geriſſen.

Vierter Bürger.

Dieſe babyloniſche Gefangenſchaft des heiligen Vaters iſt unſer Unglück.

Fünfter Bürger.

Schlagt die Hallunken todt!

Erſter Bürger.

Ja, ſchlagt ſie todt!

Zweiter Bürger.

Der Teufel hole ſie!

Mehrere.

Fort mit ihnen!

Baroncelli.

Denkt an Eure Vorſätze, wenn ſie wiederkommen.

Vierter Bürger.

Was bedeutet denn dies Glockengeläute?

Baroncelli.

Es ſagt tapfern Bürgern, die mehr Muth haben als Ihr, daß ſie die Tyrannen von den Thoren fegen ſollen, wenn ſie zurückkommen.

Erſter Bürger.

Es wäre ein großes Glück.

Zweiter Bürger.

Doch ſehr gefährlich! und dann wird's noch ſchlimmer!

Baroncelli.

Ha, Ihr Memmen! Eure trägen Leiber müſſen mit Scorpionen gegeißelt werden. Fühlt Ihr Euch glücklich,

so wahrt Euch Euer Glück. Der Esel ist auch bei Disteln und Prügeln zufrieden; und was die Langmuth anbetrifft, so kann ihn jeder guter Bürger zum Vorbild nehmen. — Was ist das für ein Bild dort?

Dritter Bürger.

Wir wollten Dich, als einen gelehrten Mann, schon bitten, es uns zu erklären.

Baroncelli.

Was leichter! Seht Ihr in der Mitte des Bildes die Frau im Wittwenschleier, knieend, mit aufgelösten Haaren und gefalteten Händen, im masten-, steuer- und ruderlosen Schiffe, welches die Wellen zu verschlingen drohen? Diese Frau ist Rom. Seht Ihr daneben die sinkenden Schiffe mit ihren verzweifelnden Schifferinnen? Darüber steht: „Babylon, Karthago, Troja und Jerusalem" und „Ungerechtigkeit richtete diese Städte zu Grunde. Rom herrscht über sie." Seht jene drei Felsen links. Auf dem ersten steht: „Italien," und sagt: „nur an Italien kann sich Rom halten, nachdem es einst die Hülfe und Zuflucht der ganzen Welt gewesen." Auf dem zweiten stehen die vier Haupttugenden, klagend, daß sie aus Rom verbannt sind. Auf dem dritten der christliche Glaube, trauernd und sprechend: „was wird aus mir werden, wenn Rom zu Grunde geht?" Seht rechts die vier Reihen von Thieren, die mit Hörnern in die Fluthen blasen, und die Stürme erregen, daß sie das Hauptschiff vernichten; das ist der Adel, seine Schmeichler,

die unredlichen Richter, die Räuber, Mörder, Ehebrecher und andere Miſſethäter, die unter dem Schutze der Gewalt Rom zu einer Vorhölle machen. Und dort vom Himmel ſteigt Gott, voll der Majeſtät des höchſten Richters im Grimme herab.

Einige.

Rache! Rache!

Erſter Bürger.

Es wird gefährlich, das iſt Aufruhr.

Zweiter Bürger.

Ich gehe mit Dir. Du weißt, als ich vorhin vom Teufelholen ſprach, habe ich die Aufrührer gemeint. (Trompetengeſchmetter.)

Baroncelli.

Seht, da nahen die ehrbaren Kaufleute, bewaffnet und zum Kampfe für Rom bereit. Und Ihr?

Die Kaufleute (aufmarſchirend).

Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit!

Rienzi (an der Spitze der bewaffneten Bürger des Neoleviertels, mit fliegenden Fahnen).

Alle.

Viva Rienzi!

Dritter Auftritt.

Rienzi. Die Vorigen. Später Raimondo.

Rienzi.

Römer, seid mir gegrüßt. Ich habe mit Euch zu reden von dem Jetzt und Ehemals. Rom beherrschte einst die Welt, und heute geht seine Herrschaft kaum über die Mauern einer halbzerstörten Stadt hinaus. Vor den Thoren und in den Straßen hausen Räuberbanden. Unsre Tempel werden geschändet, die Verbrecher von der Obrigkeit belohnt, und selbst Geistliche geben sich ungescheut den gröbsten Ausschweifungen hin. Wenn Eure Voreltern wieder lebendig werden könnten, sie würden beim Anblick dieses Volkes und dieser Stadt vor Schreck in ihre unerlösten Gräber zurückfahren. Römer, was seid Ihr? und was waret Ihr? (Läßt eine eherne Tafel emporheben.) Wer von Euch entziffert diese Zeichen? — O wenn Ihr es verständet! wenn Ihr mit den Trümmern jener alten Bildsäulen und Bildwerke sprechen könntet, die in unsern Straßen herumliegen — Römer, nie wäret Ihr so tief gesunken! Diese Tafel ist ein Zeichen von der Würde des Senats, als es den Kaisern noch eine Ehre war, ihre Macht aus den Händen des römischen Volks zu empfangen. Auf dieser Tafel gesteht der Senat dem Kaiser Vespasian das Recht zu, Gesetze zu erlassen, Bündnisse zu schließen, Frieden und Krieg zu

erklären, Städte zu bauen und zu ſchleifen, den Lauf der Flüſſe zu verändern und Auflagen zu erheben. — Solche Macht empfingen die Kaiſer von Euren Vätern, und Ihr? Ihr ſeid die Fußſchemel, auf die ein Jeder tritt, dem es beliebt. Denkt nur an die verfloſſenen Jahre, denkt an die Schmach, die Leiden und Rechtsverletzungen, welche ſie über Euch gebracht.

Viele Stimmen.

Rache! Rache!

Rienzi.

Ich brauche Eure Seelen nicht mit Feuerreden zu entzünden. O, in wem von Euch lodert nicht ein Scheiterhaufen, genährt von einer Anzahl täglich erduldeter Ungerechtigkeiten, Verletzungen aller Gefühle und jeglicher Menſchenwürde? Wer das ferner erträgt, der kann von keinem Funken göttlichen Geiſtes und menſchlicher Ehre mehr erwärmt ſein.

Alle.

Räche uns, Rienzi! Tod den Tyrannen!

Rienzi.

Das Jubeljahr rückt heran. Ihr habt nicht Lebensmittel für Euch, geſchweige denn für die vielen tauſend Pilger, die ihre Zelte bei Euch aufſchlagen wollen.

Baroncelli.

Und wer trägt die Schuld? Der Adel! der unſre Felder verwüſtet und das übriggebliebene Getreide aufkauft,

um mit unſerm Schweiß und Herzblut ſich zu mäſten! Ha, die Gottesgaben ſind für Alle geſchaffen.

Alle.

Bravo! Bravo!

Baroncelli.

Ha, dieſer niederträchtige Adel wird das Volk um das Gold der Fremden bringen, durch das es allein aus ſeinem Elend geriſſen werden kann.

Alle.

Rache! Rache!

Einzelne.

Nieder mit dem Adel!

Rienzi.

Das Jubeljahr rückt heran! Welcher Fremde wird nach Rom kommen, wenn ihm vor ſeinen Thoren Ausplünderung und Ermordung und in der Stadt der Hungertod droht? — O Ihr armen heilsbedürftigen Seelen, die Ihr durch unſere Frevel um Eure Seelenruhe und Seligkeit betrogen werdet! — Aber Friede, Freiheit und Gerechtigkeit müſſen — werden in Rom wieder einziehn. Die Stunde der Befreiung hat geſchlagen. Ich werde im Dienſte Petri und des Volkes dulden und ſtreiten! Gott ſei mein Zeuge!

Raimondo (tritt auf).

Römer, geht in Euch, reinigt Eure Herzen, daß Friede und Gerechtigkeit einziehen können. (Ab.)

Rienzi.

Die Kirche trauert über Euer Unglück und Eure Entehrung. Römer, ermannet Euch, vertraut mir, und ich rette Euch. Ihr kennt mich und meine Liebe zu Euch. Liebt Euch ſelber. — Seht, wie Gott Euch hilft. Er giebt es in meine Hand, Euch ohne Blut und Gewaltthätigkeit Eure Menſchen- und Bürgerrechte wieder zu erringen, dies Euch von Euren Vätern hinterlaſſene, von Euren Tyrannen geraubte Erbtheil. Der Adel hat Rom verlaſſen und kämpft mit den Schaaren Walters von Montreal. Kehren die Ritter nach Rom zurück, ob Sieger oder Beſiegte, ſollen ſie die Thore verſchloſſen finden. Wir haben ihre Palläſte, ihre Familien, ihre Schätze in der Gewalt. Das ſind Geißeln, die ſie zwingen, der guten Staatsverfaſſung den Eid der Treue und des Gehorſams zu leiſten und die Rechte des freien römiſchen Volkes zu achten.

Das Volk.

Es lebe die Freiheit! es lebe Rienzi!

Baroncelli.

Fort mit dem Adel! Bei einem Schritt vorwärts wird er uns über einen halben Schritt rückwärts ziehn. Es lebe die Freiheit!

Das Volk.

Es lebe die Freiheit! Nieder mit dem Adel!

Rienzi.

Wir wollen erhalten, und alle Kräfte zu dem einen

Ziel vereinigen, der Stärke des Vaterlands. Es lebe die Freiheit, die wahre Freiheit! nicht jene wilde, welche den freiheitschänderischen Plänen des ehrvergessenen Ehrgeizes einen Tummelplatz eröffnen soll, wie dem Tiger die Wüste, diese zügellose Freiheit, welche die Staaten stürzt und zerspaltet; sondern die Freiheit des Geistes und unterm Gesetz, die den Einzelnen stark macht, selbstsuchtlos in das Staatswohl aufzugehen, die Alle schützt vor der Gewaltthat und den Fallstricken der List. Das ist die Freiheit, die vom Himmel kommt; jene andere stammt aus der Hölle. Sie verzehrt das Licht des Verstandes, das Gott in uns angesteckt, verspottet das Gebot der Liebe, entzügelt die niedern thierischen Triebe, erniedrigt uns zu Panthern und Unzen, die auch frei sind. Römer, nur im Kampfe für diese heilige Freiheit werdet Ihr siegen. Ringet, und Ihr werdet siegen. Selbst die Heiligen leiden in ihren seligen Wohnungen um Euretwillen. In dieser Nacht erschien mir der heilige Apostel Petrus, und eine Stimme ertönte: „Nero, warum verfolgst Du mich wieder?" Und aus den Kreuzeswunden des Heiligen schlugen die hellen Flammen! Und wieder ertönte eine Stimme: „Das ist der Schmerz über die Entheiligung meiner Stätte, und über die Frevel, unter denen mein auserwähltes Volk duldet. Wann wird Gericht gehalten werden in Rom?"

Das Volk.

Zu den Waffen!

Baroncelli.

Er lebe Rienzi! unser König!

Das Volk.

Es lebe unser König! unser Kaiser!

Rienzi.

Die Stadt, in welcher die theuren Apostel Petrus und Paulus ihr unschuldiges Blut vergossen, darf keiner weltlichen Macht unterthan sein; nur den Päbsten, den Nachfolgern der Apostel. Aber in den alten Zeiten vertraten die Tribunen die Rechte des Volkes, und gaben in seinem Namen die weltlichen Gesetze, welche zu seinem Heile waren. Ernennet mich das Volk zu seinem Tribun, so sind ihm meine Gesinnungen bekannt.

Das Volk.

Ja! Ja! Rette uns!

Baroncelli.

Tribun — das ist ein Name, der dem Volk werth und dem Adel verhaßt ist. Das Tribunat wirft die Großen zu Boden, und ist eine eherne Mauer, die das Volk vor der Ungerechtigkeit schirmet.

Das Volk.

Heil dem Tribun!

Baroncelli (zu Rienzi).

Und das Volk wird Dir zur Unterstützung Deiner oder seiner Macht das Recht ertheilen über Leben und Tod, das Recht, zu strafen und zu belohnen, Gesetze zu geben und abzuschaffen, sowohl in der Stadt als in deren

Gebiet. Dir wird es übertragen werden, mit den Nachbarn wie mit den Ausländern Unterhandlungen zu pflegen; die Abgaben aber wird das Volk bewilligen.

Das Volk.

So sei's!

Rienzi.

Ich nehme die Bürde auf meine Schultern, wenn der heilige Vater seine Zustimmung giebt. Glaubt mir, ich kenne die Schwere der Last, die ich tragen will, aber Gott und der heilige Geist werden mich stärken, daß ich am Tage des Gerichts bestehen werde. — Unsere Wege werden uns durch Ströme und Abgründe führen, aber der Glaube wird uns aufrecht erhalten. Mein Glaube ist lebendig, laßt den Euren wach sein. Ohne den Glauben ist der Mensch verloren und gleich einem blühenden Rosenbaum ohne stützenden Pfahl; wenn der Wind braust, schwankt die farbige Krone haltlos hin und her, und wie oft bricht sie der Sturm ab? Durch den Glauben ward Enoch hinweggenommen, daß er den Tod nicht sah. Durch den Glauben empfing Sara Kraft, daß sie schwanger ward und gebar über die Zeit ihres Alters. Durch den Glauben gingen die Juden durch das rothe Meer, wie durch trocknes Land, während die Egypter ertranken. Durch den Glauben fielen die Mauern von Jericho, und Andre haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt, des Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht,

ſind des Schwertes Schärfe entronnen, ſind kräftig geworden aus der Schwachheit, ſind ſtark geworden im Streit, haben der Fremden Heere darniedergelegt. — Der Glaube verſetzt Berge und Thäler. — Seid getreu bis in den Tod und er wird Euch die Krone des Lebens geben.

Das Volk.

Heil! Heil Dir Tribun!

Rienzi.

Das Volk darf nicht durch ſchwere Abgaben ausgeſaugt werden. Die geſetzmäßigen Einkünfte Roms verdoppeln, ja verdreifachen ſich bei einer ordentlichen und rechtlichen Verwaltung; aber es wird dabei Keiner mehr durch unrechtmäßig erworbenes Gut zum reichen Manne werden.

Das Volk.

Es lebe Rienzi! Heil Dir Rienzi! An den Galgen mit den Blutſaugern!

Rienzi.

Laßt uns unſere reine Sache nicht durch verbrecheriſche Thaten entweihen, nur das Geſetz ſpricht über Leben und Tod.

Ein Bote.

Ich bringe Bericht.

Rienzi.

Sprich mit lauter Stimme, daß es alles Volk vernimmt.

Der Bote.

Nach Deinem Befehl, Notar.

Das Volk.

Er iſt unſer Tribun! Heil unſerm Tribun!

Der Bote.

Ich folgte, wie Du befahlſt, dem Heere des Adels. Eine Stunde vor Paleſtrina hatte Walter von Montreal ſein Heer geordnet, und er und Hans von Stechow hielten an der Spitze. Die römiſchen Ritter rückten in Schlachtordnung auf ihn los, die Fürſten Colonna und Orſini voran. Der Montreal und der Stechow ſtürzten, um Ihre Handſchuhe auszulöſen, auf die Fürſten, und im Nu lagen dieſe im Sand; aber die Condottieri ſtieſen aus Courtoiſie oder aus Hohn mit ſtumpfen Lanzen. Darauf ſprengte Horazio von Caſtello auf Walter von Montreal ein: dreimal rannten die unvergleichlichen Ritter zuſammen, daß die Lanzen zerſplitterten und die ſtählernen Rüſtungen krachten. Beim viertenmale brachen die Roſſe unter ihnen zuſammen. Die Ritter griffen darauf zu den Schwertern. Das Handgemenge wurde nun allgemein, und Horazio und Montreal wurden getrennt. Die feindlichen Reiter machten einen Geſammtangriff und zerſprengten die römiſche Schlachtordnung. Walter von Montreal verfolgte aber ſeinen Sieg nicht weiter, und zog ſich zurück.

Das Volk.

Sieg! Sieg!

Rienzi (für ſich).

Montreal, Du biſt ein ſchlauer Ritter. (Laut:) Und was ward aus dem Ritter von Caſtello?

Der Bote.

Seine gute Rüſtung und ſeine wunderbare Führung der Waffen ſchützten ihn vor jeder Wunde. Hätten aber alle gefochten wie er, wäre keiner von Montreal's Leuten übrig geblieben.

Einige.

Ein braver Ritter!

Andere.

Immer großmüthig, immer leutſelig!

Rienzi.

Der entſcheidende Augenblick iſt da. Was ſtreitbar von Euch iſt, ſoll die Wälle und Thore beſetzen. Baroncelli wird Euch befehligen. — Sagt dem Adel, wenn er Rom wieder betreten und, was ſein war, wieder beſitzen will, ſo muß er der guten römiſchen Staatsverfaſſung Treue und Gehorſam ſchwören, und die Vergangenheit ſoll vergeſſen ſein. Sein Weib und ſeine Kinder ſind in unſern Händen! — Er kann unbewaffnet die Stadt betreten, wenn er ſich zuvor von der Reinheit unſerer Geſinnung überzeugen will. — Ich will indeſſen die Verfaſſung mit den Aelteſten der Stadt berathen, und ſie ſoll allem Volke kund gethan werden.

Das bewaffnete Volk (im Abziehen).

Sieg! Demüthigung des Adels! Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit! (Ab.)

Rienzi.

Väter, ein Staat ohne Verfaſſung gleicht einem Hauſe ohne Dach; wenn das Wetter ſchön iſt, lebt es ſich behaglich in ſeinen Wänden, wenn aber der Himmel donnerwettert, wird einem unheimlich drinnen zu Muth.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Matteo.

Matteo.

Ein Wort, Tribun. Von Deinem Traume aufgeregt, ließ Vittoria in Deinem Garten unter dem Granatbaume nachgraben, und ſiehe, wir fanden dieſes köſtliche Kleinod des Alterthums in einem vermoderten Kaſten.

Rienzi.

Ein Diadem wie es die Gemahlinnen der Cäſaren trugen, von gediegenem Golde und mit köſtlichen Steinen beſetzt. O ſeht, wie der Himmel uns gnädig iſt! Ein Heiliger erſchien mir in dieſer Nacht und ſagte: ich will Dir ein Zeichen geben, daß Dein Werk Gott wohlgefällig iſt; der Oelbaum trägt auch Früchte unter der Erde. — — (Er hebt das Diadem in die Höhe. Für ſich:) So

lange dieſes Zeichen in meinen Händen iſt, werden der Segen und das Glück bei mir und dem Volke ruhn. — O wie groß iſt Gottes Güte! (Stimmen in der Ferne:) Sieg, Frieden! Freiheit und Gerechtigkeit!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Bürger, Colonna, Orſini, Frangapani, Savelli und die vornehmſten Adligen ohne Waffen.

Baroncelli. Das Volk.

Heil dem Rienzi! unſerm Tribun!

Rienzi (zu den Adligen).

Wohl Euch und uns, daß Ihr kommt! Wenn Ihr Euch den Geſetzen der Stadt unterwerfen wollt, wird die Großmuth des Volks, welches durch meinen Mund ſpricht, Euch in Euer Eigenthum wieder einſetzen und die Frevel vergeſſen, welche Ihr geübt. Die Zeit iſt gekommen, wo das Geſetz wieder hier herrſchen und Rom zur Königin der Welt machen wird. — Ich habe die Grundzüge einer guten Staatsverfaſſung entworfen, die ich mit den Aelteſten der Stadt ſo eben berathen wollte; aber eine überſchwengliche Gnadenſendung des Himmels hielt meinen Willen auf, und der ſchnelle Sieg des Frie-

dens kam ihm zuvor. (Ueberreicht Matteo ein Papier.) Thu' dies dem Volke kund; es möge über die Verfassung entscheiden.

Matteo (lieſt).

I. Jeder Mord wird mit dem Tode beſtraft, ohne Ausnahme.

Baroncelli.

Angenommen!

Das Volk.

Angenommen!

Matteo.

II. Jeder gerichtliche Streit muß in 14 Tagen entſchieden ſein. Jeden falſchen Ankläger wird die Strafe treffen, die dem Verklagten im Falle der Schuld gebührte.

Das Volk.

Angenommen!

Baroncelli (für ſich).

So ſind ſie im Zuge.

Matteo.

III. In jedem Viertel von Rom ſollen auf Staatskoſten 100 Fußgänger und 25 Reiter unterhalten werden.

Das Volk.

Angenommen!

Matteo.

IV. Der Staat ſoll für die Wittwen und Waiſen ſorgen, beſonders der im Dienſte des Vaterlandes

gefallenen Römer, für die Gebrechlichen und für die armen Kranken.

Das Volk.

Bravo! Bravo!

Matteo.

V. In allen römischen Häfen soll ein Kriegsschiff zur Sicherheit des Handels unterhalten werden.

Das Volk.

Angenommen!

Matteo.

VI. Nur das Oberhaupt des Volkes soll über die Festungen, Schlösser, Brücken und Thore des Staates zu gebieten haben, und die Besatzungen sollen aus dem römischen Volke ausgehoben werden.

Das Volk.

Angenommen!

Matteo.

VII. Die armen Klöster werden vom Staat unterstützt.

Das Volk.

Angenommen!

Matteo.

VIII. In allen Vierteln Roms soll für eintretende Noth Korn auf Kosten des Staates aufgespeichert werden. Jeder, der durch Handelsunternehmungen dahin wirkt, den Preis der Lebensmittel und nothwendigen Le-

bensbedürfnisse zu vertheuern, soll als Blutsauger des Volkes gehängt werden.

Das Volk.

Bravo Rienzi! Viva Rienzi! E' viva!

Matteo.

IX. Alle Armen sind abgabenfrei.

Das Volk.

Heil dem Rienzi, unserm Vater!

Matteo.

X. Zweikämpfer sollen als Mörder betrachtet werden.

(Stille.)

Rienzi.

Ich will nicht von der Thorheit des Zweikampfes reden, dessen Erfolg von Zufällen, von der Gewandtheit der beiden Kämpfer abhängt, denn der Staat kann sich nicht um alle Thorheiten seiner Angehörigen bekümmern; aber von seiner Verwerflichkeit vor Gott und Menschen will ich reden: vor Gott, der dem Menschen das Leben als ein anvertrautes Pfand übergab, dessen er sich nicht entschlagen darf, wie es ihm beliebt, sondern das er, wenn es der Schöpfer fordert, in seine Hände legen muß, — vor den Menschen, weil er ein Glied ist in der Kette der menschlichen Gesellschaft, weil ihn seine Pflichten, hört Ihr's? — seine Pflichten an das Leben, sein Vaterland, seine Angehörigen festklammern. — Wehe uns, dreimal wehe, daß die Verworfenheit unsers Geschlechtes das Schwert des Henkers geschliffen hat!

Das Volk.

Angenommen. Es lebe Rienzi!

Matteo.

XI. Kein Adliger soll eine Festung eigenthümlich besitzen. Die Großen sind für die Sicherheit der Wege in ihrem Gebiet verantwortlich, und dürfen Räubern und Missethätern keine Zuflucht gestatten, bei tausend Mark Strafe.

Das Volk.

Angenommen!

Matteo.

XII. Ferner darf Keiner als der Pabst Signore genannt werden; denn wir haben nur Einen Herrn, und der ist der heilige Vater, und in den Häusern der Stadt werden nur die Wappen der Kirche und des Volks geduldet, denn kein Anderer gebietet Rom.

Das Volk.

Bravo! Bravo!

Matteo.

XIII. Wer diese Staatsverfassung anzutasten wagt, wird als Feind des Vaterlandes behandelt.

Das Volk.

Angenommen. Es lebe der Tribun!

Rienzi (zum Adel).

Das Volk hat diese Gesetze erlassen, und Ihr habt sie zu unterzeichnen. Der ehrwürdige Bischof Cipriano

wird Euch den Eid der Treue und des Gehorsams auf dem Kapitol abnehmen.

Horazio.

Ich unterzeichne.

Colonna.

Du beeilst dich, Vetter, unsre Schmach zu untersiegeln.

Horazio.

Nein, ihr aus dem Wege zu gehn.

Orsini.

Für die Sicherheit der Wege willst Du uns verantwortlich machen?

Rienzi.

Zu welchem bessern Zwecke willst Du Deine Söldner verwenden?

Frangapani.

Wir wollen alle Rechte des Volkes anerkennen, wenn Du und das Volk des Adels Vorrechte anerkennen.

Rienzi.

Du wärst so schlau, wie Du Dich dünkst, wenn alle Andern dumm wären.

Colonna (zu Rienzi).

Palestrina soll ich Dir schenken? (lacht) Ich habe nie den Tod gefürchtet, weder im Getümmel der Schlacht, noch waffenlos einem erbosten Pöbel gegenüber (Geschrei und Gemurre des Volkes). Was ich fürchte, ist die Entehrung. Du handelst gegen alles menschliche und gött-

liche Recht. Ich und meine Freunde, wir haben unſre Würden und Ehren von Gottes Gnaden, und Du willſt ſie antaſten?

Baroncelli.

Von des Teufels Gnaden habt Ihr ſie!

Das Volk.

Vom Teufel.

Colonna.

Unſers Herrgotts Wege ſind wunderbar. Ich weiß nicht, ob ich über dieſen Gang der Ereigniſſe weinen oder lachen ſoll. Ich unterzeichne nicht!

Orſini.

Ich auch nicht.

Rienzi.

So erkläre ich Euch im Namen des römiſchen Volkes für Vaterlandsverräther.

Baroncelli.

Dank Dir, Colonna, daß Du dem römiſchen Volke die Gelegenheit ſchenkſt, ſich auf einmal der ganzen Bürde Deines Hauſes zu entledigen.

Colonna.

Ich unterzeichne; nicht aus Furcht um das, was mich treffen kann, ſondern — nun! das brauch' ich Euch nicht zu erzählen.

Rienzi.

Bedenke, daß die Geſetze Roms eine Wahrheit ſind.

(Colonna und der Ritter unterzeichnen.)

Rienzi.

(tritt zu Horazio von Caſtello, mit gedämpfter Stimme).

Wir ſtehen uns nahe im Herzen. Ich kenne Deine Wünſche, aber die Zeit und eine nothwendige Trennung werden die Kluft ausfüllen, die eine Uebereilung Dir unausfüllbar machen würde. (Laut) Wir haben Dich beſtimmt, den Fürſten und Städten Italiens die heilſame Veränderung in Rom anzukündigen und die alten Bündniſſe zu erneuern. — — Römer, der Sieg des Geſetzes und der Freiheit, und unſere Größe iſt wieder errungen! Der Himmel hat mir Söhne verſagt. Er hat ſie mir verſagt, damit ich alle Römer als meine Söhne lieben ſoll.

Das Volk (durcheinander).

Heil dem Vater des Vaterlandes! Es lebe unſer Tribun! Es lebe Rom! Es lebe der Vaterlandsbefreier! Auf ewig Rienzi und Rom!

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Scene: Platz vor der Laterankirche.

Römer, Fremde, Krieger, Mönche. Später Rienzi, gefolgt von dem Adel, den Geiſtlichen, Stadtälteſten, Geſandten ꝛc.

Erſter Mönch.

Mein Bruder! Dieſer groſſe Narr und Ketzer wird ſich mit ſeiner Ritterſchaft des heiligen Geiſtes das letzte Licht angeſteckt haben. Da ſitzen ſie nun in der Kirche, ſingen, beten und muſiciren, und das gaffende Volk erwartet mit Ungeduld, wie der Ritter des heiligen Geiſtes ausſehen wird.

Zweiter Mönch.

Er konnte uns keinen beſſern und ſich keinen ſchlimmern Dienſt leiſten. Sein Bad in der Wanne des hei-

ligen Konstantinus begründet eine fürtreffliche Anklage wegen Ketzerei und Entweihung der Heiligthümer.

Erster Mönch.

O ihr Heiligen, wie ist er mit uns umgegangen! Er hat uns behandelt wie den Plebs, er hat sich erfrecht, uns vor sein Gericht zu ziehn, Priester weltlich zu bestrafen, die Einkünfte des Patrimonii Petri zu weltlichen Zwecken einzuziehn. — Und was thun unsere Obern? sie wedeln ihm mit den Räucherfässern zu.

Zweiter Mönch.

Das ist eine Schande! Wär' ich an ihrer Stelle, er wär' schon als Ketzer verbrannt.

Erster Mönch.

Ehrwürdiger Bruder, die Vorsicht ist die Mutter des Gelingens. Es wird ein Tag kommen, wo er an dem Weihrauch ersticken wird. Das Volk ist noch zu verblendet von ihm. Erheben wir uns jetzt gegen ihn, so hetzt der wilde Baroncelli das Volk auf uns los. Doch der Tag wird kommen — und wir müssen dazu mitwirken — wo es aufsteht, wo der niedergehaltene Adel sich wieder erhebt. Ich weiß, daß dieser der Gelegenheit harrt. Unser Wirken muß ein stilles, in sich gekehrtes sein, und dann wird uns der Segen des Himmels sicher nicht fehlen.

Zweiter Mönch.

Du weißt, Rienzi hat sich nach dem Bade in der Kapelle San Giovanni di Fonte schlafen gelegt, und ich

ſage Dir im Vertrauen, ehrwürdiger Bruder, ich habe die Füße der Bettſtelle eingeſägt. Er muß einbrechen. Das gilt beim Volke für eine üble Vorbedeutung und iſt eine fürtreffliche Strafe für ſeine Nichtsnutzigkeiten.

Erſter Mönch.

Ganz fürtrefflich, mein frommer Bruder. Das iſt die richtige Art und Weiſe. — Dieſer Einbruch wird ſeinen Plänen einen gewaltigen Abbruch thun. Sorgen wir dafür, daß er dem Volke als eine furchtbare Strafe des Himmels dargeſtellt wird für die Entweihung der Kapelle durch ſein Nachtlager. Verſchweige Dein Geheimniß gegen Jedermann; es iſt beſſer, unſere Brüder glauben es auch, denn es predigt ſich dann um ſo eifriger und tapferer.

Zweiter Mönch.

Wer uns berührt, den ſtürzen wir.

Erſter Mönch.

Immer mit der gehörigen Vorſicht. (Beide verlieren ſich in's Volk.)

Ein Römer. Ein Fremder.

Der Fremde.

Ich bewundere dieſe Ordnung und den blühenden Zuſtand, dem Rom in dieſen wenigen Monden zurückgegeben ward. Auch war ich erſtaunt, auf den ſonſt ſo übel berüchtigten römiſchen Landſtraßen Wagen, mit koſtbaren Gütern beladen, ohne Wächter ſtehn zu ſehn.

Der Römer.

Heil dem Rienzi! Hängt an jene Säule einen Mantel auf und seid versichert, daß Ihr ihn nach drei Tagen und länger unberührt finden werdet. Der Tribun sagt, daß die Strafloſigkeit die Mutter aller Verbrechen iſt, und Keiner, wie hoch er ſteht, darf hoffen, daß er auch nur ein Vergehen unbeſtraft oder unentdeckt begehen könne. Rienzi durchſchaut Alles; der heilige Geiſt muß es ihm offenbaren. Jede gerichtliche Streitigkeit und Unterſuchung iſt binnen vierzehn Tagen geendet. Niemand darf im bürgerlichen Leben Waffen tragen. Keiner wagt es, den Andern zu beleidigen. Ich möchte nicht meinen Bedienten oder meine Magd ſchlagen; der Tribun würde es mir geſegnen.

Der Fremde.

Alle Wege nach Rom ſind überfüllt mit Fremden, die den Tribun ſehen, Streitigkeiten vor ihm ſchlichten oder Handel in Rom treiben wollen. Doch dieſe Sicherheit auf den Landſtraßen, die noch vor wenigen Wochen von Räubern beſäet waren, iſt mir ein ganz vollkommenes Räthſel.

Der Römer.

Ein Beiſpiel löſt es Dir am leichteſten. Neulich wurde im Gebiete von Capranica ein Mauleſel mit einer Ladung geſtohlen. Da die Diebe nicht ſogleich entdeckt wurden, forderte der Tribun den Herrn der Burg vor ſich und verurtheilte ihn zur Zahlung von dreißig

Gulden an den Beſtohlenen, und zu einer Strafe von vierhundert Gulden, damit er beſſer über die Sicherheit der Wege in ſeinem Gebiete wachen möge. — Den Martino del Puerto, den Vetter des Fürſten Orſini und zweier Kardinäle, ließ er hängen, weil er ein geſtrandetes Schiff ausgeplündert. Das thut den Römern wohl. Und bedenk doch, es ſind Geſandte von ausländiſchen Kaiſern, Königen und Fürſten eingetroffen, um in ihren Streitigkeiten den Tribun zum Schiedsrichter aufzurufen. Du ſollſt ſehen, die Zeit pocht an unſere Thore, wo Rom wieder in ſeiner alten Größe und Herrlichkeit als das Haupt Italiens ſich erheben wird.

(Trompetengeſchmetter. Die Thore der Kirche öffnen ſich. Trompeter voran, dann die Stadtälteſten und die Geiſtlichkeit, dann die Lictoren, dann drei Beamte, von denen der eine ein bloßes Schwert, der zweite ein ſtählernes Scepter trägt, der dritte Geld austheilt; dann der Tribun in goldener Rüſtung und Purpurmantel, hinter ihm ein Fahnenträger, der die Fahne über dem Haupte des Tribunen wehen läßt. Auf der Fahne iſt eine Sonne, mit Sternen umgeben, und eine Taube mit einem Oelzweig im Schnabel abgebildet. Den Zug beſchließt der Adel und die Krieger.)

Das Volk.

Viva Rienzi! E viva Rienzi! Es lebe der Tribun!

(Es wird Geld unter das Volk geworfen, das ſich um daſſelbe balgt.)

Der Fremde.

Mein Freund, was bedeuten dieſe Zeichen?

Der Römer.

Die Lictoren mit Ruthen und Beilen bezeichnen das

Strafrecht des römiſchen Volkes, das bloße Schwert die Gerechtigkeit, und das eiſerne Scepter das Tribunat.

Der Fremde.

Und die Bilder auf der Standarte?

Der Römer.

Die Sonne Rom, die Sterne die übrigen Städte Italiens, und die Taube mit dem Oelzweige erinnert an das Reich des Friedens, das uns der Tribun unter dem Schutze des heiligen Geiſtes am Pfingſttage gebracht.

Das Volk.

Viva Rienzi!

Die Prioren der Kirche treten zu Rienzi.

Der Prior der Laterankirche (ſetzt ihm eine Krone von Eichenlaub auf).

Empfange dieſe Krone für die Rettung des Lebens der Bürger und des Staats. (Rienzi nimmt ſie ab und übergiebt ſie einem Geiſtlichen.)

Der Prior der Petrikirche (ſetzt ihm eine Epheukrone auf).

Empfange dieſe Krone für Deine Liebe zur Religion. (Rienzi wie vorhin.)

Der Dechant der Paulskirche (ſetzt ihm eine Myrthenkrone auf).

Empfange dieſe Krone für Deine Liebe zur Tugend und Deinen Haß gegen die Sünde. (Rienzi wie vorhin.)

Der Abt von Laurentii (ſetzt ihm eine Lorbeerkrone auf).

— — So wird dieſe Krone Dich zeitlich und ewiglich ſchmücken. (Rienzi wie vorhin.)

Der Prior von Maria Maggiore (ſetzt ihm eine Oelzweigkrone auf).

Demüthiger, nimm dieſe Krone, weil Deine Demuth über Deinen Stolz geſiegt. (Rienzi wie vorhin.)

Der Prior von St. Spirito (ſetzt ihm eine ſilberne Krone auf und giebt ihm ein Scepter in die Hand).

Empfange die Gaben des heiligen Geiſtes und die geiſtliche Krone, welche durch dieſe Krone und dieſes Scepter verſinnlicht ſind. (Rienzi wie vorhin.)

Ein Ritter (überreicht ihm einen Fruchtbaumzweig).

Empfange und liebe das Sinnbild der Gerechtigkeit, und gieb uns dagegen Freiheit und Frieden.

Der Römer (zum Fremden).

Die Worte ſind ihm wie Laſtwagen über die Lippen gegangen.

Rienzi (wie vorhin zu dem Geiſtlichen).

Lege dieſe Gaben auf den Stufen des Altars nieder, ehrwürdiger Vater. Es ſollen Gelübde ſein, die mich und Rom mit dem Himmel verknüpfen. (Zu den Prioren:) Gott erhalte mir Euren Segen, ehrwürdige Väter! — Römer, durch die Gnade Gottes bin ich zu einem Ritter des heiligen Geiſtes geweiht worden. Ich habe die Angelegenheiten des Volkes mit Gerechtigkeit geleitet und den Frieden wiederhergeſtellt, aber es geziemt dem Tribun auch, das Volk zur Schlacht zu führen, wenn es das Vaterland gebietet.

Das Volk.

Es lebe Rienzi!

Rienzi.

Römer, als ich mich in der Kapelle zur Ruhe legte, gedachte ich des alten Sauerteigs, der noch hier und da die glückliche Staatsverfassung in Gährung bringen will, und ich bat Gott, daß er mir den endlichen Sieg verleihen möchte. Und siehe, das Bett brach morsch unter mir zusammen. Da dankte ich ihm, denn es war ein glückliches Zeichen. So wird das verbrecherische Getriebe der Gesetzesverlästerer unter meinen Tritten zusammenbrechen.

Das Volk.

Lange lebe Rienzi!

Rienzi.

Darauf flehte ich den Himmel an, daß er den Kriegern Roms den Sieg über Giovanni del Vico von Viterbo verleihe, der in den ungesetzlichen Zeiten die römische Festung Rispampani dem Staate entrissen. Ich schlief ein und ein weißer Mönch erschien mir im Traume und sprach zu mir: Nimm Deinen Felsen Rispampani, ich gebe ihn Dir zurück.

Das Volk.

Sieg! Sieg!

Der Ungarische Gesandte (mit Gefolge vortretend).

Der König Ludwig von Ungarn hat uns gesandt, um Deinen Spruch zu hören in seiner Sache wider seine Schwägerin, die Königin Johanna von Neapel, schuldig der Ermordung ihres Gemahls, Bruders des Königs.

Der Neapolitaniſche Geſandte (mit Gefolge vortretend).

Deine Weisheit wird die Verleumdungen durchſchauen, durch die man einer jungen tugendhaften Fürſtin die Krone entreißen will. Wie ſehr iſt ſie zu bedauern, daß ſie den Tod eines Gemahls erlebt, der ihre Stütze ſein ſollte. Und nun ſoll ſie ſich wegen eines Verbrechens rechtfertigen, das ihr Unglück iſt.

Rienzi.

Es ſteht geſchrieben: „Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die Völker mit ſeiner Wahrheit.“ Ich werde Eure Sache mit Gewiſſenhaftigkeit unterſuchen.

Ein Johanniterritter (im weißen Mantel).

Nimm Deinen Felſen Riſpampani, ich gebe ihn Dir wieder. Giovanni del Vico hat ſich unterworfen. Mit verhängten Zügeln eilt' ich nach Rom, Dir dieſe Nachricht zu bringen.

Das Volk (durcheinander).

Gott iſt mit ihm. Viva Rienzi! Er iſt ein Prophet.

Rienzi.

Bote des Himmels, ſei gegrüßt! Rom, des Höchſten Hand ruht ſegnend auf Deinen Siebenhügeln. Volk, wache, bete und handle ſo, daß er ſie nicht von Dir nehme!

(Ab mit Gefolge.)

Zweiter Auftritt.

Arbeitszimmer.

Cecco Mancini (eintretend, beſchäftigt ſich mit dem Ordnen von Papieren). Rienzi (tritt in vollem Ritterſchmuck ein und läßt ſich während des Folgenden von mehreren Dienern die Rüſtung abſchnallen). Später Eberhard, dann Luca, ein Bravo.

Rienzi.

Laß uns, lieber Cecco, in wenigen Minuten die dringendſten Staatsgeſchäfte abmachen.

Cecco.

Ein Brief des Walter von Montreal.

Rienzi.

Die alten Klagen, die alten Drohungen. Er wird vom Norden wie eine Gewitterwolke über Rom einbrechen. — Wir wollen ihn mit Freundſchaftsverſicherungen hinhalten, und wenn es Zeit iſt, ihn ſelbſt im Norden aufſuchen. (Die Diener erſcheinen, um ihn zu entwaffnen.)

Cecco.

Der berüchtigte Räuber Cerroni iſt während Deiner Krönung eingebracht worden. Was wird mit ihm geſchehn?

Rienzi.

Der Henker ſoll ſeinem Leibe alle die Qualen anthun, die er den armen Reiſenden angethan.

Cecco.

Dann muß jedes ſeiner Glieder Stück vor Stück vom Leibe getrennt und verbrannt werden.

Rienzi.

Und weshalb Bedenken? Es ſteht geſchrieben: Hand um Hand, Fuß um Fuß.

Cecco.

Es wird einen ſchlechten Eindruck auf das Volk machen.

Rienzi.

Nein! Den Böſewichtern wird es eine heilſame Furcht einjagen. Ich bitte Dich, verſchone mich mit Deinen menſchenfreundlichen Schwächen. Ich weiß nicht, weshalb der Redliche allein den Grauſamkeiten der Böſewichter preisgegeben werden, und für den Verbrecher die Milde walten ſoll. Weißt Du nicht, Du ſchwacher Menſch, daß der Frevler an der menſchlichen Geſellſchaft eine wilde Beſtie iſt, die gehetzt, gejagt und todtgeſchlagen werden muß, wo man ſie findet?

Cecco.

Der Mönch Bartolemeo iſt zum Staubbeſen und Pranger verurtheilt, wegen eines Angriffs auf die Keuſchheit einer ehrwürdigen Matrone. Die Richter legen Dir den Fall wegen des Standes des Verbrechers zur Entſcheidung vor.

Rienzi.

Man laſſe dem Rechte ſeinen Lauf. Der Mönch ſoll ſein Gelüſte in ſeinem Gewande und vor ſeinem Kloſter büßen. (Der Tribun iſt entwaffnet.)

Cecco.

Das wird ärgerliche Reden und Verwünſchungen geben.

Rienzi.

Die Segenswünsche der durch mich Beglückten schallen lauter zum Himmel.

Eberhard (der Abgesandte des Kaisers Ludwig des Baiern, tritt ein).

Guten Abend, Tribun.

Rienzi.

Willkommen. (Zu Cecco:) Tritt in das Nebengemach. Mit der Sache hat es sein Bewenden. (Zu Eberhard:) Hat der Kaiser meine Bedingungen erwogen?

Eberhard.

Se. Majestät der Kaiser Ludwig kann seine Oberlehnsherrlichkeit über Italien nicht aufgeben. Er wird Euch aber, so Ihr ihn mit dem Papste auszusöhnen vermögt, in allen Euren Würden bestätigen und schirmen.

Rienzi.

Was will der Kaiser mit Italien? Nennt Ihr Deutschen es nicht selbst Euer Grab? Was helfen Euch Eure starken Arme und Eure Siege? Haben sie Euch andere Erfolge gebracht als verderbliche? Wenn der Kaiser seine ganze Kraft auf Deutschlands Angelegenheiten verwendet, so wird ihm das bessere Früchte bringen; denn er kennt die Sitten und Gebräuche der Deutschen. Es taugt aber nicht, wenn zwei Völker, die durch Sprachen und Sitten geschieden sind, unter Einem Scepter stehn. Jedes von beiden wird für das andere einen Gegenstand der Eifersucht bilden und eins sicher sich für das unterdrückte halten.

Eberhard.

Der Kaiſer hat das göttliche Recht.

Rienzi.

Und ich die göttliche Sendung, Italien von der Fremdherrſchaft zu befreien.

Eberhard.

Der Kaiſer bietet Euch — — —

Rienzi.

Für mich perſönlich nehme ich nichts; — ich fordere nur Italiens Freiheit.

Eberhard.

Sind das Eure letzten Bedingungen?

Rienzi.

Nie andere.

Eberhard.

Dann muß ich noch einmal Sr. Kaiſerlichen Majeſtät berichten. Behüte Euch der Himmel!

Rienzi.

Möge Gott Euch und Euern Herrn erleuchten. Italien und Deutſchland ſollen wie zwei Brüder ſein, aber nicht wie Diener und Herr. Cecco! — (Eberhard ab. Cecco tritt wieder ein.)

Rienzi.

Schreibe an Horazio von Caſtello, wir erkennen dankbar ſeine Verdienſte um das Vaterland an, und werden ſie rühmend in der Volksverſammlung aller Welt verkünden. Ich hoffe ihn in einigen Monden bei mir zu

ſehn. — Schreibe dieſen Erlaß nieder, und ſorge dafür, daß er öffentlich bekannt gemacht wird. „Nur aus wahrhaft gläubigen Gemüthern können dem Staat tüchtige Stützen erwachſen; wir verordnen demnach, daß Jedermann, inſonderheit aber unſere Beamten, die Kirche ſonntäglich beſuchen und jährlich mindeſtens zweimal das heilige Abendmahl genießen ſoll.“ — Das wird mich beim Pabſte in Anſehn bringen. Ich muß Etwas für ihn thun; die Geiſtlichkeit mißtraut mir.

Cecco.

Du würdeſt höher bei ihm in Anſehn ſteigen, ſchontest Du ſeine Einkünfte. Ein ſolches Geſetz muß vielfachen Anſtoß erregen.

Rienzi.

Du mißbrauchſt meine Langmuth und Freundſchaft. Was giebt's ferner?

Cecco.

Lenardo behauptete neulich zu ſeinem Weibe in Gegenwart des Pecchione: Du ſoffeſt Dich voll ſüßen Weines. Pecchione iſt der Angeber.

Rienzi.

Verſchont mich mit ſo einfältigen Klätſchereien. Wenn Lenardo die Wahrheit geſagt hat, weshalb ſollen wir ihn ſtrafen? und wenn er gelogen, ſo dünke ich mich zu hoch, das Geſchwätz der Thoren zu achten, das weder des Staates noch meine Sicherheit untergräbt. Des Staates Geſundheit und meine Sicherheit verlangen, daß wir das Geſchmeiß der Angeber verjagen. Schreib dem Pecchione,

ich würde ſeine Ergebenheit gegen Rom und mich auf eine beſſere Probe ſtellen. Er möge die Steuern zwiefach entrichten.

Luca (eintretend).

Ich wollte Dich bitten, dieſe Bittſchrift zu leſen.

Rienzi.

Was glänzt dort aus Deiner Brieftaſche?

Luca.

Nichts.

Rienzi.

Bube! (ſchlägt ihn mit einem Fauſtſchlag zu Boden.) Micheli! Stefano!

Cecco (hinzutretend).

Ha, ein Mörder! (Die Diener erſcheinen.)

Rienzi.

Bindet ihn! (Luca wird gebunden und erholt ſich dabei.) Wer hat Dich gedungen? Sieh welche klägliche Rolle Du ſpielſt.

Luca.

Niemand.

Rienzi.

Ein offenes Bekenntniß wird Dir das Leben erhalten, verſtocktes Leugnen ſpannt Dich auf die Folter.

Luca.

Frangapani gab mir den Auftrag; doch die Colonna, Orſini, Savelli und andere vom höchſten Adel ſind Partner bei dem Spiel.

Rienzi.

Für jetzt weiß ich genug, ich werde Dich ſpäter rufen laſſen. (Zu den Bedienten:) Bei der Strafe meines Zorns, Ihr verliert kein Wort über dieſen Vorfall. — Führt ihn ab. — O Cecco, das iſt der Dank meiner Großmuth. Ich glaubte ihnen nun die Macht zu ſchaden genommen zu haben, ich habe ihnen kein Haar gekrümmt und ſie nicht um einen Deut ihres Vermögens eigennützig beſchnitten, ich habe ſie mit Ehrenſtellen geſchmückt. —

Cecco.

Erinnere Dich, daß ich Dich — —

Rienzi.

Schön! ſchön! Gieb mir den Aufruf!

Cecco.

Hier iſt er, aber bedenke!

Rienzi.

Ich habe bedacht. Noch eins: — Forteſioca iſt der Schriftverfälſchung überwieſen, und ſoll an den Pranger kommen.

Cecco.

Zieh ſeine Geburt und die guten Dienſte, die er Dir geleiſtet, in Erwägung.

Rienzi.

Was heißt Geburt? Geboren ſind wir alle, das Wie und Wo iſt Nebenſache. Er hat der guten Sache Dienſte geleiſtet, aber wenn dieſe der Deckmantel ſchlechter Streiche werden kann, iſt ſie nie eine gute geweſen. **Fiat justitia, pereat mundus.** — So wie Frangapani meine

Schwelle betreten, begieb Dich mit den Dienern des Gerichtes nach ſeinem Palaſt, bemächtige Dich ſeiner Papiere, und beſetze den Eingang, daß ihm keine Kunde werden kann. Ich erwarte Dich dann an meiner Tafel. — Noch eins, Du haſt doch noch einmal meine beſondere Einladung an Matteo geſandt?

Cecco.

Ja. (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Scene*): Saal im Kapitol, mit der Anſicht auf den offenen Platz im Hintergrunde. In dem Hauptſaal befinden ſich drei große Tafeln, die mittelſte iſt für den Tribun und ſeine Familie beſtimmt; an derſelben ſitzen Raimondo, die Aelteſten der Stadt und mehrere hohe Geiſtliche; die zweite für den Römiſchen Adel, die dritte für die Geſandten. — Auf dem offenen Platze ſind Tafeln für das Römiſche Volk gedeckt. Volk und Masken wogen im Hintergrunde und durch den Saal. Im Vorgrunde einige, von außen erleuchtete, von innen dunkle, künſtliche Lauben. Rienzi mit Vittoria und Eugenia, von zahlreichem männlichen und weiblichen Gefolge begleitet, erſcheinen. Später Horazio, Matteo, Giulio.

Alle.

Es lebe der Tribun! (Tuſch.)

*) Wo möglich mit der Einrichtung der alt-engliſchen Bühne.

Savelli.

Er kommt!

Frangapani.

Verdammt, der Hund verlor den Muth!

Rienzi (setzt sich dem Legaten zur Rechten).

Alle.

Es lebe der Tribun!

Rienzi (seinen Becher erhebend).

Um die Wiedergeburt Italiens zu sehn. (Tusch.)

Alle.

Es lebe die Tribuneſſa und ihr ganzes Haus! (Tusch.)

Rienzi.

Freunde, ich danke Euch, Eure Liebe iſt meinem Herzen Balſam. Heil dieſem glücklichen Tage, wo Rom, wie in der alten großen Zeit, die Abgeſandten aller Städte, welche Italiens Sprache reden, wieder als Gaſtfreunde bewirthet. Seid Rom tauſendmal willkommen! Es blickt mit Stolz auf Euch. Gott ſegne Euch, Eure Städte, Eure Fluren und Eure Familien! (Tusch.)

Ich ſehe mit Freuden an meinem Tiſch die Häupter der edelſten Familien Roms, ein Zeugniß, daß der alte Zwiſt in der Liebe zum allgemeinen Vaterlande ſeine Endſchaft erreicht. Ich leere dieſen Becher auf das Wohl des Adels. (Tusch.)

Frangapani.

Du haſt ſchön geſprochen, Tribun. Wir alle fühlen es gleich lebendig, daß wir Kinder Italiens ſind —

Rienzi.

So wünſche ich, daß Ihr Eurer Mutter allezeit dankbare, treue und aufrichtige Söhne ſeid.

Eine Maske (zu Eugenia).

Horazio erwartet Dich in der Laube links.

Eugenia (für ſich).

Horazio, wär' es möglich!

Rienzi.

Was iſt Dir, Kind?

Eugenia.

Eine Blutwallung. Erlaube, daß ich Maske und Mantel nehmen darf, einige Schritte durch die Säle zu thun. (Rienzi nickt.)

Horazio (im Weibermantel am Eingange der Laube).

Mein Herz, du zerſpringſt.

Eugenia.

Biſt Du's?

Horazio.

Du wirſt mich am Klange meiner Stimme erkennen; laß uns in die Laube treten.

Eugenia (ihre Maske abnehmend).

Nimm die Maske von Deinem lieben Angeſicht.

Horazio.

Es darf mich Niemand erkennen.

Eugenia.

Der Gott der Liebe beſchützt uns. (Sie treten in die Laube und umarmen ſich. Horazio nimmt ſeine Maske ab.)

Horazio.

Ginge rings um uns die Welt unter, und hätte ich noch zwei Stunden zu leben, wie dieſe Minuten, ich würde mein Geſchick preiſen.

Eugenia.

O wie glücklich! Ach! ich dachte ſtets nur an Dich, Du Theurer; es war mir, als ob ich zum Schleier verurtheilt geweſen. Es war Alles grau um mich, ſelbſt aller Glanz und alle Ehre, die meines Vaters Haupt umſtrahlten. Ich ward, durch meine Liebe zu Dir, eine ſchlechte Tochter, und ich liebe Vater und Mutter heiß. Du haſt allem Andern für mich das Licht genommen.

Horazio.

Und in dem Wechſel eines reichbewegten Tagewerks, wie auf dem einſamen Lager, gedachte ich nur an Dich. Ich habe Rom und Deinem hochgeſinnten Vater manchen wichtigen Dienſt geleiſtet, aber dies Bewußtſein iſt nichts gegen einen Blick Deiner Augen. Ich möchte zu Deinen Füßen ſinken und von Deinen Augen beſtrahlt meine Seele aushauchen!

Eugenia.

Lebe, lebe! Ich armes Kind, wie könnt' ich athmen ohne Dich?

Horazio.

Meine Eugenia! — — Ich muß ſcheiden.

Eugenia.

O bleibe!

Horazio.

Ich muß scheiden. Leider! leider! Ich habe mir diese köstlichen Minuten stehlen müssen. Du weißt, wie Deines Vaters Weisheit über uns verfügt. Ich war in Civitavecchia. Unter dem Vorwande eines Spazierrittes ritt ich am Morgen aus, und ehe der Tag graut, müssen die Hufe meines Rosses mich weit von Rom getragen haben.

Eugenia.

O bleibe! Nur noch eine kurze Weile, wer weiß, wann wir uns wiedersehn.

Horazio.

Mach' mir das schwere Herz nicht schwerer.

Eugenia.

Nur noch zehn Minuten!

Horazio.

Lebe wohl! Sei verschwiegen, selbst gegen Vater und Mutter.

Eugenia.

Fünf Minuten!

Horazio.

Es kann nicht sein! Leb' wohl.

Rienzi.

Heda, Ihr Burschen! Wein für die Herren! Es wäre eine bittere Schmach für Rom, wenn unsere Gastfreunde schlecht von römischer Gastlichkeit denken sollten.

Horazio.

Lebe wohl! Ein kurzes Wiederſehn und ein kurzer Abſchied; aber eine ewige Liebe. (Ab.)

Eugenia.

O bleibe!

(Matteo tritt ein.)

Rienzi.

Willkommen, alter Freund! Dein Platz war lange leer.

Matteo.

Ich dachte. —

Rienzi.

Ein Gelehrter iſt ſtets zu entſchuldigen, denn er gehört zweien Welten an, aber in keiner von beiden ſollte er alte Freunde vernachläſſigen. Mundet Dir der Wein nicht, Baroncelli? Das Lob des Feinſchmeckers iſt des Wirthes Leibgericht.

Baroncelli.

Alles vortrefflich. Schwätzer ſchwatzen, und Männer handeln. (Gießt ſich einen großen Humpen voll Wein ein.) Dies Dir! (Tuſch; er leert den Humpen, und füllt den zweiten.) Dies der Freiheit und der Römiſchen Republik! (Leert ihn, wieder Tuſch.)

Alle (und beſonders die Adligen).

Bravo Baroncelli!

(Giullo der Sänger tritt auf.)

Rienzi.

Dank, Baroncelli.

Eugenia (tritt aus der Laube und geht zu ihrem frühern Sitz am Tische).

Wahrheit oder Traum? Ich bin zu glücklich. O könnte ich dem Zwange entgehn, und in die Einsamkeit fliehn!

(Giulio tritt zu dem Tribun.)

Rienzi.

Willkommen, Giulio. (Zu den Uebrigen.) Schenkt meinem Freunde, dem wackern Sänger von Verona Euer Ohr und Eure Herzen. Mein Freund, der große Petrarca nennt ihn den Amphion Italiens. Dichte und singe uns aus dem Stegreife ein Lied auf die Freiheit.

Giulio (singt).

Verzaubert in des Berges tiefster Kluft
Lag eine Jungfrau, hold mit rosgen Wangen,
Durchschlief Jahrhunderte in dieser Gruft.

Sie hieß die Freiheit. Der sollt' sie umfangen,
In dessen Busen rein und fest vereint
Die Kraft und Gottes Odem eingegangen.

Vergebens hat die Welt geharrt, geweint,
Daß sich die Jungfrau aus dem Schlaf soll heben,
Daß ihr der Retter sieggekrönt erscheint.

Heil uns und dieser Zeit: uns ward's gegeben,
Zu sehn, wie jene aus dem Schlaf sich rang:
Wir sahn den Gotteslöwen sich erheben,
Der das Gestein, den alten Schutt durchdrang.

Alle.

Bravo Giulio!

Giulio (für ſich).

O Eitelkeit des menſchlichen Ruhmes! Gleichen Beifall für den Sänger und den Säufer.

Rienzi.

Bravo, trefflicher Sänger. (Nimmt ſeiner Frau eine goldne Roſe aus dem Haar.) Nimm dieſe Roſe, die mein Weib getragen, als eine Erinnerung des Hochgenuſſes, den Du Rienzi und ſeinen Gäſten bereitet. O meine Freunde, wie karg und undankbar! Was ſeid Ihr kalt in Eurem Beifall, und er iſt das Feuer, das die Kunſt erwärmt; aber Kälte, Eis ſind der Tod des Lebens und jeglicher Kunſt. Wißt Ihr, was ein Künſtler entbehren, und wie er ringen muß, um Euch zu erheben? Und wenn er einmal genießen will, zehrt der Drang des göttlichen Triebes an dem ruhigen Genuß des Genuſſes. Wo er ſei, ihm ſchwebt ſtets ein leuchtendes Ziel vor, wie die Feuerſäule den Kindern Iſraels bei ihrem Zuge durch die Wüſte nach dem fernen, unbekannten, heiligen Lande. Wie die Biene vom Blüthenſtaub, lebt er von den Schlägen des Herzens und den Hochgefühlen, die er in Anderen erregt hat.

Alle (anſtoßend).

Es lebe Giulio, der treffliche Sänger!

Giulio.

Tribun, meine Zunge wird Deinen Ruhm durch die Welt tragen.

Rienzi.

Ich bitte Dich, ſinge noch ein Lied.

Giulio.

Ich kann heut' nicht mehr ſingen. Verlangſt Du es aber ein andermal, ſo will ich vor Dir und den Deinen ſingen, bis mir die Bruſt zerſpringt.“

(Setzt ſich auf einen Wink des Tribunen an die Tafel. Ein Gemälde, des Cato Tod darſtellend, wird aufgehängt. Alle Augen wenden ſich auf daſſelbe.)

Rienzi.

Ihr bewundert dies herrliche Werk unſers wackern Palmerucci. Cato's Tod! — Cato, der ächte Römer, der lieber ſich ſelbſt den Tod gab, als daß er Ehrenſtellen von einem Alleinherrn genommen oder die Republik überlebt hätte; und dieſer Alleinherr war der große Julius Cäſar. Ich bitte Euch, prüfet Eure Geſinnungen und dieſe. Sie waren es, die Rom und Italien zu Herrſchern der Welt gemacht. Ihr ſchweigt! So vergönnt es mir, mit Euch die Gegenwart zu betrachten, und zu ergründen, was Mannheit und Vaterlandsliebe aus ihr bilden können. Wenige Monden ſind vergangen und Rom, das im Pfuhl der Entehrung und Herabwürdigung lagerte, erhebt ſich wieder in ſeiner alten Schönheit und ſieht die Vertreter des geſammten Italiens in ſeinen Mauern, gleichwie in den Tagen des Alterthums, wo es zum Heile Italiens ſein Haupt und ſeine Krone war. Das iſt der Geiſt der Gerechtigkeit und der Freiheit unter dem Geſetze, welcher die Völker tugendhaft und ſtark macht, und wo der Geiſt iſt, da iſt Freiheit. Aber nur die Einigkeit und Bruderliebe aller derer, die Eine Zunge ſprechen, wird

das ganze Volk gewaltig und gefürchtet machen. Italier, ich beschwöre Euch, zertretet wie giftige Schlangen Eure Eifersüchteleien und Nebenbuhlereien, daß unser Vaterland gewaltig und gefürchtet werde, daß die Fremden es nicht mehr zerfleischen, daß Ihr selbst nicht mehr täglich den Verband von seinen Wunden reißet, daß unsere Kinder nicht unter dem Anblick der Schmach und der Entwürdigung aufwachsen, sondern in der Sonne der Freiheit reifen.

Alle (durcheinander).

Heil Dir, Rienzi! Italiens Befreier! Ein großes, starkes, mächtiges, freies Italien!

Rienzi.

Heil Dir, freies Italien! ein edler Geist beseelt Deine Kinder, meine Brüder. — Ob auch die Einen von Euch freie Städte, die Andern erlauchte Fürsten vertreten, so ist es doch Ein hoher gemeinsamer Gedanke, der uns im Kämpfen und Dulden beseelen wird. Aber die Begeisterung muß Früchte tragen, sonst gleicht sie den Spielen der Kinder, die mit gleicher Lust aufbauen und das Aufgebaute zerstören. Römer und Ihr, meine Gastfreunde, wollt Ihr Gut und Blut für Italiens Wiedergeburt hergeben?

Alle.

Ja! ja! ja! (Das Volk strömt in den Saal.)

Rienzi (reicht dem Baroncelli ein Papier).

Lies dies.

Baroncelli (lieſt).

Zum Ruhm und Preise des Höchsten, Gottes des

Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, der seligen Apostel Petrus und Paulus, und des heiligen Johannes, in dessen Tempel ich nach dem Bade in der Wanne des heiligen Kaisers Konstantin die Ritterwürde unter dem Sinnbilde des heiligen Geistes empfing, dessen unwürdiger Diener und Krieger ich bin, zur Ehre der römischen Kirche, unserer Mutter, zum Glücke des obersten Bischofs und zur Verherrlichung der heiligen Stadt Rom, des heiligen Italiens und der ganzen Christenheit.

Ich Niccolo Gambrino di Rienzi, erwählter Tribun des römischen Volkes, anerkannt von des Papstes Heiligkeit, thue aller Welt kund, daß Rom und Italien die alte Freiheit wiedergegeben ist, daß jeder Vertrag vernichtet ist, an dem die Rechte des Vaterlandes in den gesetzlosen Zeiten gescheitert sind. Ich thue kund, daß jedem Italier die römische Freiheit und die Rechte römischer Bürger zugestanden sind. Ich fordere Se. Heiligkeit den Papst Klemens VI. und Ihre Eminenzen die Kardinäle auf, ihren Sitz nach Rom zu verlegen, wo der heilige Stuhl steht.

Raimondo.

Im Namen Sr. Heiligkeit. — —

(Auf einen Wink Rienzi's fallen die Trompeten ein.)

Die Römer.

Dies ist unser Recht. Es lebe Rienzi!

(Raimondo und mehrere Geistliche verlassen den Saal.)

Baroncelli (liest weiter).

Ich lade zum nächsten Pfingstfest die Kaiser Karl und Ludwig und die deutschen Kurfürsten vor, um zu hören,

nach welchem Rechte ſie Römiſche Kaiſer erwählen, ein Recht, welches nur dem Römiſchen Volke gebührt, das ſeit undenklichen Zeiten Herr des Reiches iſt.

Alle (durcheinander).

Fort mit den Fremden! Italien iſt frei. Es lebe Rom, Italien und die Freiheit!

Rienzi.

Ein Ruf durchdonnere Italien, von den Alpen bis zu den Meeren: Italiens Freiheit und Tod der Fremdherrſchaft! Ein Banner durchwehe Italien, und darauf ſtehe mit Flammenſchrift: Italiens Freiheit und Tod der Fremdherrſchaft! Ein Gedanke bewege jedes Herz, Ein Schwert blitze in jeder Hand, Ein Gebet bewege alle Lippen, Ein Ziel treffe alles Sinnen und Trachten und der letzte aufflackernde Pulsſchlag hämmere mit derſelben Begeiſterung wie in dieſer Stunde. Herz, Hand, Lippen, Trachten, Sinnen und Pulsſchlag ſeien Italiens Freiheit und der Vernichtung der Fremdherrſchaft geweiht.

(Alle in eine Umarmung. Einige zertrümmern die Gläſer, Andere ſchwingen die Schwerter. Geſchrei durcheinander: Italiens Freiheit! Tod der Fremdherrſchaft!)

(Cecco Mancini überreicht dem Tribun ein Papier, das er flüchtig durchſieht.)

Orſini (leiſe zu Colonna).

Es thut mir Manches leid, er iſt doch ein gewaltiger Mann.

Colonna.

Wenn er zwanzigtauſend Lanzen hinter ſich hat.

Der Abgeſandte von Mailand.

Mailands heilige Schaar wird wieder auferſtehen.

Der Abgeſandte von Florenz.

Florenz ſtand ſtets für's Volk ein!

Der Abgeſandte von Ferrara.

Obizo, der Marcheſe von Ferrara, wird für die italieniſche Freiheit fechten.

Der Abgeſandte von Bologna.

Und ſo ſpricht durch mich Taddeo von Pepoli, Fürſt von Bologna.

Der Abgeſandte von Verona.

Und Maeſtino della Scala, der Fürſt von Verona.

Die Römer.

Rom wird ſiegen oder ſterben.

Der Abgeſandte von Venedig.

Venedig ſeine Flotten ſenden.

Der Abgeſandte von Genua.

Und Genua mit Venedig Frieden ſchließen.

Der Abgeſandte von Neapel.

Wo Rom ſteht, ſteht Neapel.

Baroncelli.

Ein edles Beiſpiel und eine ſchmähliche Warnung ſtehe vor Euren Augen: Sicilien, das die Franzoſen verjagt und dem Spanier gehuldigt hat.

Rienzi (giebt Eugenien einen Wink, ſich zu entfernen).

Wie auch die Wege der Einzelnen auseinander gehen, Heil dem großen, herrlichen Vaterlande! Es lebt ein ge-

meinsamer Gedanke in uns allen, im Fürsten wie im Bürger, und dieser Gedanke „Italien" wird uns im Sturmschritt, die beiden Meere entlang, bis zu den Alpen führen. Aber Treue, felsenfeste Treue unserm Vaterlande, unerschütterliche Beharrlichkeit, ein lebendiger Glaube an die Sache, die wir vertreten, und ein reines Vertrauen denen, die der Himmel auserkoren, Eure Schicksale zu lenken!

(Acht Richter erscheinen.)

Alle.

Wir schwören!

Rienzi.

Gott wird meine Hand zum Kampfe stärken, wie die des Knaben David. O meine Brüder, es zerreißt mein Herz, daß ich Eure Augen auf einen wunden Fleck unserer geheiligten Sache lenken muß. Doch es muß sein, und es giebt Fälle, wo der Körper nur zu erhalten ist, wenn die Wunde ausgeschnitten wird. — (Reißt seinen Rock auseinander, ein Panzerhemde wird sichtbar.) Wer unter Euch glaubte wohl, daß ich eines solchen Schutzes bedurfte?

Einzelne.

Empörend!

Andere.

Himmelschreiend!

Andere.

Verrucht!

Andere.

Wo sind die Mörder?

Andere.

Nennt die Mörder! (Cecco Mancini und die Victoren führen Luca den Bravo vor.)

Rienzi.

Wer hat dich gedungen?

Luca.

Frangapani!

Frangapani.

Schurke, das lügst Du!

Rienzi.

Du lügst! Ich habe Deine Wohnung untersuchen lassen, und dieses Pergament erhalten, auf dem Du und Deine Brüder, die Orsini, die Savelli und zwei Colonna sich schriftlich und eidlich verbinden, mich aus der Welt zu schaffen und Roms Staatsverfassung zu stürzen. O Ihr Herren, welcher große Leichtsinn, einem so leichten Stoffe, wie diesem Pergamente, Eure Hälse anzuvertrauen! Schmach über Euch! Ich habe Euch mit Ehren und Würden überhäuft, und Ihr erheucheltet Liebe für mich. Aus Trauer über Eure Schandthat wird sich der glänzende Mond verfinstern, ehe eine Stunde vergeht.

Alle (durcheinander).

Nieder mit den Verräthern! Nieder mit den Schurken! Heil unserm unsterblichen Tribun! dem Retter des Vaterlandes!

Rienzi.

Stefano Colonna, ich vermisse Deinen Namen auf der Liste der Verschwörer.

Colonna.

Es geziemt einem Manne, wie mir, nicht, Dich als Richter anzuerkennen. Wenn die Herrschaft der Narrheit nicht über die Welt eingebrochen wäre, so müßte ich sitzen, wo Du sitzest, und Du auf dem Armensünderbänkchen.

Rienzi.

Die Richter mögen vortreten. (Die acht Richter treten vor.) Was haben diese Männer verdient?

Die Richter.

Den Tod!

Rienzi.

So geschehe der Gerechtigkeit Lauf, ehe der Morgen graut. Sendet ihnen einen Priester, damit ihre Seelen nicht verloren sind. (Zu den Andern.) Ihr Getreuen, Eure Schwüre sind mein und Italiens, ich werde sie in meiner Seele bewahren, bis zum Tage des jüngsten Gerichtes, und Eure erfüllten Eide in Eure Hände vor dem Stuhle des Allerhöchsten legen. Schenke Euch der Himmel seinen Segen, und Allem, was Ihr liebt. Er erbarme sich unseres unglücklichen Vaterlandes! Mögen die Opfer unserer Hingebung das harte Geschick versöhnen. Und vor allen Dingen bewahret in Euren Herzen Treue und Bruderliebe, denn auch das Schwert siegt nur durch die Liebe, seitdem der Tod durch die Liebe besiegt worden.

Alle.

Heil dem Tribun und seinem Hause! Ein freies Italien! Tod den Verräthern! (Die Meisten entfernen sich.)

Baroncelli (im Abgehen).

Nicht ſchwach, alter Knabe, keine Gnade! Du haſt dieſes Unternehmen unvergleichlich eingeleitet. Das Ende krönt das Werk. (Ab.)

(Alle haben den Saal verlaſſen, bis auf die Adligen, die Wachen, Rienzi und Vittoria, die ſich in den Hintergrund gezogen. Die Kerzen verlöſchen nach und nach.)

Orſini (zu Frangapani).

Dein Leichtſinn richtet uns alle zu Grunde.

Savelli.

Solche ſchändliche Ungerechtigkeit!

Frangapani.

Möge dieſen verfluchten Tribun der Teufel bei lebendigem Leibe holen.

Der Prieſter.

Geliebte Brüder im Herrn! Die Wege des Himmels ſind wunderbar; und der Chriſt muß ſich in Demuth unterwerfen, denn ihm iſt die freudige Zuverſicht geworden, daß ihm, wie groß auch ſeine Sünden ſind, die Barmherzigkeit Gottes zu Theil wird, wenn er Reue fühlt und Buße thut. Beherzigt das wohl und ſetzt Eure Gemüther in die erforderliche Stimmung.

Orſini.

Mich durchſchüttein andere Gedanken.

Colonna.

Prieſter, ich bin ein Mann, der bereit iſt, zu jeder Stunde zu ſterben. Widme Deinen Eifer fruchtbarerem Leben.

Der Priester.

Die Selbstgerechtigkeit ist das Verderben der Seele.

Frangapani.

Ich kann nicht sterben. Er wird es nicht wagen, uns zu tödten.

Orsini.

Er wird froh sein, daß er uns alle zusammen abthun kann. Er ist klug genug, um den Alp abzuschütteln, der ihn drückt. Er verdiente selbst den Strang, wenn er ihn uns nicht gäbe.

Savelli.

Dieser verrätherische Hund! Gott verdamm' ihn, er hat den ganzen streitbaren Adel hierher gelockt, damit keiner übrig bleibt, der uns rächen kann.

Colonna (zum Priester).

Erweise mir den Gefallen, und geh', wenn ich sterben muß, nach Palestrina zu meinem Enkel, Stefanuolo Colonna, überbring ihm meinen Segen und meine Botschaft. In meinem Arbeitsgemach steht eine wohlverwahrte Truhe mit Papieren, mein Hauptvermächtniß. Sie zeichnen ihm die Pläne vor, denen ich gefolgt bin, um die Größe meines Hauses aufrecht zu erhalten. Und wenn der Tag kömmt, möge er die Schmach meines Hauses tilgen. (Zu einigen der anwesenden Colonna's.) Es freut mich, meine Söhne und Vettern, daß Ihr Eures Namens würdig dem Tode entgegengeht.

Orsini (zum Priester).

Sage meiner Frau, ehrwürdiger Vater, daß sie meinen

Sohn zur Rache groß ziehen und darüber wachen ſoll, daß ihm die Arten meiner Jagdhunde unvermiſcht erhalten werden. Vorzüglich ſoll ſie darauf achten laſſen, daß die däniſchen Doggen und die friſchen Windhunde ſich nicht vermiſchen; denn das giebt eine nichtswürdige, widerſpänſtige und unbrauchbare Art.

Die Andern (durcheinander).

Ruf' unſere Hinterbliebenen zur Rache auf! Halte ihnen unſer ſchmähliches Ende vor. Gott verdamme dieſen boshaften Plebejer.

Der Prieſter.

O meine Freunde, ich beſchwöre Euch, gebt chriſtlichen Geſinnungen Raum.

Frangapani.

O ſeht, der Mond verfinſtert ſich. Rienzi ſteht mit dem Himmel im Bunde.

Der Prieſter.

Auch der Teufel hat Macht über die Welt, und ſein iſt das Reich der Finſterniß.

Alle.

Ja, der Teufel! der Teufel!

Der Prieſter.

Sammelt Euch! Vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern, ruft der Herr! Benutzt die Spanne Zeit, die Euch zugemeſſen iſt, denkt an Eure unſterblichen Seelen, verſöhnt den Himmel und bereut Eure Schuld. Bedenkt die frommen Stiftungen, laßt Seelenmeſſen leſen, damit Euch die Fürbitten der Heiligen nicht

entgehen. Denkt an die schreckenvolle Ewigkeit und den Abgrund der Hölle! Denn wer verloren ist, ist auf ewig verloren. Wendet Euch in einem stillen Gebet zum Himmel, daß er Eure Herzen erleuchte. (Einige suchen sich zu sammeln, Andere stieren starr auf einen Fleck, noch Andere legen die Häupter auf den Tisch u. s. w.)

Vittoria (im Hintergrunde).

Keine Schwäche, mein Cola.

Rienzi.

Es preßt mir das Herz zusammen, wenn ich denke, daß das edelste Blut Roms auf einmal vergossen werden soll, daß die Nachwelt sprechen könnte: Der Tribun vergoß es um seiner Sicherheit willen.

Vittoria.

Er hat es fließen lassen, um den Staat zu retten. Er hat die Ratten tödten lassen, die den Grund des schönen Gebäudes benagten.

Rienzi.

Es geziemt dem Starken, großmüthig zu sein!

Vittoria.

Bist Du stark?

Rienzi.

Stark durch meinen Glauben, stark durch die Liebe des Volkes, stark durch die große Sache, welche Italien entflammt.

Vittoria.

Mein Cola, Du hast Deinen Palast auf dem trügerischen

Meere erbaut. Wenn die Stürme brausen, werden die Wellen wogen und Deinen Palast umstürzen.

Rienzi.

Wenn Du, die mich am treusten liebt, solche Worte zu mir redest, wie werden die Andern sprechen?

Vittoria.

Weil ich Dich liebe, sage ich die Wahrheit. Die Leichen dieser Männer werden das stützende Pfahlwerk Deiner Burg sein.

Rienzi.

Nur meine reine, heilige Sache soll der Grundstein meiner Größe sein! Meine Großmuth wird die dem Tode Geweihten fürs Leben an mich fesseln.

Vittoria.

Kennst Du diese Männer? Nie werden sie Dir verzeihen, daß Du ihnen die Macht entrissen, stets werden sie rachedürstig gedenken, wie tief Du sie gedemüthigt hast. Den Feind, den wir weder versöhnen noch gewinnen können, müssen wir vernichten.

Rienzi.

Ich will aufbauen und nicht zerstören. Auch aus Rücksichten der Klugheit muß ich Gnade walten lassen. Wenn Montreal losbricht, wie wird ihm das schwache Rom widerstehen können? Welchen Mißton, welche Erbitterung, welches Mißtrauen würde der Tod dieser Männer unter dem übrigen Adel Italiens erregen, und er muß für die Freiheit Italiens mitfechten. Selbst der Römer Wankelmuth würde bald ihr Schicksal

beklagen und es mir vorwerfen. Sie sind mit den ausgezeichnetsten Cardinälen nahe verwandt. Einen Schritt weiter gegen Avignon und der Abgrund öffnete sich; der äußerste Schritt ist bereits gethan. Aber demüthigen wollte ich diese Verräther, daß sie die Kraft der Hand kennen lernen, durch welche Rom herrscht.

Vittoria.

Diese Gefahren liegen Dir ferne, doch jene lagert sich vor Deiner Schwelle. Nur in dem Tode der Verschwörer liegt Dein Heil. Ich hasse die Grausamkeit, aber daß Du lebest, mag Alles rings um uns verbluten.

Rienzi (drückt ihr die Hand).

Vittoria!? (Reißt an einem Glockenstrange. Die Verurtheilten fahren in die Höhe. Das Volk versammelt sich.)

Mehrere.

Heiliger Gott!

Andere.

Vernichtet!

Andere.

Ihr Heiligen erbarmt euch meiner!

Andere (bleiben ruhig und sehen dumpf vor sich hin).

(Das Volk versammelt sich nach und nach.)

Colonna.

Muth, alter Orsini!

Orsini.

Wir werden diesem Pöbel kein Schauspiel geben.

Frangapani.

Gnade, Tribun!

Colonna.

Kläglicher Geſell! Du haſt uns alle in's Verderben geführt und bettelſt allein wie ein feiger Hund um Dein Leben.

Vittoria.

Lebe wohl, mein Herzenscola, ich will in mein Gemach, und zu Gott um Dein Heil flehn. (Ab.)

Rienzi (zu den verſammelten Römern).

Römer, meine Brüder! Wer unter Euch rechtet nicht in ſeiner letzten Stunde auf die Barmherzigkeit des Himmels, wer wagt nicht wenigſtens auf ſie zu hoffen? Seht dieſe Männer, die Kraft, die Blüthe der edelſten Häuſer Roms; — ſie ſind gerichtet, aber die Gnade — — (Gemurre.) — Meine Brüder, dieſer Tag wird ſtets ein feſtlicher in der Geſchichte Roms ſein; wir wollen ihn nicht zu einem Trauer- und Bußtage, in Sack und Aſche, für die edelſten Geſchlechter unſerer Vaterſtadt machen. Rom iſt ſtark und mächtig, darum gebühret ihm die Großmuth.

Die Mehrzahl.

Ja! ja! Gnade!

Andere.

Keine Gnade!

Rienzi (zum Adel).

Würdet Ihr Gut und Blut dieſem Volke opfern, das Euch Beides wiedergiebt?

Die Adeligen (mit dumpfer Stimme).

Ja!

Rienzi.

Dann wollen Rom und ich Euch verzeihen, was Ihr Böſes gegen uns geſonnen, und Euch nichts im Herzen nachtragen. Die Linke darf nicht wiſſen, was die Rechte thut, und ſo beſtätige ich Euch aufs Neue in den Ehren und Würden im Heere und Staate, die Euch anvertraut worden. Ihr dagegen mögt eidlich geloben, dem Vaterlande zu dienen, für ſeine Verfaſſung Gut und Blut zu laſſen, und nie auf Rache gegen Eure Richter zu ſinnen.

Die Adeligen.

Wir ſchwören!

Rienzi.

Colonna, Du ſchwörſt nicht?

Colonna.

Ich ſchwöre!

Rienzi.

Der Himmel hat Euren Eid gehört. Wehe den Eidbrüchigen! Ihnen wird Gott abthun ihr Theil vom Buche des Lebens, und ihnen die Pforten des himmliſchen Jeruſalems verſchließen. (Ab.)

Einzelne Adelige.

Es lebe der Tribun!

Colonna (zu ſeinen Söhnen).

Fort, nach Paleſtrina.

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Scene: Vorſaal. In der Mitte des Hintergrundes das offen Arbeitsgemach Rienzi's. Es iſt früh am Morgen. Eine Lampe brennt.

Rienzi (völlig gerüſtet). Montreal (leicht gewappnet)

Montreal.

Du biſt erſtaunt, mich bei Dir zu ſehen. Ich würde früher gekommen ſein, wenn meine Fehden und meine Unterhandlungen mit dem Könige von Ungarn es mir geſtattet hätten. Auf meine Briefe gabſt Du ausweichende Antworten, glätter als das Papier, auf das ſie geſchrieben waren. Meine Abgeſandten ſchickteſt Du mit doppelſinnigen Worten fort. Was bleibt mir übrig, als Dir mit eigenen Händen eine beſtimmte und entſchiedene Antwort abzupreſſen? Ich will Gewißheit! Hörſt Du? Gewißheit!

Rienzi.

Und fürchteſt Du nicht, Dein Haupt und Deine Hand in den Rachen des Löwen zu legen?

Montreal.

Du kennſt meine Sorgloſigkeit. Ich verlache die Furcht und bin unfähig, einem Freunde unadelige Geſinnung und einen niedrigen Verrath zuzutrauen, deſſen ſich der wilde und heidniſche Araber ſchämen würde. — Ich möchte ſolchen Schimpf nicht an meinen Namen hängen, und könnte ich den Erdkreis dafür eintauſchen. — Ueberdies wiſſen es zwanzigtauſend ſchlagfertige Krieger, daß ich Deine Schwelle betreten. Käme ich nicht zurück, würden ſie mich ſuchen. So würde ich ruhig mein Haupt in eines Tigers Rachen legen, denn es würde ihn nicht verlangen, um ſein Haupt das meine zu gewinnen.

Rienzi.

Du wärſt mein Streben und mein Thun zu würdigen wiſſen; athmet doch in Dir die alte Hochherzigkeit Deiner Geſinnung noch immer in ganzer Friſche. Du kennſt dies unglückſelige Land und meine Sendung.

Montreal.

Nicht dieſe Schlangenwindung! Geh' den geraden Weg.

Rienzi.

Ich gehe ihn, denn ich ſage Dir, daß ich dieſes geknechtete und gedemüthigte Volk Italiens zu einem freien, glücklichen und mächtigen Volke bilden will. Auch der

vertrocknete Feigenbaum treibt unter ſorgſamer Pflege neue Keime aus der Wurzel.

Montreal.

Doch ein aufrichtiges Wort, ein offener Blick in Deine Geſinnung. Mehr noch als dieſe Aufrichtigkeit bewundere ich dieſe unverwüſtliche Verblendung, die einer Kette von Erfahrungen trotzt, erworben im Beſitz der Macht. Siehe! wie die Begeiſterung Deiner Reden und Deines Weines bei Deinen Landsleuten verraucht iſt. Wohin ſind ihre Schwüre für das freie Italien geflogen? Als ſie ausgeſchlafen, kam das Kopfweh hinterdrein. Jede Stadt, jeder Flecken und Jedermann denkt nur an ſein eigenes Heil. Gleich den Wucherern und Zwiſchenhändlern macht ſich Niemand ein Gewiſſen daraus, um einen Scudo zu gewinnen, ſeinen Nächſten um tauſend zu bringen. Was iſt da zu ziehen und zu erziehen?

Rienzi.

Aus Felſen kannſt Du Feuer ſchlagen! Und das Saatkorn, welches ein dürrer Lenz nicht aufgehen ließ, iſt nicht verloren; von des Winters Feuchtigkeit geſchwellt, wird es ſprießend den nächſten Frühling begrüßen.

Montreal.

Als ich zum letztenmale mit Dir ſprach, glaubte ich, die Stunde würde nahe ſein, welche die Pforten überſpannter Träume hinter Dir ſchließt und die klare Wahrheit Dir leuchten läßt. Aber ſo hartnäckig ſind die Flammen Deiner Einbildungskraft, daß ihnen ſelbſt

die Täuschungen als Brennstoff dienen müssen. Wehe dem Manne, der auf seinem Heerde ein solches Feuer nährt! Es wird ihn und sein Haus verzehren. Wardst Du nicht endlich enttäuscht, als Dich die Lässigkeit, Trägheit und Weichlichkeit der Römer zwang, mich um erprobte Söldner anzugehen? — mich, den Du kurz zuvor aus Italien jagen wolltest; — Deinen alten Freund! Wie ähnlich bist Du den Wucherern, von denen ich vorhin sprach.

Rienzi.

Es gibt höhere Pflichten als —

Montreal.

Keine Hin- und Herrede über Gegenstände, welche vor Deinen Augen durch die Wolkenschichten Deiner Schwärmerei verdeckt sind. Einst wirst Du die Wirklichkeit und die Unwürdigkeit des Volkes für die Freiheit, welche Du ihm bestimmt hast, erkennen. Es wird Deine Entsagung und Aufopferung mit Hohn, Undankbarkeit und Empörung erwiedern. O, schau doch endlich die Verhältnisse der Welt aus den reinen Höhen der Wirklichkeit, und nicht aus den Tiefen einer schweißtreibenden Einbildungskraft. — Wie thöricht verfuhrst Du gegen den Adel! Du hattest die unversöhnlichen Feinde in Deiner Gewalt. Ihr Mordanschlag auf Dich war erwiesen. Deine unzeitige Großmuth kehrt nun ihre Waffen gegen Dich.

Rienzi.

Der Gott, der es mir eingegeben ihrer zu schonen,

wird mir im Kampfe zur Seite ſtehen. Indeſſen danke ich Dir für die Lehre, ich werde ſie in der entſcheidenden Stunde üben.

Montreal.

Erkläre Dich! Unſere Stellungen müſſen uns gegenſeitig deutlich ſein. Wär' es nicht aus alter Freundſchaft und gewiſſermaßen aus Bewunderung Deiner Uneigennützigkeit, ich hätte mit meinem Schwerte längſt an die Thore Roms gepocht. Doch reif iſt die Zeit. Du weißt, mein Heer lagert bei Ancona, weil ich noch immer mit Ludwig von Ungarn in Unterhandlungen ſtehe, um ſeine Anſprüche auf Neapel mit meinem Schwert geltend zu machen. Ziehe ich nach Neapel, ſo führt mich mein Weg über Rom. Binnen wenigen Stunden wird der Kampf zwiſchen Dir und dem Adel entbrennen. Und wer von Euch Beiden der durch den Sieg geſchwächte Sieger iſt, — er wird meinem kampfdurſtigen Heere erliegen müſſen. Schlage ein; — wir beherrſchen Italien gemeinſam und ich blaſe deine Feinde vor Rom weg. Und ehe ein Jahr ſich abgeſponnen, iſt Italien von den Alpen bis zu den Caps di Leuca und Spartivento von allen den kleinen Blutſaugern gereinigt.

Rienzi.

Das hieße Italien an die Fremden verkaufen.

Montreal.

Welche Hinterliſt! So haſt Du Dich meiner bedient, um Dir den Weg zu bahnen? Ich habe Dich lange durchſchaut, mein ſchlauer Freund, und nach meiner

Erkenntniß, meine Handlungen geleitet. Du siehst, daß Du in den Hinterhalt gerathen bist, den Du mir gelegt hast.

Rienzi.

Es ist wohl ein Unterschied zu machen zwischen Handlungsweisen, wie sie vom Einzelnen gegen den Andern ausgehen, und solchen, die den Staat betreffen.

Montreal.

Mein Freund, Deine Tugendlehre hat einen Beigeschmack von alt- und neurömischer Weisheit; davon steht nichts in meiner Bibel (auf sein Herz schlagend).

Rienzi.

Ist das keine Heuchelei, daß Du mir beständig einreden willst, Du thätest, was Du thust, aus Liebe für mich, Du wolltest mit mir theilen; während du sehr wohl weißt, daß kein Fremder Italien beherrschen kann? Was die größten deutschen Kaiser an der Spitze unvergleichlicher Heere vergebens zu erkämpfen suchen, wirst Du noch weniger erringen. Mein von dem ganzen italischen Volke geliebter Name ist der Talisman, welcher Dir die Städte und Herzen öffnen soll.

Montreal.

Was besitzest Du, und was soll Dir durch mich werden? Vergleiche das, und schäme Dich Deiner Beschuldigung. Du weißt, wessen Du Dich im Guten wie im Bösen von mir zu versehen hast.

Rienzi.

Das weiß ich leider, und bin auf das Schlimmste

gefaßt, nachdem Du öffentlich erklärt, Du wolltest mich Treulosen mit eigenen Händen umbringen.

Montreal.

Das habe ich gesagt, und werde es ausführen, wenn Du nicht von den Pfaden des Verrathes umkehrst. Doch Du kennst meine Großmuth. — Was Tapferkeit, Ehre und Rechtschaffenheit betrifft, bin ich makellos. — Ich habe die Mark Ancona und Toscana unterworfen; was hast Du erobert? Ein paar unbedeutende Schlösser. Ich schlage meine Feinde mit der Schärfe meines Schwertes und hintergehe meine Freunde nicht.

Rienzi.

Laß uns nicht von Dingen reden, die zu Mißverständnissen führen könnten. — Walter, — ich beschwöre Dich bei unserer alten Freundschaft, bei Allem, was göttlich und menschlich ist: schone dieses unglückliche Land. Es ist ein rosenwangiges und kränkelndes, ein reichbegabtes und verzärteltes Kind. Unter der Hand eines wohlwollenden Erziehers würde es sich körperlich und geistig herrlich entfalten; aber ein Zuchtmeister, ein Soldat wird es zu Grunde richten.

Montreal.

Deine Schwärmerei findet keinen Zündstoff in mir. Um Deiner Traumgebilde willen gebe ich nicht wohlerworbene Rechte auf und schneide nicht, wie ein Toller, langjährig gesponnene Fäden ab. Was Deinem Volke noth thut, ist eine kräftige Hand, die das einander Widerstrebende zur Vermischung zwingt.

Rienzi.

Siehe die Küste von Afrika, schwellend im üppigsten Reichthum der Natur. In dem uralten Sitz des Christenthums hausen die Ungläubigen. Welchen herrlicheren Ruhm könnte ein Mann von Deiner Tapferkeit und Deinem kriegerischen Geschick erringen, als den, das Kreuz dort wieder aufzurichten, Stifter eines der reichsten und mächtigsten Königreiche, und versöhnt mit der Kirche. Meine Galeeren und meine Mittel stehen Dir zu Gebot.

Montreal.

Ich habe Dich nicht unterbrochen, um zu hören, bis zu welchem Grade Deine Einbildungskraft ausschweifen kann. — Nur vergaßest Du, mir die Mittel anzugeben, mit denen man Millionen einer kriegerischen und wilden Bevölkerung ausrottet oder unterwirft. Deine Galeeren erobern keine Stadt. Die Zeiten der Kreuzzüge sind vorüber; ich werde mein Karthago in Rom gründen.

Rienzi.

Oder das blühende Granada. Die Erde hat nirgends einen schönern Garten, und die verweichlichten Mauren können Dir nicht widerstehen.

Montreal.

Ich bin der Gaukeleien müde. Ja oder Nein?

Rienzi (stürzt sich zu Montreal's Füßen).

Im Namen Italiens liege ich zu Deinen Füßen und flehe um Barmherzigkeit.

Montreal.

Steh auf! Königreiche werden erkämpft, nicht erbettelt. Ja oder Nein!

Rienzi.

Und kann Dich Nichts dazu erweichen, Italien zu ſchonen?

Montreal.

Nichts als der errungene Beſitz meiner Anſprüche.

Rienzi.

Mann, Du treibſt mich zu einer furchtbaren That.

Montreal.

Thörichter Schwätzer!

Rienzi.

Beim Himmel, dies wird Deine Geſinnungen ändern. (Zieht einen Dolch und erſticht ihn. Montreal ſinkt in das offenſtehende Gemach.)

Montreal.

Jeſus! Maria! Joſeph! — Adele! Barmherziger Gott!

Rienzi (ſtürzt ſich auf Montreal).

O mein Montreal, mein Freund! ich liebte Dich, ich liebe Dich und doch! — — es mußte ſein. — O wir unſeligen Sterblichen — Gott, Du weißt wie ich ihn geliebt habe. — Forderte Italien mein Leben — ich gäb's. — Ha! wenn ich überraſcht würde. (Springt auf.) Wie ein Verbrecher muß ich die Augen der Menſchen ſcheuen! (Verriegelt die Thüre des Saales.) Du ſchaueſt jetzt von lichteren Geſilden auf mich herab, und ich ſtehe entſühnt vor Dir. — Dort die Fallthür, zum grauſen

Dienst von den alten Erbauern eingerichtet, verberge Dich und meine That vor den blöden Augen der Menge. Als ich diese Thür entdeckte — o! ich hätt' es nie geglaubt. (Zerrt Montreal's Leichnam ein paar Schritte nach der Fallthür, Montreal versinkt.) Weh! mir wird's dunkel vor den Augen. Er zieht mich nach. (Stürzt vor.) O Dein Ehrgeiz wurde mir und Dir verderblich. — Ich kann nicht mehr an Dich denken, ich darf's nicht mehr, das Vaterland ruft. — Mein ganzes Leben hindurch sollen meine Thränen Deinem Angedenken fließen, aber jetzt nicht — ich kann nicht weinen. — Dort hör' ich Tritte! (Verschließt die Thür zu seinem Gemach.) Es mußte sein! (Entriegelt die Saalthür.) Es mußte sein. Diese Hände sind befleckt, doch mein Herz ist rein und Italien gerettet. — Für die Größe Roms bebe ich vor keiner That zurück.

Zweiter Auftritt.

Rienzi. Der Gesandte von Neapel.

Der Neapolitanische Gesandte.

Der Himmel schütze Dich, Tribun. Das Herz des Herzogs Karl von Durazzo ist in großer Bekümmerniß seiner Schwägerin wegen, und er bittet Dich, Deinen

Spruch zu beſchleunigen und Johanna's Unſchuld wiederherzuſtellen.

Rienzi.

Du wählſt eine üble Zeit zu Deinem Anliegen. Eure verwickelten Verhältniſſe beſchäftigen noch immer meine und meiner Räthe ungetheilte Aufmerkſamkeit.

Der Neapolitaniſche Geſandte.

Der Herzog iſt begeiſtert für Deine Pläne, Italiens Größe wieder herzuſtellen. Er weiß, daß Deine Kaſſen erſchöpft ſind, und ſo bietet er Dir ohne Zins und Pfandſchein fünfzigtauſend Goldgulden; Du magſt ſie ihm wiedererſtatten, wenn es dir beliebt, und mögen hundert Jahre darüber vergehen.

Rienzi.

Ich nehme das Anerbieten Deines Herrn an, nicht in meinem Namen, ſondern in Roms Namen, und werde der Republik die hohe Geſinnung des Herzogs verkünden.

Der Neapolitaniſche Geſandte.

Aber Tribun, man hofft —

Rienzi.

Ein andermal ſollſt Du mir willkommen ſein. Dieſer Tag wird mich mit Arbeit überlaſten. — Gruß und Dank dem erlauchten Fürſten. (Der Geſandte ab.)

Dritter Auftritt.

Baroncelli (bewaffnet mit einem Morgenstern). Rienzi.

Baroncelli.

Beim Jupiter! stattlich gewappnet bist Du, Tribun. Doch nie hätte ich geglaubt, daß einem Ritter des heiligen Geistes solche irdische Schutz- und Trutzwaffen vonnöthen wären.

Rienzi.

Es wird heute viel Blut fließen.

Baroncelli.

Du scheinst es schon vergossen zu haben.

Rienzi.

Kranich, was und von wem sprichst Du?

Baroncelli.

Ich bitte Dich, rede so wunderbar wie Du willst, wenn just die Zeit dazu ist, verlangt sie Thaten, dann handle. Ich redete von Deinem eigenen Blute, das Du vergossen, denn in Deinem Angesicht ist nicht die Spur eines Bluttropfens.

Rienzi (noch aufgeregt, bei Seite).

Jupiter, Du sendest mir Deine Geier. Um meine Liebe opferte ich mein Seelenheil. (Gefaßt.) Mein Freund, das sind die innern Kämpfe für Roms Heil, die all mein Blut nach dem Herzen treiben. O! Du hast keine Ahnung davon, was ich dem Vaterlande hingebe.

Baroncelli.

Davon nachher, laß uns zuvor — —

Rienzi.

Blut iſt der Dünger des Freiheitsbaumes, und er ſchlägt ſeine Wurzeln in edle brechende Herzen ein. Wo in der Welt ſich irgendwo Herrliches und Großes aus dem Chaos thieriſcher Triebe geſtaltet, hat es im Blutbade ſeine Reinigung empfangen. Dies Blut kommt nicht über mich.

Baroncelli.

Ueber dieſen niederträchtigen Adel! Und doch, hätteſt Du, wie ich Dir rieth, Dich Deiner großmüthigen Narrheiten enthalten können, ſo würdeſt Du mit einigen Dutzend Köpfen vielleicht Tauſenden das Leben gerettet haben. Doch das Volk wird fürs künftige Sicherſtellung gegen die Ausbrüche Deiner Großmuth, die es zu Grunde richten, verlangen. — Ich ſage Dir, auch ich bin in dieſen Dingen durchaus gegen Deine Behandlungsweiſe ſo wichtiger Staatsangelegenheiten, und werde bei ähnlichen Fällen in der Volksverſammlung gegen Dich auftreten.

Rienzi.

Du nicht! — — Was iſt dies für eine mörderiſche Waffe?

Baroncelli.

Ein Morgenſtern. Ich habe ihn von einem Schweizer gekauft. Morgenſtern, ein ſchöner Name für die Dichter. Was knüpfen ſich daran für Gedanken! Bei gelegener

Zeit magst Du Betrachtungen darüber anstellen. Für heute soll er Ritterhelme und Schädel knacken wie Nüsse.

Rienzi.

Wird sich das Volk gut schlagen?

Baroncelli.

Du wirst Deine Freude daran haben. Es sind prächtige Bursche! Meine Beschreibung von der ungeheuren Beute, die sie an Rüstungen, Waffen und Ketten machen werden, und meine Beweisführung, daß ein Ritterkopf nicht fester sitzt als ein Kohlkopf, hat sie so verwegen gemacht, daß sie kaum mehr zurückzuhalten sind. Jeder von ihnen hat schon in Gedanken einige Centner Gold erbeutet und reitet künftig auf drei Streithengsten den Cäsarritt durch Rom. Ferner hat jeder Römer mehr als eine Flasche alten Weins im Magen, und so bleiben sie bei guter Laune. Mag der Weingeist auch eine Viertelstunde vor der Schlacht etwas abgedämpft sein, macht er sie doch immer noch grimmig genug, wenn sie Blut sehen.

Rienzi.

Du bist meine rechte Hand.

Baroncelli.

Es ist mir lieb, daß Du es einsiehst, das wird Dich billig gegen meine gerechten Forderungen machen. Du unterbrichst mich stets; bleiben wir im Gedankengange, und wickeln wir eins nach dem andern ab. Eine Wöchnerin, die zum ersten Male gebiert, und ein Spießbürger, der zum ersten Male in die Schlacht geht, lassen sich

beide alle Angſt und Pein der Entſcheidungsſtunde ausreden; zum zweiten Male wiſſen ſie, wie's thut. Wir haben wenig Helden, darum müſſen wir der zweiten Schlacht vorbauen: der Adel muß gänzlich vernichtet werden, wenn wir ſiegen. So unterzeichne denn dieſen Erlaß, daß bei Todesſtrafe Niemand einem Adligen Gnade in der Schlacht und Zuflucht nach der Schlacht geben ſoll.

Rienzi.

Ich will nicht jedes Geſetz in Blut ſchreiben.

Baroncelli.

Die Aelteſten der Stadt und die einflußreichſten Männer verlangen dieſe Maaßregel, um Rom zu ſichern, und das Volk aus Rache.

Rienzi.

Eine ſolche blutdürſtige Feigheit geziemt einer freien und mächtigen Republik nicht.

Baroncelli.

Täuſchen wir uns nicht, unſere Sache ſteht auf anderthalb Beinen. Das Volk ſagt aber ſchon, Du würdeſt um Deines zukünftigen Eidams willen Roms Sicherheit aufs Spiel ſetzen.

Rienzi.

Das Volk überſchüttet mich mit Undank. Es ſei! (Unterſchreibt.)

Baroncelli.

Was meine eigenen Angelegenheiten betrifft, ſo will ich Dir meine Dienſte ins Gedächtniß zurückrufen. Wer rührte die Würfel Deines Glücksbechers? Wer ſchürte

das Volk an? Wer treibt es für Dich in den Harnisch, wenn Deine Sache wankt? Und gab ich nicht selbst mein Leben preis? Solcherart gebührte mir die Herrschaft mit gleichem Rechte wie Dir.

Rienzi.

Welche Herrschaft? Das Volk herrscht.

Baroncelli.

Du hängst Dir das Volk als Mantel um, nennst Dich Tribun und bist Alleinherrscher. Doch das ist mir gleichgültig. Unterbrich mich nicht. Ich überlasse Dir die Herrschaft, dafür aber solltest Du nicht knauserig sein, wenn ich Geld verlange. Bei meinem aufregenden und aufreibenden rastlosen Treiben für Deine und des Volks Sache muß ich mich im Vergnügen baden, um nicht zu Grunde zu gehen. Der Wechsel des Spiels muß meine Gedanken aus der Brandung reißen, der Tafel und der Liebe Freuden müssen mich berauschen können. Teufel! Es ist eine Schande, wenn ein Mann von meinen Verdiensten sich von Juden und Wucherern muß mahnen lassen.

Rienzi.

Welche Summen hast Du bereits vergeudet!

Baroncelli.

Nicht ein Zehntel von dem, was Du für Aufzüge, Feste und öffentliche Gastmahle verschwendet hast.

Rienzi.

Das geschah für die Republik.

Baroncelli.

Daſſelbe iſt der Fall bei mir. Doch die Republik iſt unzufrieden mit den ſchmalen Biſſen, die ihr ſo viel Geld koſten. Es liegt einmal in der viehiſchen Natur der Menſchen, daß Du ſie mit einer Schöpſenkeule beſſer bewirtheſt als mit der erleſenſten Muſik, den gehaltvollſten Reden und den prunkendſten Verſprechungen.

Rienzi.

Ich werde mich auch hierin nach den Wünſchen Roms richten und alle Einkünfte auf ſeine Wehrhaftigkeit verwenden.

Baroncelli.

Das iſt redlich von Dir, und dabei wird wohl ſo viel für mich abfallen, als ich bedarf. Du haſt die Zeit des Glanzes genoſſen, jetzt kommt die Reihe an mich.

Rienzi.

Den letzten Scudo, der mein iſt, will ich mit Dir theilen.

Baroncelli.

Geld in der Taſche iſt beſſer, als die ſchönſte Anweiſung. Gemeinſame Noth und gemeinſamer Haß führen uns verbündet in die Schlacht. Endet Dein Undank nicht, ſo ſtürzt der Grundpfeiler Deiner Macht unter Dir ein.

Rienzi (legt Baroncelli die Hand auf die Schulter).

Iſt das Dein Ernſt?

Baroncelli (Rienzi feſt anſehend).

Deine Blicke durchbohren mich nicht.

Rienzi.

Durchbohren? Kein Blut! Ich mag kein Blut! Du sollst nicht darben.

Baroncelli.

Ein vernünftig Wort.

Ein Bote.

Tribun, die Colonna's und Orsini's stehen eine Meile von Rom.

Rienzi.

Brechen wir auf! (Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Kirchhof. Im Hintergrunde das Thor. Bewaffnete Bürger auf den Wällen. Baroncelli rückt ebenfalls mit Bürgern in der bunteſten Bewaffnung (mit Schwertern, Lanzen, Aexten u. ſ. w.) an. Die Vorderſten marſchiren in Reihe und Glied, Einige bleiben zurück.*)

Baroncelli.

Halt, w rtet ein Bischen, bis Petrini, Danielo und Falconetti mitkommen können. — Alte Burſche, trabt

---

*) Dieſe Scene darf bei einer Darſtellung keineswegs ins Hanswurſtmäßige gezogen, ſondern muß in den Schranken der Natürlichkeit gehalten werden.

nicht so tiefsinnig, denkt nicht so oft an Eure Weiber und den Schlafrock, und Eure Kälblein und Zicklein. He, Brandini! mach' Dir keine Sorgen um Deine Schuldverschreibungen. Heute wird jeder brave Römer so viel erbeuten, um zehnfach seine Schulden bezahlen zu können. Lustig! es geht auf die Büffeljagd. Sieh da, Negri, aus welchem alten Kessel hast Du Dir das Panzerhemd zusammengehämmert, an dem sich der dickköpfigste Ritter den Schädel einrennen kann. Seid lustig, meine Freunde, und guten Muthes. Denkt, Ihr wäret in der Schenke und hättet eine kleine Rauferei. Was ist ergötzlicher als eine Rauferei, und vollends als die heutige, wo Ihr Gold als Schmerzensgeld für Eure blauen Flecke einlöst, und denen mal eins aufspielen könnt, die Euch oft genug eins aufgespielt haben. Erinnert Euch nur ein wenig aller der Nichtswürdigkeiten, mit denen der Adel Euch gekitzelt hat. Juckt es Euch noch? Wo hast Du den Prachthelm her, Barbier? Gelt! er ist von unter dem Bart über den Bart hinauf gerutscht? Ist Dein Schädel darunter nicht fester, so spaltet ihn ein altes Weib mit dem Käsemesser. — — Du hast ihn mit Pferdehaaren ausgepolstert, ein vernünftiger Gedanke. — Wenn wir mit ihnen handgemein werden, was ich aber nicht glaube, da wir sie von den Wällen zu Mus werfen wollen, so macht es wie die Pferde, wenn der Wolf angreift: alle fest zusammen und ausgeschlagen, daß dem Angreifer die Zähne brechen. Ihr mit den Aexten haut auf die Visir- los, das koste

wenigſtens die Naſe und manchmal bleibt noch etwas an der Naſe ſitzen. Ihr mit den Bratſpießen ſtecht die Pferde in Bruſt, Weichen oder Leib; dabei brechen ſich die Reiter das Genick. Zeigt Euch überhaupt als Männer, die dem Tribunen eine heilige Ehrfurcht einflößen. Auch will ich den Zweien oder Dreien unter Euch, die es angeht, im Vertrauen ſagen, daß uns Rienzi mit den Deutſchen auf dem Fuße folgt. Wer Miene zum Umkehren macht, den werden die Deutſchen mit den Lanzenſpitzen vorwärts ſtacheln. Und nun, Burſche, laßt uns eins ſingen.

Alle.

Blut! Blut! Blut! Aber nur das Nebenblut!

(Trompeten in der Nähe.)

Baroncelli.

Muthig! Ihr tapfern Burſche, da ſind ſie. Muthig, tapfere Jungen! Ein Ritter hat kein zäheres Leben als Ihr.

(Von den Wällen werden Steine auf die Angreifer gerollt. Geſchrei: Hierher Colonna! Vorwärts Orſini! Das Thor wird geſprengt, die Ritter dringen ein.)

Colonna.

Sieg! Züchtigt dieſes Geſchmeiß. Klatſcht mit Euren ſtählernen Pritſchen den Narrenkönig und ſeine Lumpen zur Stadt hinaus.

Baroncelli.

Verrath! Vorwärts, Römer!

(Die Kämpfenden miſchen ſich durcheinander.)

Orſini.

Zermalmt die Hunde!

Baroncelli.

Standhaft, Ihr Jungen! Der Tribun kommt. (Schlägt ein paar Ritter nieder.) Friſch drauf los, zapft ſie tüchtig an. (Trompeten.)

Rienzi (an der Spitze der deutſchen Leibwache, zu Colonna).

Hier, Goliath, iſt Dein David. Deinen Trotz und Blutdurſt wird Gott durch meine Hand ſtrafen. (Colonna und Rienzi fechten zuſammen. Der allgemeine Kampf hält inne. Die Adligen ſchaaren ſich um Colonna, die Bürger um Rienzi.)

Colonna (zu den Adligen).

Ueberlaßt mir dieſen Prahlhans.

Rienzi.

Bleibt zurück, meine Getreuen. (Sie fechten beide).

Baroncelli.

Er iſt toll, mit dem beſten Fechter Roms loszugehen! (Rienzi kommt in Nachtheil.)

Baroncelli.

Da! friß Eiſen, verfluchter Colonna (ſchlägt ihn mit dem Morgenſterne nieder). Prügelt die Hallunken zum Thore hinaus, meine Jungen.

Die Ritter.

Verrath! Rächt den edeln Colonna!

Rienzi.

Was thatſt Du? — Vorwärts, Römer!

(Allgemeiner Kampf, die Ritter werden zum Thore hinaus-

gedrängt. Zwei Bürger, die zurückgeblieben sind, treten an Colonna's Leichnam.)

Erster Bürger.

Laß uns den Bluthund auf das Capitol tragen, das macht uns verdient um das Vaterland.

Zweiter Bürger (zupft ihn an dem Bart).

Wie zahm doch der Tod solche gefährliche Bursche macht. Bruder, was ist das Leben? (Beide tragen den Leichnam fort.)

Fünfter Auftritt.

Die Scene verändert sich und stellt nur einen Theil des Kirchhofs dar. Zwei Bürger kommen aus dem Kampf.

Erster Bürger.

Ich bin auf den Tod verwundet, mein Magen ist durchstochen. Sieh mal nach.

Zweiter Bürger.

Ich sehe nicht eine kleine Beule.

Erster Bürger.

Gott sei Dank! Aber der Stoß war so heftig, daß mein ganzer Magen breitgedrückt ist. Ich habe keine Luft mehr. Was fehlt Dir denn?

Zweiter Bürger.

Ich habe einen so nichtswürdigen flachen Hieb be-

kommen, daß ich vier Wochen lang meinen Arm nicht mehr aufheben kann. Doch der Magen ist Gottlob gesund.

Erster Bürger.

Ich dächte, da wir dem Vaterlande doch nicht mehr dienen können, so gehen wir nach Hause und pflegen uns.

Zweiter Bürger.

Das wird das Beste sein.

Sechster Auftritt.

Horazio (mit verbundenem Kopfe). Viscontello.

Viscontello.

Gewiß, Herr, es ist eine ausgemachte Sache, die Friedensstifter kommen immer am übelsten weg.

Horazio.

Wehe, daß ich zu spät kam, wie viel edles Blut wäre nicht geflossen.

Viscontello.

Denkt an Eure Sicherheit, edler Herr! Wohl mir, daß ich Euch erkannte. Hüllt Euch in diesen Mantel. Das Volk ist furchtbar erbittert gegen den Adel. Ich will Euch aber nach einem sichern und schönen Orte führen.

Horazio.

Auch gegen mich erbittert?

Viscontello.

O Herr! Es hat heut kein Gedächtniß für den Edelsinn des Einzelnen, es geht Alles in die Masse auf. Werft die letzten Abzeichen Eures Ritterthumes fort.

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Rienzi (tritt auf; es wird dunkel).

Der Sieg war erkämpft! — Sieben Colonna's fielen. Kein Blut mehr! So hat der Herr die Zahl der gefallenen Colonna's den Kronen gleich machen wollen, die ich, gleich den sieben Gaben des heiligen Geistes, am Tage meiner Krönung empfing. Der Sieg ist erkämpft, und das wüste Schlachten hat aufgehört. — Blut, du Lebenssaft des Menschen, ein schwerer Fluch ruht auf Dir. Wo aus dem Schlamm des Lebens das Reine sich gestalten soll, mußt Du in Strömen als Sühnopfer fließen. O wann wird dieser Fluch von dem menschlichen Geschlechte genommen werden, wann der Haß, der die Unglückseligen antreibt, das eigene und des Schöpfers Ebenbild zu zerfleischen? — Weg, finsterer Schatten des Montreal, was forderst du von mir dein Leben zurück? Dein Tod war ein Werk der unvermeidlichen Nothwendigkeit, ein Schlachtopfer der Freiheit. Meine

Hände haben ſich nicht bereichert. Es war ein herber Kelch für mich, aber ich, ich ſtehe rein da. Heute, wo Hunderte gefallen, was treibt dich aus der dunkeln Behauſung, das wandelbare Licht der Erde zu ſuchen? Du drohſt mir? Du winkſt mir? Fort, dämoniſche Geſtalt! Beim allmächtigen Gotte, verſchwinde! — —

Wer trüge meine Laſt, und würde nicht erdrückt? — Mich verzehrt mein leuchtendes Ziel. Ich wandle umher wie ein Nachtwandler; nur meine Beſtimmung erhält meinen Leib aufrecht. Tauſend Fäden laufen unter einander durch meine Hand, und achte ich jedes einzelnen nicht ſorgfältig, ſo verknotet ſich das ganze Gewebe. Ruhe! Ruhe! Ich bin erſchöpft.

Ihr Glücklichen, die ihr hier ſchlummert! Eure ſtrebenden Gedanken, eure wogenden Herzen brechen nicht mehr an der Dummheit, an dem Hohn der Menſchen, euer Glaube ſcheitert nicht mehr an der Ungerechtigkeit der Welt. Wie viel Jammer und Elend, Verkennung, Selbſtentſagung und Undank habt ihr nicht getragen! Eure Leiden liegen nun als Grabſtein auf euren Leibern, doch der Engel des Lichts wird am Auferſtehungsmorgen den Stein von eurer Bruſt wälzen. — Wozu für dieſe Spanne Zeit ein ſolcher Aufwand von Kraft? O, ihr Glücklichen, die ihr im Schoße der Erde ſchlummern dürft! — O, wenn erſt die Seele ſchwimmt in der Herrlichkeit Gottes, wie Staubtheilchen im Sonnenſtrahl! Mein Herz iſt zum Zerſpringen voll, und meine Augen möchten überquellen. Nach unten hin zieht mich meine

Sehnſucht, ſich unten, wo ſo viel Liebe und Glück verſenkt iſt: — Mutter, Vater, Geſchwiſter, echte Freunde! Welche Liebesſchätze! (Er wirft ſich auf ein Grab. Es iſt Nacht geworden. Kriegeriſche Muſik. Die deutſchen Söldner und römiſche Bürger kommen mit Fackeln, Rienzi ſuchend.)

Einzelne.

Da iſt Rienzi!

Alle.

Heil Dir, Rienzi!

Die Deutſchen.

Auf unſere Schilder! Im Triumph durch Rom!

Rienzi.

Dank meine Freunde, eine ſolche Ehre geziemt dem Tribunen nicht.

Baroncelli.

Ich pflückte die Frucht, und er verſchluckt ſie.

Die Deutſchen

(Rienzi wider ſeinen Willen auf ihre Schilder hebend).

Heil unſerm Herzog! Heil unſerm Herzog!

Die Römer.

Heil unſerm Tribun! (Wiederholt durcheinander mit den Deutſchen. Rienzi wird unter kriegeriſcher Muſik im Triumph fortgetragen. Trompetenmarſch.)

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Volksversammlung auf dem Markt. In der Mitte ein unbesetzter Thron.

Baroncelli. Volk.

Baroncelli.

Edle Römer, würdige Männer, seid Euren Entschließungen treu, und die Tyrannei, die jetzt Eure freien Häupter beugt, wird den Tyrannen erdrücken. Duldet nicht, daß er zu den schweren Auflagen, die er von Euch erpreßt, noch die auf das Salz und den Wein legt, daß er Euch bei jedem Bissen, bei jedem Trunk um Euer Geld bringt; das ist freier Männer durchaus unwürdig. Und weshalb sollt ihr zahlen? Um seine Narrheiten wieder gut zu machen! Wäre er vernünftiger verfahren, so könnte kein Adel mehr mit dem hauptlosen

Heere Montreal's unſern Mauern drohen, und wir würden unſer Blut und Geld geſpart haben.

Erſter Bürger.

Er hat uns gut ausgepreßt.

Zweiter Bürger.

Preßt ihn wieder ſo lange, bis ſeine Geldſäcke platzen, und bei den heiligen Sakramenten! wir alle tragen die Laſt nicht nach Hauſe.

Dritter Bürger.

Glaubt das nicht; er iſt ſo auf dem Trockenen, daß ihm ein Floh ſein Geld forttragen kann; und dabei ſoll man ihn achten! — Der tolle Aufwand, die hohle Majeſtät, mit der ſich ein bloßer Tribun umgeben, hat den Staat zu Grunde gerichtet. O wir Eſel! Er hat uns zwar einen derben Stachel in die Weichen geſtoßen, allein ihm ſoll vor unſerer Munterkeit ſo bange werden, wie dem Bileam vor der Redſeligkeit ſeines Eſels. Heiſſa! was meinſt Du dazu, Baroncelli? Es lebe die Freiheit!

Alle Bürger.

Es lebe die Freiheit!

Andere.

Keine Abgaben mehr.

Baroncelli.

Wenn Ihr die Freiheit ſo zärtlich liebt, heirathet ſie und ſeid ihr ein ſein Recht wahrender Eheherr. Das verlangt die Erhabenheit des römiſchen Volkes. Freilich an Worten ſeid Ihr Rieſen, doch wenn es zur That gehen ſoll, Zwerge; wenn Ihr Rienzi nicht ſeht, Murmel-

thiere, die, von der Sonne eines zu frühzeitigen Frühlings gelockt, an das Tageslicht kriechen; und wenn Rienzi Euch nahe ist, Mäuse, die den Kater wittern und angstvoll in ihre Löcher kriechen. (Gemurre.) Wer von Euch hat den Muth, dem Tribun ins Angesicht zu sagen: „Du hast die Freiheit verletzt!“ wer von Euch, wenn er fordert: „Ich gebe nichts!“

Dritter Bürger (Anhänger des Baroncelli).

Wärst Du es nicht, Du Volksfreund, hätte ein Anderer solche Schimpfreden gegen unsern Muth geführt, bei allen Legionen Teufeln der Hölle! ich stieße ihm meinen Dolch drei Fuß tief in den Leib.

Zweiter Bürger.

Wer hat denn die römischen Ritter, die tapfersten Kämpfer der Christenheit, zu Brei gestampft? Wie schlugen ihnen die Hirnschädel ein. Ich allein habe ein Dutzend mit blutigen Mützen in den Sand geworfen. Alle Donnerwetter! wir feige Memmen? Wer das sagt, dem soll diese Hand die Zunge aus dem Halse und die Eingeweide aus dem Leibe reißen.

Dritter Bürger.

Und wer hat uns zum Siege geführt, Rienzi oder Baroncelli?

Die Mehrzahl der Bürger.

Baroncelli! Baroncelli!

Baroncelli.

Bürger, es thut meinem Herzen wohl, daß Ihr meiner Tapferkeit, meinen Verdiensten und meiner Auf-

opferung für das Vaterland Anerkennung zollt. Ernste Maßregeln sind uns noth. Seht Ihr nicht täglich die Horden des letzten Colonna aus seiner Burg Palestrina hervorbrechen, und Eure Felder ungeachtet der ungeheuren Steuern verwüsten, die Ihr dem Tribun zahlt? Diese Räuberhöhle müßte und könnte längst dem Erdboden gleich gemacht sein. — Ich habe Euch harte Vorwürfe gemacht. — Quiriten, hochgesinnte Männer, straft meine Zornreden Lügen, und auf meinen Knien leiste ich Euch Abbitte. O! unsre Väter sahen andre Zeiten! Rom war die Herrscherin der ganzen Welt und schwelgte im Tribute aller Völker. Die Tribunen ließen täglich Brot und Fleisch austheilen. Die glänzendsten öffentlichen Spiele und Triumphzüge erinnerten Rom täglich daran, daß es Rom sei.

Erster Bürger.

Rienzi hat uns auch eine kurze Zeit lang solche Süßigkeiten kosten lassen, doch es war nur Lockspeise.

Dritter Bürger.

Eine bloße Lockspeise, die uns den Magen nicht verderben sollte, aber lecker genug, um den Geschmack anzureizen. Und wir haben uns eingebildet, er habe uns satt gemacht? Gott sei Dank! es giebt noch Männer von Wort.

Vierter Bürger.

Wie unchristlich besteuert er uns, anderer Ketzereien nicht einmal zu gedenken!

Zweiter Bürger.

Schande! Schande! Schande! Ich will nicht meiner Kinder Vater und meines Vaters Kind ſein, wenn ich mir wieder von ſolch einem Schwätzer eine Naſe drehen laſſe.

Dritter Bürger.

Die Natur ſchafft nicht aus Laune Aehnlichkeiten; verbiete Deinem Beichtvater die Schwelle.

Zweiter Bürger.

Schade daß Du kein Mönch biſt, ſonſt ſollteſt Du bei mir die offene Stelle erhalten. Dein Geſicht kann dem lüſternſten Weibe Nonnengedanken verurſachen.

Erſter Bürger.

Nichts gegen die Kirche! Es iſt eine gefährliche Zeit, man muß ſeinen Mund zügeln.

Baroncelli.

Dort kommt der Tribun mit ſeinen Henkern angezogen. Laßt ſehen, ob Ihr den Muth habt, ihm Eure Beſchwerden um die Ohren zu ſchlagen, wie der Thierbändiger dem Löwen das Fleiſch um Rachen und Naſe, oder ob Mario Baroncelli den Haß des Unterdrückers und alle Liebe der Unterdrückten allein auf ſein muthiges Haupt beſchwören muß. Iſt Einer unter Euch, der Rom mehr liebt als ich, der trete vor. Ich ſage Euch, unter einem guten Führer wird Rom auch ohne Auflage die Feinde vor ſeinen Mauern zerſchmettern.

Alle.

Es lebe Baroncelli!

Baroncelli.

Hochherziges Geschlecht, großgesogen von der Milch der Wölfin! — — —

Alle.

Es lebe Baroncelli! Baroncelli hoch!

Baroncelli (drückt Mehrern die Hände).

Hochherziges Geschlecht! Großherziges Geschlecht, genährt von der Milch der Wölfin, Du wirst mein Herz verstehn. Der Himmel hat mir eine heilige unvergängliche Liebe für Dich eingeflößt, und eine tiefe Verehrung für die geheiligten Rechte der Kirche. Rom, ich weissage dir glücklichere Tage. Mit den Männern, die an der Spitze der Geschäfte stehn, ändern sich auch die Zustände des Volkes. Ihr habt die Tyrannei des Adels abgeschüttelt. — —

Erster Bürger.

Als die Adligen noch in Rom waren, gingen die Geschäfte besser als jetzt. Wenn sie bezahlten, war der Verdienst gut, und wenn sie nicht bezahlten, konnte man doch leben; aber dieser verdammte — — — Zustand der Dinge, will ich sagen, bringt uns alle an den Bettelstab.

Zweiter Bürger.

Was sind wir nun gebessert gegen früher?

Dritter Bürger.

Und die ausländischen Gurgelabschneider, die wir bezahlen sollen.

Baroncelli.

Wer kann Euch zwingen, sie zu bezahlen?

Alle Bürger.

Keiner! Keinen Pfennig mehr!

Zweiter Bürger.

Köpf' mich der Henker, wenn ich mich wieder von seinen glatten Worten bestechen lasse!

Dritter Bürger.

Wer uns beherrschen will, muß uns Abgaben geben.

Alle.

Ja! ja!

Baroncelli.

Wer die Angelegenheiten Roms lenken will, muß diesem alle Welt dienstbar machen; das ist der hohe Beruf, der ihm von seinen Vorgängern, den Imperatoren, überkommen ist. Allein solch ein Tribun muß von römischem Blute sein, nicht Einer, der sich seiner unehelichen Abkunft von den Verwüstern Italiens, den Hohenstaufen, rühmen soll.

Alle.

Es lebe Baroncelli! Es lebe die Freiheit!

Zweiter Auftritt.

Rienzi mit Gefolge von Lictoren und Matteo.

Ein paar Stimmen.

Es lebe Rienzi!

Alle Andere.

Es lebe die Freiheit!

Rienzi.

Und das Geſetz! (Er ſetzt ſich auf den Thron nieder.) Römer, ihr kennt den Grund, um deſſentwillen ich Euch zuſammen berufen. — Laſſet uns die Mittel berathen, Ihr-Vertreter des Volkes, durch welche wir die Gefahren bannen, welche unſere Vaterſtadt bedrohen, die Stadt der Städte, auserſehn von Gott, die Hauptſtadt der Welt in Ewigkeit zu ſein, wenn die Tugenden ihrer Bürger ihre Wälle und Thürme ſind, wenn das Vertrauen aller Staatsglieder zu einander die Kette iſt, welche keine Feindesmacht ſprengen und kein Verrath roſtig machen kann. Aber dies Vertrauen, die Seele unſers Glücks und Ruhms, ſuchen Leute zu untergraben, welche, mich haſſend, Euch zu Grunde richten wollen unter dem Schimmer einer erheuchelten Liebe für Euch. Ich fürchte, Ihr habt ihnen nur zu viel Gehör geſchenkt und ſeid bereit, verblendet von der Unbequemlichkeit eines kleinen Opfers, Eure ganze Zukunft preis zu geben. Was ich für Euch gethan, das wißt Ihr. Das Herz wird es einem Jeden ſagen, der nicht böswillig die Wahrheit durch ein gefärbtes Glas betrachten will. Soll unſre Berathung über das Wohl des Staates zu ſeinem Heile ausſchlagen, darf kein Mißtrauen unſere Herzen ſpalten. Wer einen Zweifel gegen mich hegt, wer mich unrechter Thaten zeihen will, trete ohne Scheu vor mich hin und fordere Aufklärung. Redet! ich werde ant-

worten. — Was Euch dunkel ſcheint, ich will es Euch erhellen — — — O Römer, iſt es ſo weit mit Euch gekommen, daß Ihr nicht wagt mir ins Geſicht zu ſagen, was Ihr hinter meinem Rücken ſprecht? Mein Wort! was Ihr gegen mich vorzubringen habt, ich will es nicht unfreundlich in meinem Gedächtniß bewahren.

Baroncelli.

Du gelobteſt, o Rienzi, die Zwingherrſchaft des Adels und ſeiner barbariſchen Söldner zu brechen, Du zeigteſt uns die Freiheit, Du verſprachſt uns ihren Beſitz, wir kämpften für Dich. Durch die Anwerbung von fremden Söldnern erklärteſt Du, daß Rom nur den Namen der Herrſchaft wechſelte.

Dritter Bürger.

Und die Söldner ſollen wir aus unſerer Taſche bezahlen, während der Adel ſie aus ſeiner eigenen bezahlt hat?

Erſter Bürger.

Du haſt die Einnahmen des Staats durch thörichten Aufwand verſchleudert.

Zweiter Bürger.

Du haſt die Kirche bedrückt, und darum ruht Unheil auf Deiner Sache.

Vierter Bürger.

Du entziehſt uns die Spiele und die prächtigen Aufzüge, an denen man erkennen konnte, daß Rom wirklich Rom ſei.

Baroncelli (für ſich).

Wieh! (Laut:) Gerade das Uebermaaß des Aufwandes erdrückte das Volk.

Erſter Bürger.

Dieſe Spiele gebühren dem Volke von alten Zeiten her.

Mehrere.

Ja, ſie gebühren uns, ſo iſt's!

Dritter Bürger (auf einen Wink Baroncelli's).

Ueberhaupt aber klagen die Handwerker und der Handelsſtand darüber, daß durch die Vertreibung des Adels alle Geſchäfte brach liegen.

Mehrere.

Ja, das iſt wahr.

Rienzi.

Noch eine Beſchwerde?

Baroncelli.

Ueber den Tod des Walter von Montreal kreiſen dunkle Gerüchte.

Rienzi.

Beſtellte mich die Stadt zu ſeinem Hüter? Hat der Himmel dieſe Geißel Italiens durch ein unbekanntes Strafgericht von der Erde genommen, ſo dankt es ihm, und klagt mich nicht an. Nannte ihn nicht der heilige Vater einen Holofernes und grauſamer als Totilas? Auf Eure Anklagen will ich Euch ein Bild der letzten Zeit entgegenhalten. (Ruhig.) Gerechtigkeit und Friede waren aus Rom verbannt. Euere Perſonen und Euer Vermögen waren ſchutzlos der Willkür preisgegeben, wie die Ehre

und Unschuld Eurer Gattinnen und Töchter. Der Mißbrauch der Waffen oder der Gesetze war der einzige Unterschied zwischen den Löwen, Hunden und Schlangen des Capitols. Wer hat das Ansehn des Gesetzes wieder so hergestellt, daß der Diebstahl unerhört ist und die Wege sicher sind; daß der Arme nicht mehr der Hund ist, der unter den Fußtritten der Mächtigen verenden muß? — Wer hatte die Uebertreter der Gesetze gezwungen, dem Gesetze zu gehorsamen? Das war ich! — Und wer legte die Macht in meine Hände? Das wart Ihr! Da kam die Erinnerung an die alte Größe Roms über meine Seele, ich suchte sie wieder herzustellen. Alle Städte Italiens schickten uns Abgesandte. Ich umgab mich mit dem Glanz, der den Vertretern der Hauptstadt der Welt gebührt, nicht um meinetwillen, sondern um ihretwillen. Jedermann jauchzte mir Beifall zu, als ich verkündete, daß Rom wieder Rom sei. Da erschlaffte plötzlich der Eifer des Volkes. Einige gaben verderblichen Rathschlägen Gehör, Andere wurden durch unlautere Triebe angestachelt, dem Vaterlande zum Unheil zu handeln. Genug ich sah mit Herzeleid, daß das gegenwärtige Geschlecht nicht reif sei zu den hohen Plänen, die ich mit ihm erringen wollte, und beschloß seine Kinder für die Zukunft zu erziehn. — Ich erfuhr, daß das Volk unzufrieden war mit dem Glanze, der seine Herrschaft umstrahlte. Von der Zeit an lebte ich wie der Aermste unter Euch. Und jetzt beklagt Ihr Euch wieder über den Mangel der Würde dieses Glanzes, den Ihr nicht

ohne Unrecht als ein Recht in Anſpruch nehmt. Andere klagen über ſchlechte Zeiten, herbeigeführt durch den Abzug des Adels. Wer aber erfreut ſich nicht lieber eines mäßigen Beſitzthums in Sicherheit, als eines größern in Unſicherheit? Wie ſoll man's Euch recht machen, wer kann es Euch zu Dank machen? Ihr beſchuldigt mich der Bedrückung der Kirche. — Wahrlich mit Unrecht! Doch wenn der Prieſter gegen weltliche Geſetze fehlt, ſo ſoll er auch von der weltlichen Obrigkeit gerichtet werden. Ihr werft mir vor, daß ich für den Staat fremde Söldner angeworben, — was iſt ſchuld daran, als Eure Lauheit? Waret Ihr nicht ungehalten darüber, daß unter dem Kriegsdienſte Eure Bequemlichkeit litt? Wohl mir, wenn ich an der Spitze römiſcher Legionen die Unterdrücker ins Meer und über die Alpen hätte jagen können. — Wehe dem Sterblichen, an deſſen Schwingen der Begeiſterung die trägen Maſſen ſich hängen!

Einzelne.

Es lebe Rienzi!

Anhänger des Baroncelli.

Früher ſind wohl Einzelne getödtet, durch Deine Schlachten aber ſind wir maſſenweiſe geſchlachtet worden.

Rienzi.

Pfui über Dich Buben! Weg mit der Sklavenſeele, wo freie Männer ſich berathen! Wehe denen, die Schaden zu thun trachten, und gehen mit böſen Tücken um auf ihrem Lager, daß ſie es früh, wenn es licht wird, vollbringen.

Baroncelli (zu einem Bürger).

Schnell zum Legaten. Er irrt sie wahrhaftig, wenn die Botschaft aus Avignon nicht bald kommt. (Für sich:) Das letzte Mittel möchte ich mir noch aufsparen. (Laut:) Eine unzeitige großmüthige Laune hat uns diesen ganzen Krieg auf den Hals geladen. Mit einem Dutzend Stricken zur rechten Zeit hättest Du ihm verbeugen können.

Rienzi.

Du solltest mir als der letzte meine Großmuth zum Vorwurf machen. Ja, es ist mein Verbrechen, daß ich nicht an die ganze Tiefe der allgemeinen Verderbniß glaubte. — Ich sage Euch aber, der Gott, der mich beseelt und mich, einen einfachen Mann aus dem niederen Volke, durch Stürme siegreich auf die Höhen des Lebens getragen hat, wird mich und Rom nicht verlassen. Jenseits der Sterne steht unser Schicksal. Römer, Ihr wißt, was Euch frommt und ziemt. — Rache- und beutegierig stehen die vertriebenen Edlen vor den Thoren, und sie sind Kinder Italiens! Aber was habt Ihr von jenen Horden französischer, deutscher und italienischer Freilanzen zu erwarten, welche Italiens frevelhafte Entzweiung in dieses unselige Land gezogen? Diese Mordbrenner lieben nichts als Mord, Schändung und Beute. In ihrem Gefolge wird die Pest, welche schon manche blühende Stadt Italiens entvölkerte, in Rom einziehn und vertilgen, was dem Feuer und dem Schwerte der Barbaren entrann. Selbst die Ratte, ein so kleines Thier sie ist, vertheidigt muthig mit scharfem Zahn ihr Nest, und

Ihr, die Abkömmlinge des tapferſten Volkes auf der Erde, wollt Euch ohne Widerſtand ſchlachten laſſen? O! denkt doch beſſer von Euch!

Ein Bote.

Die Condottieri haben ſich unter Pipin von Minorbino vereint, um Rom zu plündern. Sie ſind im vollen Zuge auf die Stadt. Morgen werden ſie vor den Thoren ſtehn.

Die Bürger.

Heilige Jungfrau, ſchütze uns!

Rienzi.

Einigkeit! Einigkeit! Ich habe den Glauben an die Ewigkeit Roms und an Eure Mannheit nicht verloren. Jeder Römer finde ſich bewaffnet auf dem Capitol ein. Ich fordere hunderttauſend Goldgulden, den rückſtändigen Sold für die Miethſoldaten, auf daß ſich zu den Feinden vor den Thoren nicht der Aufruhr im Innern geſelle. Dann wird die drohende Woge der Frevler an unſern Mauern zerſtäuben. So hoffe ich, Ihr werdet nach meinen Wünſchen, nicht für mich, ſondern für Euch handeln. (Donnernd:) Römer oder Memmen? Ehre oder Schande? Waffen oder Ketten?

Die Meiſten.

Zu den Waffen!

Rienzi (donnernd).

Römer, ich finde Euch wieder! — — (Begeiſtert:) O wie erinnern mich dieſe theuern Laute an jenen glänzenden Tag, an dem unter den Streichen Eurer Helden-

arme die tapferſten Ritter ſanken! O Volk, das ich glühend liebe, laß uns einig ſein, und das Ziel, um das ich und die Edelſten unter Euch kämpfen, wird uns nicht ferne ſein; wir erſtreiten es vielleicht noch vor dem Abend unſers Lebens. Gott, ich danke Dir, daß Du uns dieſe Prüfung geſandt; ſie iſt das Fegefeuer, welches uns läutern wird! Siegendes Rom, zu den Waffen! Wo die Schlacht am ſtürmiſchſten erbrauſt, ſollſt Du meinen Helmbuſch wogen ſehen!

Geſchrei des Volkes.

Siegendes Rom, zu den Waffen!

Baroncelli.

Waffen und die hunderttauſend Goldgulden ſollſt Du haben, doch reinige Dich zuvor von einer Anklage, die ich gegen Dich vorzubringen habe.

Die Mehrzahl.

Nieder mit Baroncelli!

Einige.

Hört ihn!

Rienzi.

Rede, Baroncelli!

Matteo.

Spare Deine Mährchen für ruhigere Zeiten auf, Baroncelli.

Baroncelli.

Etwa ſo lange, bis der Sieg — ich meine ſeine Ueberredungskunſt — dem Tribun eine neue Macht über die Gemüther erringt, die ihn noch höher über die

Gesetze erheben kann als jetzt? Freilich, die Macht kann die Wahrheit zur Lüge stempeln.

Mehrere.

Nieder mit Baroncelli!

Rienzi.

Rede, aber fasse Dich kurz; denn die Zeit ist wichtig für Rom.

Baroncelli.

Wer unter Euch weiß nicht, wie theuer mir der Freund Rienzi ist, wie ich ihm mit eigener Gefahr das Leben gerettet, wie ihm mein Eifer allein seine holprige Bahn geebnet hat! Aber meine Vaterlandsliebe verpflichtet mich, den Freund Rienzi nicht zu kennen, wenn der Tribun Rienzi sich über das Gesetz erhebt.

Rienzi.

Jedermann weiß, daß Dein Schutzheiliger die Habgier ist; was prahlst Du mit einer Liebe für das Vaterland, von dem Du nie einen Begriff hattest? mit einer Liebe für mich, die nur auf dem Boden des Eigennutzes gewachsen war?

Baroncelli.

Fürwahr, es ist eine bequeme und wohlfeile Weise, den Spender empfangener Wohlthaten durch die Verdächtigung der Absicht abspeisen zu wollen. Meine Beschuldigung wurzelt auf einem festern Boden, als auf dem sumpfigen Chaos der Gedankensünde. An jenem Siegestage, den Du in unsere Erinnerung zurückriefst, erließ das Volk das Gesetz, daß Jeder, der einen geflüch-

teten Edlen verbergen würde, des Todes sei. Und Du hast dem Gesetz zum Trotz Deinen zukünftigen Eidam bei Dir verborgen.

Rienzi.

Das lügst Du!

Baroncelli.

Frage Deine Tochter; ihr Gedächtniß wird treuer sein.

Rienzi (zu einem Lictoren).

Vittoria und meine Tochter mögen erscheinen. Aber wehe Dir, Baroncelli, wenn Du ein falscher Ankläger warst!

Baroncelli.

Du hast mir meine Aufopferung schlecht vergolten. Wer nicht für uns ist, ist wider uns.

Matteo.

Römer! vor Euren Augen lasst Ihr Euren Tribun beschimpfen?

Die Meisten.

Es lebe Rienzi! Kein Verhör! kein Gericht! Nieder mit Baroncelli!

Rienzi.

Gerechtigkeit ist die Seele des Staatskörpers; wo sie von ihrem Leibe scheidet, löst sich dieser auf. **Fiat justitia, pereat mundus!**

Matteo.

Solch ein Mann in dieser entarteten Zeit!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Vittoria. Eugenia.

Vittoria.

Ich bin erstaunt, daß Du uns hierher entboten hast.

Rienzi.

Du bist angeklagt, Eugenia; und Deiner Mutter geziemt es, Dir in solcher Lage zur Seite zu stehn. Baroncelli beschuldigt Dich, den Horazio von Castello ohne mein Wissen verborgen zu haben. Rede die Wahrheit. Keine Furcht kann meine Tochter zur Sklavin der Lüge machen.

Eugenia.

Ich that's.

Rienzi.

Dann bist Du des Todes, ehe der Abend sich senkt.

Vittoria.

Rienzi! welcher finstere Wahnsinn ergreift Dich?

Eugenia.

Sterben!? Ach, nicht sterben! O mein Horazio! Ach, mein Vater, Du gebietest über Leben und Tod, und ich war so glücklich! (Hüllt sich in ihr Tuch und sinkt zu Boden.)

Fast alle Bürger.

Nimmer! Eugenia. — Lebe! Lebe zu Roms Glück!

Matteo.

Nicht die finstern Mächte herrschen hier mehr und

erfreuen ſich ſchuldloſer Opfer, ſondern die Geſetze des Gottes der Liebe.

Vittoria.

O Mann, den ich geliebt habe, wie nie ein Weib geliebt, für den ich gewacht, geſorgt, gebetet und mich abgeängſtigt, die Blüthenjahre meines Lebens hindurch, die ich gleich ſtolz Deine Niedrigkeit und Deine Hoheit, Dein Elend und Dein Glück getheilt, — wie ich Dich leidenſchaftlich angebetet, ſo raſend kann ich Dich haſſen. Tödte auch mich, denn ich bin eben ſo ſchuldig wie Deine Tochter! Du unnatürlicher, unmenſchlicher Vater, tödte mich um Deiner Sicherheit willen, denn ich bin das Werkzeug, welches Dich zu Grunde richten wird.

Baroncelli.

Du biſt nicht angeklagt, und Niemand verlangt den Tod der Eugenia.

Vittoria.

O Du elender Schurke! Wenn Dich Rienzi hätte mit dem Marke Roms mäſten wollen, Du ſprächſt hier eine andere Sprache. Er iſt immer noch ein Mann, würdig mit wildem Haß bekämpft zu werden, doch Dich muß man zertreten wie einen giftigen Scorpion. O Römer, iſt denn Keiner unter Euch, der die beleidigte Natur zu rächen vermag? Ich will's Euch zeigen. (Sie entreißt einem der Nächſtſtehenden das Schwert, und ſtürzt auf Baroncelli los.) Nieder mit Dir!

Die meiſten Bürger.

Nieder mit Baroncelli! (Baroncelli entſpringt.)

Vittoria.

Ha, Du Feigling! (Sie wirft das Schwert fort und wirft sich auf Eugenia.) O Du armes, vom Vater verleugnetes Kind!

Matteo.

Ich frage Dich, Rienzi, vor diesem versammelten Volke auf Dein Gewissen: würdest Du heute einen Andern um dieses Fehltritts wegen zum Tode verurtheilt haben?

Rienzi.

Nein; aber der, welcher die Gesetze giebt, muß sie am Heiligsten halten. Das Recht der Gnade, welches er gegen Andere üben darf, das muß ihn tödten.

Mehrere Bürger.

Wir beschwören Dich um Gnade.

Alle.

Kein Blut mehr!

Rienzi.

Liktoren, führt die Frauen auf das Capitol.

Matteo.

O bannte diesen finstern Geist, der uns Alle zu Grunde richten wird.

Rienzi.

Es ist der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit!

Vittoria (im Abgehn).

Erstücke an dieser Wahrheit!

Eugenia.

Vater, ich will sterben, wenn mein Tod Dein Leben ist.

Rienzi.

Fiat justitia, pereat mundus! Die Sitzung iſt geſchloſſen. Laßt uns zu unſern Pflichten ſchreiten. Königin der Welt, ſiegendes Rom, zu den Waffen! (Raimondo erſcheint.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Raimondo. Baroncelli. Prieſter.

Raimondo.

Im Namen des heiligen Vaters ſprech' ich den Bann über Dich! (Rienzi giebt den Trompetern ein Zeichen zum Blaſen.)

Raimondo.

Beim Bann, Ihr ſchweigt! (Die Trompeter verſtummen.)

Rienzi.

Wohlan, ſo rede.

Raimondo.

Dieweil Du den ketzeriſchen Satz behaupteſt, die römiſche Kirche und das römiſche Volk ſei einerlei, weil Du Dir ketzeriſch eine weltliche Macht über die Prieſter angemaßt, weil Du mit Ludwig von Baiern, einem erklärten Feinde des heiligen Stuhls, Unterhandlungen ge-

pflogen, weil Du Dir die Macht des Pabstes angemaßt, den Kaiser vor Deinen Stuhl zu fordern, weil Du die Reliquien entweiht und Dich in Konstantins Wanne gebadet, weil Du bei Deiner Krönung heidnische Gebräuche eingeführt und alle Warnungen des Legaten abgewiesen.

Rienzi.

Was mir der heilige Vater vorwirft, sind Verleumdungen meiner Feinde. Aber der Hauch der Wahrheit wird sie verwehn, wie der Wind die Spreu von der Tenne. Stets war ich der Kirche unterwürfig; fehlte ich, so war es im passenden Ausdruck. Ich habe mit dem Kaiser Ludwig unterhandelt, aber nur darum, um ihn in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Die Wanne Konstantins hat ein rechtgläubiger Christ nicht durch ein Bad entweiht, zu dem ein Kaiser als Heide sie gebraucht, und ich that es mit Andacht. Die Warnungen des heiligen Vaters habe ich stets mit Ehrerbietung aufgenommen und ihm bewiesen, daß sie nur durch die Feinde Roms und seiner glücklichen Staatsverfassung veranlaßt worden. Die Gebräuche, die man mir vorwirft, mögen wohl aus heidnischen Zeiten stammen; aber auch die Heiden aßen, tranken, schliefen wie wir, und eben so wenig wie dies, verletzten jene Gebräuche das Christenthum.

Raimondo.

Wehe Deinen Lügen!

Rienzi.

Geiſt der Lüge, ich banne Dich. Ich bin eine Seele, die der heilige Geiſt zu ſeiner Stätte erwählt hat. Aus meinem Munde ſpricht die Wahrheit, aus Deinem die Lüge! Thor, der Du biſt, ſieh mich an und ſage mir, ob Deine leeren Worte ein Haar meines gottgeweihten Hauptes gekrümmt haben.

Raimondo.

Du biſt gewogen und gerichtet! Der Teufel hat Deine Seele zum Beſitzthum auserwählt, Satanas ſpricht aus Deinem Munde. Aber die Kirche hat mehr Macht, als Beelzebub und ſeine Legionen. Du biſt vor dem Himmel ein Verfluchter und auf der Erde ein Gebannter. Sieh Dich um unter allen dieſen, die ſich Deine Freunde nennen, und frage, ob ein Mund für Dich zu zeugen bereit iſt, ob ein Kind vor Deinem Machtwort zittert. (Im Abgehen für ſich.) Narren! Herrſchen zu wollen, wo Rom gebietet.

Rienzi.

Ich ſetze mein Vertrauen auf den Herrn, der allein Wunder thut. Er lehrte die Hände ſtreiten, welche die Kunſt zur Feder gebildet hatte, und meine Fäuſte kriegen. Römer, ich frage Euch: wer hat in Rom Ordnung geſtiftet, das Geſetz aufrecht erhalten, die Bürger vor der Tyrannei des Adels geſchützt? Rienzi oder die Tiare? Wollt Ihr Knechte ſein, ſtatt freier Männer? (Einzelne entfernen ſich.) O, kann der leere Klang eines Wortes ſo jeden Anflug von Männlichkeit wegblaſen, dann giebt

es hier kein Rom und keine Römer mehr. — Ich bitte Euch, betrachtet mich. O Ihr Theuren, seht Ihr denn, daß mein Leib vor dem hohlen Donner zusammengeschrumpft, daß mein Auge gebrochen oder meine Haltung gebückt ist? — In jedem meiner Glieder fühle ich die ganze Kraft eines Mannes. Wohl war ich früher stattlicher von Leibe, aber die Sorge um Euer Wohl hat mein Fleisch ausgedörrt. Nehmt auch den Ueberrest hin; er soll Euch frei und glücklich machen! (Sämmtliche Bürger bis auf Matteo haben sich während des letzten Theiles seiner Rede entfernt.) Weh' über die jämmerliche Feigheit und Beschränktheit dieser Zeit! An ihr gehe ich zu Grunde, wie jene nordischen Riesengeister, die kaiserlichen Hohenstaufen.

Matteo.

Es ist himmelschreiend, daß das edle Schiff Deines Geistes an solchen Sandbänken scheitern muß.

Rienzi.

Scheitern — vielleicht auch stranden. Stranden! und es kann wieder flott werden! Du treue Seele bist der Einzige, der bei mir ausgeharrt hat. Dank! Dank! Du gabst mir gute Lehren, als es nicht zu spät war. Doppelten Dank, daß Du sie mir nicht vorwirfst, nun es zu spät ist. Dank! herzlichen Dank! mein Bruder. Der Adler soll im Sonnenschein die Lüfte durchkreisen, nicht in der Dunkelheit mit den Eulen, Uhus und Fledermäusen und dem ganzen niederträchtigen Gezücht der Nacht. — Das Vertrauen auf die edle Natur des Menschen

iſt die Sandbank, auf welche das Staatsſchiff feſtgelaufen iſt. Flott ſoll es werden, von den Trümmern mag ich nichts! — Warum? Warum! O, Walter von Montreal, lebteſt Du, Du würdeſt der Sturm ſein, der mein Schiff durch Italien peitſchte! O Walter, Du kannteſt beſſer dieſes Eunuchengeſchlecht, dem es eine Wohlthat iſt, ſich unter den Füßen eines Tyrannen zu winden. Warum? Warum! O es war ein Höllengeiſt, der mich verblendete. O mein Walter, lebteſt Du, wir könnten ein italiſches Reich ſtiften, das wenigſtens groß durch den Ruhm ſeiner Herren ſein ſollte. (Pauſe. Zu Matteo:) Glaube nicht, daß mich in dieſem Kampfe das Rad des Geſchickes und die Einfalt der Menſchen zermalmen werden. Es tagt ein Gedanke; That ſoll er werden. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Scene: Saal im Capitol.

Vitttoria. Viscontello.

Vittoria.

Ich kenne Deine Treue und Deine Ergebenheit, eile zum Horazio von Caſtello, den Du in ſeinem Schloſſe finden wirſt. Nimm das edelſte Roß meines Gemahls,

bringe dem Ritter diesen Schlüssel und diesen Brief. — Auf des Rosses schnellen Füßen trägst Du das Leben Deines Gebieters und Roms Schicksal.

Viscontello.

In den Tod für Euch! (Ab.)

Vittoria.

Ich rette Dich, ja ich rette Dich, Du heißgeliebtes Kind! Heilige Jungfrau, beflügle seine Schritte. — O Du verblendeter Mann, was treibt Dich an, gegen Dein eigenes Fleisch und Blut zu wüthen und es dem Pöbel zum Festmahl aufzutischen? — Unschuldiges Lamm, das angesteckt von der Schwärmerei des Vaters in den Opfertod gehen will — im Glanze der Schönheit und Jugend, im Glück der edelsten Liebe. Wenn ein Gott lebt, das geschieht nicht! O Rienzi, wärst Du mir gefolgt — mir, welche Dich antreibend mit erhob — dies Elend wäre nicht über uns hereingebrochen. Thor! der Du den Römern, denen ein Nero noth ist, einen Brutus geben willst!

Sechster Auftritt.

Vittoria. Baroncelli.

Baroncelli.

Die Jungfrau segne Dich, Vittoria, und die redliche Absicht, welche mich zu Dir führt.

Vittoria.

Mörder meines Kindes, bist Du so frech, mir in meinem eignen Gemache Hohn zu sprechen?

Baroncelli.

Ich habe Dir gesagt, ich komme in wohlwollender Absicht. Die Thorheiten Deines Mannes trieben mich zu einem Schritt, der ohne sie unterblieben wäre. Biete mir die Hand, und ich wende die Folgen ab.

Vittoria.

Ja, die Thorheiten meines Mannes haben ihn und uns zu Grunde gerichtet; denn hätte er so schurkisch sein wollen, Horcher und Ausspäher in den Schooß der Familien zu entsenden, so würde er Gründe genug gefunden haben, das Beil des Henkers auf Deinen Hals fallen zu lassen.

Baroncelli.

Lassen wir das ruhn, und bekümmern wir uns darum, was uns obliegt, gegenwärtig zu thun. Du weißt, Rienzi und ich waren immer Freunde. Habe ich ihm nicht das Leben gerettet? Nicht in unsern persönlichen Verhältnissen, sondern in unsern verschiedenen Ansichten über das Wohl des Staates lag der Keim unserer Entzweiung, und — daß ich es offen gestehe — in seinem Geiz. Bei der Theilung der Beute spielte er immer den Löwen.

Vittoria.

Rede die Wahrheit! Dein Eigennutz, Deine unersättlichen Begierden und Deine Verlegenheiten, Folgen

täglich wachsender Verschwendung, lehnten Dich wider meinen Gemahl auf. Er ein Brutus, Du ein Verres!

Baroncelli.

Laß die alten Heiden ruhig in der Erde schlafen. — Du weißt, in den Tagen meiner Jugend trug ich eine aufrichtige Neigung zu Dir im Herzen; und wenn auch nicht freundlich, bist Du mir doch niemals abhold gewesen. Ich fand nie ein Wohlgefallen daran, andern Menschen unnütz ein Leiden zu bereiten, weshalb also Dir?

Vittoria.

Ich schätzte Dich einst mancher trefflichen Eigenschaften wegen, aber Deine ungezügelten Leidenschaften haben jene erstickt und die edlen Kräfte Deines Geistes zu Sklaven ehrloser Unternehmungen gemacht. O Baroncelli, zerschlage diese schimpflichen Fesseln und kehre, ein geistig Wiedergeborner, zu Rienzi zurück. Er wird Dich wieder liebevoll in sein großes Herz aufnehmen. Dorthin rufen Dich Dein Ruhm und Dein Glück.

Baroncelli.

Die Kluft ist zu groß geworden zwischen uns, um sie leicht ausfüllen zu können. Soll Deine Tochter gerettet werden, so muß das schnell geschehen, und dazu brauche ich Geld.

Vittoria.

Wo es hernehmen? Du weißt, wir sind arm, wie die ärmsten Bürger.

Baroncelli.

In den unteren Vierteln schreit das Volk nach

Eugenia's Haupt in wilder Raserei. Geld ist der Orpheus, der es zahm singt.

Vittoria.

Nimm diese Ringe, die letzten Ueberbleibsel einer glänzenden Zeit.

Baroncelli.

Behalte sie, ihr Werth ist zu unbedeutend. Du besitzest noch ein Diadem. Lege ich zu seinem Werthe hinzu, was ich erübrigen kann, so stehe ich für Deiner Tochter Leben ein.

Vittoria.

Hinterlistiger, Du weißt, welchen Werth Rienzi in dies Kleinod setzt, welche Bedeutung er mit ihm verflochten hat.

Baroncelli.

Wohlan! so geht alle zu Grunde. (Will gehn.)

Vittoria.

Halt, Baroncelli, ich gebe es Dir. Was bürgt mir aber für Deine Treue?

Baroncelli.

Wenn Eugenia durch den Henker fällt, so soll meine Seele verflucht und mein Leib gefoltert sein, wie der des Nebukadnezar.

Vittoria (nimmt das Diadem aus einem Schrank).

So nimm es!

Baroncelli.

(Bei Seite.) Sein schärfstes Schwert ist ihm entrissen, sein abergläubisches Vertrauen ist gebrochen. (Laut.) Noch

eins. Wenn Dein Gatte zurückkehrt, so sage ihm, ich ließe ihn aus alter Freundschaft warnen, sich nicht in gefährliche und hoffnungslose Unternehmungen zu stürzen. Er soll fliehen, so bald und schnell er kann, denn er ist im Bann. (Ab.)

Vittoria.

Im Bann! Verräther! Mein Diadem! Mein Diadem! Mein Diadem! Verräther! Ach, ich habe ihn verrathen, den großen gefallenen Mann, den herrlichen Mann, der zu rein ist für diese Zeit.

Siebenter Auftritt.

Vittoria. Rienzi.

Rienzi.

Eugenia wird leben, und Rom wird mit mir sterben.

Vittoria.

Du unseliger Mann, Deine Großmuth und Deine überirdische Gerechtigkeit haben Dich zu Grunde gerichtet.

Rienzi.

An einem Rettungsanker hängt noch meine Seele. Gieb mir das Diadem, es soll den Söldnern zur Zahlung dienen, denn diese Männer fürchten keinen Bannfluch

und ich rette Rom wider seinen Willen. Soll ich fallen, dann ist es gleich, ob mit diesem oder ohne dieses Zeichen. Vielleicht war es der Sinn der himmlischen Gabe und meiner Eingebung, daß jene mich im entscheidenden Augenblick retten sollte.

Vittoria.

Das Diadem ist verloren. O ich Unglückselige, ich gab es dem Baroncelli, um unsers Kindes Leben zu erkaufen.

Rienzi.

Fort! verloren! Du hast wie eine Mutter gehandelt. Es war Gottes Wille!

Vittoria.

Ich will zu den Söldnern eilen, ich will sie beschwören, ihren glorreichen Feldherrn nicht zu verlassen, ihnen eine glänzende Zukunft versprechen. Als Du diese römischen Sklaven zu freien Männern machen wolltest, haben sie Dir mit Haß vergolten; werde ihr Tyrann, und sie werden Deine Fußsohlen küssen.

Rienzi.

Der Himmel hat entschieden. Ich begann den Kampf mit reinen Händen und will lieber mit reinen Händen sterben, als mit befleckten siegen.

Vittoria.

Herzens-Cola, reiße Dich endlich aus dieser Verblendung!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Hans v. Stechow.

H. v. Stechow.

Tribun, Dein Schicksal ist bekannt geworden unter den Söldnern. Willst Du auf die Hostie schwören, daß Du unschuldig bist an dem Verschwinden Walters von Montreal, und uns den rückständigen Sold durch die Plünderung Roms oder durch strenge Maßregeln gegen Rom verschaffen, so werden die treuen Herzen Deiner Franken, Deutschen und Catalonier den Bannfluch des Pabstes nicht scheuen. Wir sind bereit, dieses feige und verrätherische Geschlecht zu züchtigen.

Rienzi.

Mein Freund, das hieße den Gott, dem ich gedient, mit dem Teufel vertauschen. Meine Sendung war die, zu erhalten und zu schaffen, nicht zu zerstören. Wie kann ich sie erfüllen, wenn ich der Untergebene meiner Untergebenen sein muß?

H. v. Stechow.

Schwöre, daß Du unschuldig bist am Tode des Montreal!

Rienzi.

Wie Du mich kennst, brauch' ich nicht zu schwören. Geht mit Gott, meine Freunde! Eure Treue hat mir wohlgethan in dieser Zeit des Abfalls, und wenn Ihr die letzte Bitte Eures Feldherrn, der Euch einst zu einem

ſchönen Siege führte, erfüllen wollt: ſchont des armen Roms und des armen Italiens.

H. v. Stechow.

Gott behüte Dich. Ein Mann, der an ſeinem Recht und ſeiner Sache verzweifelt, iſt ein verlorener Mann.

Vittoria.

Unbegreiflicher!

Neunter Auftritt.

Rienzi. Vittoria. Matteo.

Matteo.

Die Sachen gehen zu Ende. O, wie glücklich hätten wir in Florenz, ungeſtört bei unſeren Forſchungen, weilen können! Nun wollen wir zuſammen enden.

Rienzi.

Treues Herz!

Vittoria (ſchellt, reißt die Thür auf und ruft hinaus).

Ihr Diener, verriegelt die Thore des Kapitols. — Keine Antwort. O, auch ſie haben uns alle verlaſſen. — O, dieſe himmelſchreiende Undankbarkeit!

Rienzi.

Gewöhnlicher Gang der Dinge.

Matteo.

Was die Verriegelung des Thores betrifft, ſo werde ich mich damit befaſſen. (Ab.)

Rienzi.

Wo ist Eugenia?

(Waffenlärm auf einer innern Treppe.)

Was ist das?

Vittoria.

Das ist Horazio! Wir sind gerettet!

Zehntet Auftritt.

Rienzi. Vittoria. Eugenia mit Horazio auftretend, gefolgt von Viscontello und Kriegern.

Rienzi.

O, ich glücklicher Mann, ich habe mehr Treue gefunden als ich gehofft.

Eugenia (zu Rienzi's Füßen stürzend).

Mein Vater!

Horazio.

Welcher Unglücksstern steht über Deinem Hause? Du bist gebannt, und willst Deine Tochter tödten?

Rienzi (hält Eugenia und umarmt sie).

Meine Tochter wird leben in Dir. O sprich, hat Dich eine himmlische Eingebung zu mir geführt?

Vittoria.

Ich habe nach ihm gesandt, um sie zu retten.

Rienzi.

Es soll nicht sein! Du hast mir das Schlimmste leicht gemacht, meine Vittoria. Horazio und Eugenia,

ich segne Euch. (Zu Horazio:) Rette sie, rette mein Weib und diesen erprobten Freund — diesen treuen Diener.

Horazio.

Und auch Du wirst bei mir die sichere Freistätte nicht verschmähen. Der unterirdische Gang führt uns ungefährdet zum Ufer der Tiber, das leer ist von Deinen Widersachern. (Matteo erscheint wieder.)

Rienzi (auf den Thron zeigend).

Dort ist meine Stelle, von ihr weiche ich nicht. Gleich jenen ehrwürdigen römischen Greisen will ich unter den Feindesstreichen fallen, gleich den Gracchen für das römische Volk durch feindselige Patricier, den mordgierigen Pontifex und den sich selbst verrathenden Sklaven-Pöbel. (In der Entfernung verworrenes Volksgeschrei.)

Matteo.

Welche Raserei, die sichere Niederlage einem ehrenvollen Rückzuge vorzuziehen! Komm! Komm! Dein Vorhaben spricht jedem geläuterten Begriff vom Werthe des Lebens Hohn. (Volksgeschrei von außen in der Ferne: Nieder mit dem Tyrannen! Es lebe Baroncelli, unser Tribun!) Es wäre kein Beweis wahrer Freundschaft, sondern eine Geistesverwirrung, unter solchen Umständen Deinen Tod theilen zu wollen.

Eugenia.

Vater, fliehe!

Horazio.

Entschließe Dich!

Vittoria.

Eile!

Rienzi.

Dies Ungewitter wird die verpestete Luft reinigen. Fliehe ich, so bin ich entehrt, verloren ist meine und des Volkes Sache. Harre ich aus, so kann die Kraft Gottes, die mich so oft wunderbar beseelt und mir zur Seite gestanden hat, den letzten und schönsten Sieg erringen. Falle ich, so ist ein rühmlicher Tod der feurige Wagen, auf dem ein thatenreiches und ruhmwürdiges Leben durch die Pforten der Unsterblichkeit in die Arme der Gottheit heimkehrt. Aber ich kämpfe und dulde freudiger, wenn ich meine Lieben ungefährdet weiß. Der Herr spricht: Auf Löwen und Drachen wirst Du gehen und treten auf die junge Brut der Drachen.

Eugènia.

O fliehe! (Sinkt ohnmächtig zusammen; Horazio kniet neben ihr, mit ihr beschäftigt.)

Matteo.

Sie wollen das Thor einschlagen.

Viscontello.

Sie legen Feuer an.

Rienzi.

Trag' Eugenia fort, Horazio. — Du begleitest sie, Vittoria.

Vittoria.

Nimmermehr! mein Gelöbniß bindet mich an Dich im Leben und im Tode.

Rienzi (zu Horazio).

Gebiete den Dienern, sie fortzutragen.

Matteo.

Das Thor brennt schon.

Vittoria (reißt einen Dolch aus ihrem Busen).

Ich bleibe bei Dir, ich sterbe zu Deinen Füßen. Mir sagt es eine ahnende Stimme, ein Engel wird uns aus diesem Flammenmeer tragen und dieses tobende Volk gebändigt zu Deinen Füßen legen. (Rienzi drückt sie stürmisch an seine Brust.)

(Die Flammen greifen um sich.)

Rienzi (die Uebrigen zur Thür drängend).

Fort! fort auf Wiedersehn! (Rienzi und Vittoria umarmen Eugenia und Horazio. Horazio trägt Eugenia. Alle ab, bis auf Rienzi und Vittoria, die sich stumm umarmen, nachdem die Uebrigen den Saal verlassen. Vittoria kniet betend auf den Stufen des Thrones.)

Rienzi (auf den Balkon tretend).

Mein himmlischer Vater, sei mit mir! (Zu den Außenstehenden:) Römer, welcher Wahnsinn treibt Euch gegen mich! Ist das der Lohn meiner Aufopferung? Wenn Ihr mich tödtet, tödtet Ihr Euch. Wer soll Euch schützen vor den Stürmen, die durch diese unglücklichen Mauern wettern werden, vor der Rache des Adels, der Beutelust der Horden der Condottieri und dem Ungeheuer, das schrecklicher ist als sie alle, der Pest! O ich sehe — —

Geschrei von außen.

Hört ihn nicht! Hört ihn nicht, er will Euch verführen. Nieder mit dem Bluthund! (Steinwürfe von außen gegen die Mauer.)

Rienzi (zurücktretend).

Ich sehe die Werkzeuge meiner Feinde und des Adels. Meine Hoffnungen auf Erden sind zu Ende. (Wieder auf den Balkon tretend.) Ich werde fallen, aber Ihr fallet mit mir. Ich gehe zu Grunde über meinem Glauben an den höheren Beruf der Menschen. Ich wollte Euch frei machen durch Eure sittliche Kraft von der leiblichen Herrschaft des Adels, frei machen von dem geistigen Zwange des Priesterthums und von der Niedrigkeit Eurer Gesinnungen. Aber es liegt etwas Viehisches in dieser Menschennatur, das sich entweder an den Tischen der Hochgestellten satt schlingen oder in ihrem Blute berauschen will. Ich falle einem großen erhabenen Irrthum.

Geschrei von außen.

Nieder mit dem Bluthund! Es lebe Baroncelli, unser Tribun! (Verstärkte Steinwürfe gegen die Außenmauer.)

Rienzi (zurücktretend).

Meine Sendung ist zu Ende. (Auf den Thron zeigend.) Dort ist meine Stelle. — Wehe denen, die auf Erden wohnen. (Er setzt sich auf den Thron.) An mein Herz, mein Weib!

Vittoria (sich vor Rienzi's Füßen niederwerfend und seine Knie umklammernd).

O diese Todesstunde ist schöner als unsere Hochzeitnacht!

(Der Saal stürzt unter Flammen zusammen.)

Druck von Friedrich Nies in Leipzig.